

DIE RÜCKEROBERUNG DES ÖFFENTLICHEN RAUMS

DIPLOMARBEIT

zur Erlangung des akademischen Grades
eines Diplom-Ingenieurs
Studienrichtung Architektur

ARNOLD VERDERBER

Technische Universität Graz
Erzherzog-Johann-Universität
Fakultät für Architektur

durchgeführt am
Institut für zeitgenössische Kunst

Betreuung
Hans Kupelwieser, O.Univ.-Prof.

Graz, März 2014

Deutsche Fassung:
Beschluss der Curricula-Kommission für Bachelor-, Master- und Diplomstudien vom 10.11.2008
Genehmigung des Senates am 1.12.2008

EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Ich erkläre an Eides statt, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen/Hilfsmittel nicht benutzt, und die den benutzten Quellen wörtlich und inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Graz, am

.....
(Unterschrift)

Englische Fassung:

STATUTORY DECLARATION

I declare that I have authored this thesis independently, that I have not used other than the declared sources / resources, and that I have explicitly marked all material which has been quoted either literally or by content from the used sources.

.....
date

.....
(signature)

INHALTSVERZEICHNIS

1. DER ÖFFENTLICHE RAUM	9
1.1 ARTEN ÖFFENTLICHER RÄUME	9
1.2 DRITTE ORTE	11
1.3 BEGRIFFSDEFINITION	12
1.4 NUTZUNGSANSPRÜCHE	13
1.5 GLOBALE VERNETZUNG	15
1.6 GESELLSCHAFTLICHER WANDEL	16
1.7 LÄNDLICHE URBANITÄT	17
1.8 INHALT UND ZIELSETZUNG	19
2. HISTORISCHE BEDEUTUNG UND ENTWICKLUNG	21
2.1 ÇATAL HÜYÜK	21
2.2 MESOPOTAMIEN	23
2.3 MITTELAMERIKA	27
2.4 GRIECHEN	29
2.5 PLÄTZE DES ALTERTUMS	31
2.6 RÖMER	33
2.7 MITTELALTER	34
2.8 RENAISSANCE	35
2.9 BÜRGERTUM IM 18. JH.	39
2.10 INDUSTRIALISIERUNG	42
2.11 SOZIALISMUS	46
2.12 INSZENIERUNG IM NS-REGIME	51
2.13 NACHKRIEGSZEIT	53
2.14 DIE AUTOGERECHTE STADT	55

3. AKTUELLE BEDEUTUNG UND ENTWICKLUNG	57	5.6 NO BUDGET SHOPPING	167
3.1 DIE STADT ALS WERBEFLÄCHE	61	5.7 RESÜMEE UND ERKENNTNIS	175
3.2 LERNEN VON LAS VEGAS!	63	6. LITERATURVERZEICHNIS	179
3.3 METTERNICH 2.0	67	6.1 ABBILDUNGSVERZEICHNIS	184
3.4 VERTREIBUNG UND KONTROLLE	71	6.2 ENDNOTEN	191
3.5 VERKAUF STÄDTISCHER RÄUME	73	7. ANHANG	197
4. DIE RÜCKEROBERUNG DES ÖFFENTLICHEN RAUMS	77		
4.1 DIE OCCUPY BEWEGUNG	77		
4.2 RECLAIM THE STREETS	85		
4.3 GUERILLA GARDENING	87		
4.4 AKTIONISMUS ALS PROTESTBEWEGUNG	93		
4.5 ADBUSTING	99		
4.6 GRAFFITI	101		
4.7 STREET ART	103		
4.8 STENCIL	105		
4.9 PASTE-UPS, STICKER UND KLEBEBAND	113		
4.10 REVERSE UND MOOS GRAFFITIS	115		
4.11 URBAN KNITTING	117		
4.12 ERGÄNZUNG VON LÜCKEN IM STADTRAUM	119		
4.13 DIE STADT ALS SPIELWIESE	121		
5. EIGENE INTERVENTIONEN IM GRAZER STADTRAUM	125		
5.1 MISTAKE+ PROJECT	127		
5.2 DER VERBOTS-MARATHON	135		
5.3 GUERILLA GARDENING	149		
5.4 ABHÄNGEN VERBOTEN!	155		
5.5 DEN SCHEINEN HINTERHER	161		



1. DER ÖFFENTLICHE RAUM

Der öffentliche Raum erfüllt eine wichtige integrative und kommunikative Aufgabe im städtischen Leben. Er bietet eine Vielzahl an Möglichkeiten und Erfahrungen für die Bewohner einer Stadt: sei es als Ort der Begegnung, des Verweilens oder des Kommunizierens. ^[1] Er ist somit von höchster Bedeutung für die Lebensqualität in einer Stadt. Die darin stattfindenden Aktivitäten generieren Spontaneität und Veränderung, sie bedeuten aber auch Störung und Risiko. Es treffen unterschiedliche Nutzungsanforderungen aufeinander und führen zu Spannungen, Widersprüchen, Konflikten, aber auch zu Austausch, Entfaltung und Interaktion.

1.1 ARTEN ÖFFENTLICHER RÄUME

Der Begriff des öffentlichen Raums wird einerseits für Plätze, Parks, Promenaden, die sich in öffentlicher Hand befinden und öffentlich gepflegt und verwaltet werden, verwendet, andere betrachten darunter alle Räume, die frei zugänglich sind und von der Öffentlichkeit genutzt werden können (Abb.2-7). Oft werden außerdem besondere Räume in der Stadt gemeint, etwa die zentralen Fußgängerzonen, Passagen und Plätze einer Stadt oder Grünräume wie Parks, Stadtwälder, Flussauen oder Seeufer, Straßen, Parkplätze, Bahngelände, Brachen,...^[2]



Die absolut freie Zugänglichkeit ist meistens nicht gegeben: Straßen oder Radwege sind für Fußgänger nur beschränkt nutzbar, auch auf Plätzen sind bestimmte Nutzungen wie etwa das Skaten verboten oder wie im Falle von Graz: das Radfahren in Parks, der Alkoholkonsum auf bestimmten Plätzen oder das umstrittene Bettelverbot. Viele Nutzungen sind auch nur zu bestimmten Uhrzeiten erlaubt, etwa die Zufahrt in die Fußgängerzone oder das Parken auf der Busspur.

Was das Eigentum dieser öffentlichen Räume betrifft, sind diese oft gar nicht im kommunalen Besitz oder werden nicht von öffentlicher Hand verwaltet. Dies trifft etwa bei Einkaufszentren, Vorplätzen von Hotels und Restaurants oder bei Kulturinstitutionen zu. Es bedeutet allerdings nicht zwangsläufig, dass für die Stadtbewohner in diesen Bereichen zusätzliche Beschränkungen bestehen, teilweise ist sogar mehr erlaubt, etwa Konsum mitgebrachter und alkoholischer Getränke. ^[3]

1.2 DRITTE ORTE

Der Soziologe Ray Oldenberg bezeichnet frei zugängliche Gemeinschaftsorte einer Stadt, bei denen Kommunikation und Interaktion im Vordergrund steht, als *“Dritte Orte”* ^[4] (siehe Abb.8). Sie dienen den Stadtbewohnern neben der Wohnung (*“Erster Ort”*) und dem Arbeitsplatz (*“Zweiter Ort”*) als Orte der Kommunikation und Interaktion und sind somit äußerst wichtig für die Zivilgesellschaft, Demokratie sowie bürgerliches Engagement. ^[5]

Beispiele für öffentliche Räume:
Abb.2 Mauerpark in Berlin,
Abb.3 Stephansplatz in Wien,
Abb.4 Fußgängerzone Wien,
Abb.5 *Public Chess* in Sidney,
Abb.6 Wohnstrasse in Freiburg,
Abb.7 Isar in München

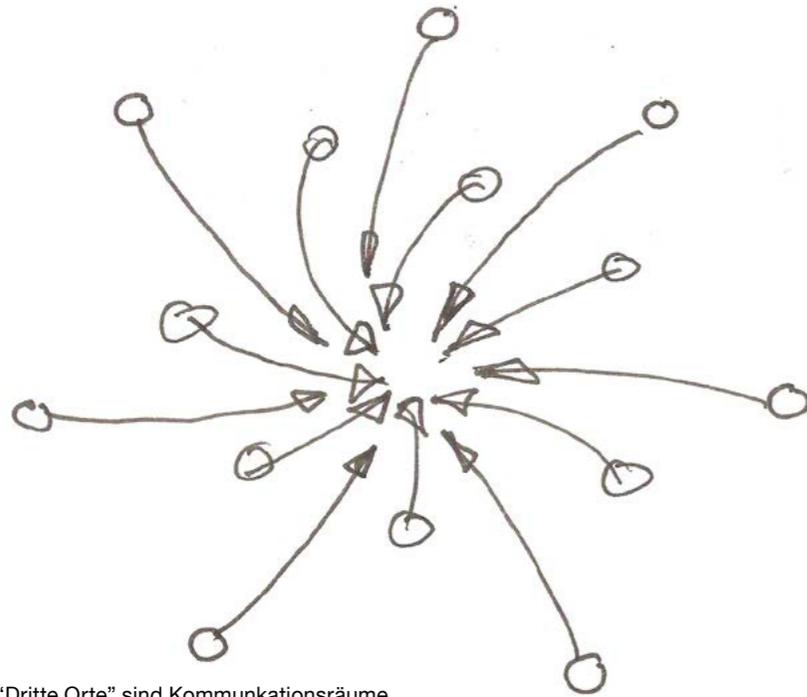


Abb.8 "Dritte Orte" sind Kommunikationsräume

Die kommunikative Funktion öffentlicher Räume ist außerdem unumgänglich für eine Gesellschaft, da sie ein Gefühl der Zusammengehörigkeit erzeugt. Städtische Räume sollten daher auch als „konkrete Artikulationsräume der Stadtgesellschaft“ verstanden werden, auch weil sie auf der lokalen Ebene, als Orte der interpersonalen Face-to-Face Straßenkommunikation, eine Alternative zur (globalen) Präsenz der Massenmedien bieten.

Nach Ansicht des Architekten und Stadtplaners Professor Klaus Selle ergibt sich die Definition des öffentlichen Raums nach dem Verhalten des Stadtnutzers, da dieser am Ende bestimmt, wie und

1.3 BEGRIFFS-DEFINITION

1.4 NUTZUNGS-ANSPRÜCHE

ob dieser genutzt wird: *“Öffentliche Räume sind dann die für alle Menschen in den Städten (die »Öffentlichkeit«) - ohne besondere Befugnisse oder wesentliche Beschränkungen – zugänglichen und nutzbaren Plätze, Parks, Straßen, Wege und so fort.”* (Klaus Selle)^[5]

Man kann also sagen: öffentlicher Raum ist der gesamte zugängliche Stadtraum.

Das Interesse der Bevölkerung, wie mit diesen Räumen umgegangen werden soll, schwankt zwischen verschiedenen Bedürfnissen: Festivitäten gegen Alltagsqualität und Ruhebedürfnis, Kommerz gegen Kultur, Verkehr gegen Flanieren, vorübergehende Beschränkungen gegen touristische Nutzungsbedürfnisse, private Aneignung gegen allgemeine Verfügbarkeit, spontane Aktivitäten gegen klar definierte Verhaltensregeln. Beispielsweise haben junge und ältere Menschen oder Ausgehfreudige und AnrainerInnen sehr unterschiedliche oder gegensätzliche Vorstellungen von der Nutzung öffentlicher Räume. Es entsteht ein Widerspruch zwischen Gestaltung und Nutzung, zwischen Tradition und Innovation, zwischen Individualität und Gemein Sinn sowie zwischen Freiheit und Ordnung. Es bestehen also zahlreiche Spannungsfelder, die immer wieder zu Konflikten führen.^[7]

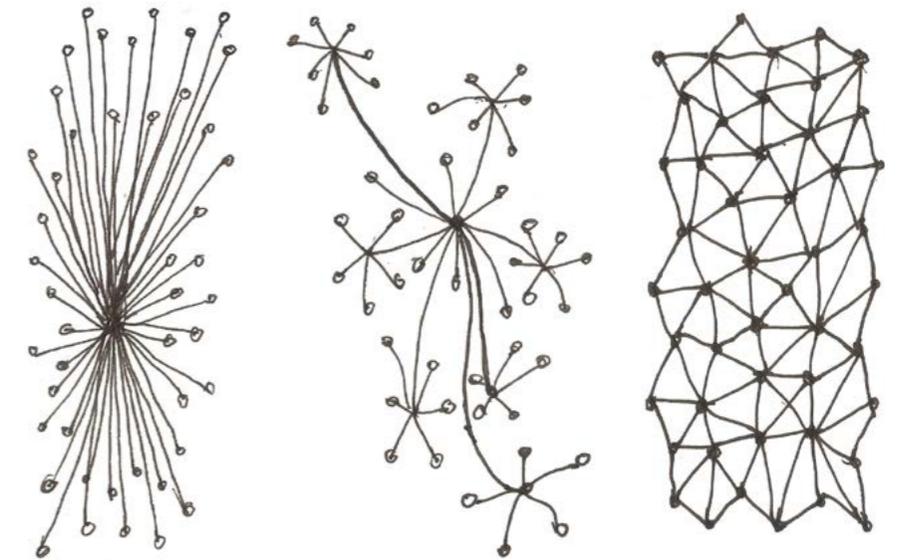
Zudem wirken viele nicht zugängliche Teile der Stadt auf den öffentlichen Raum: Fassaden, wie etwa die BIX Medienfassade des Kunsthauses Graz, Dächer, Gerüste, Türme, Gewässer, Hügel und Berge, sowie alle weiteren einsehbaren Räume und Objekte. Sie können das Verhalten der sich dort befindlichen Personen erheblich



anregen, beeinflussen oder gar bestimmen – diese Teile können als *verlängerter Arm des öffentlichen Raums* (Abb. 9-14) verstanden und bezeichnet werden.

1.5 GLOBALE VENETZUNG

Somit aber noch nicht genug: das Internet ist nämlich auch öffentlicher Raum, zwar virtueller, nicht physischer, es wirkt aber einerseits zunehmend auf den realen öffentlichen Raum, andererseits verlagern sich bestimmte (soziale) Aktivitäten immer öfter in private oder virtuelle Räume.^[8] Diese „zunehmende Virtualisierung der sozialen Alltagswelt“^[9] passiert etwa durch Smartphones, Live-Screens oder GPS und kontrolliert oder steuert das Verhalten der Menschen, oftmals in Echtzeit und interaktiv. Es gibt heute in fast allen Bereichen - vor allem auch in privaten - WLAN, die



Wirkung auf öffentliche Räume:
 Abb.9 Segelschiffe vor Küste
 Abb.10 Heißluftballon
 Abb.11 Berg in Cusco Peru 2008
 Abb.12 BIX Fassade Kunsthaus
 Abb.13 Feuerwerk in Milwaukee
 Abb.14 Times Square New York

Abb.15 Arten der Kommunikationsnetzwerke nach Paul Baran:
 1. centralized, 2. decentralized, 3. distribute networks

Auswirkungen sind dadurch also permanent und global. Hinzu kommt eine durch diese Vernetzung entstehende Machtverschiebung: Die Möglichkeit, dass sich Kollektivitäten im Social web auf eine bestimmte Weise plural, anonym, produktiv oder widerständig vernetzen, austauschen oder ihre Meinung äußern.^[10]

Als Beispiel für die Vernetzung sei die Geschichte eines Youtube-Videos erwähnt, welches vom Verfasser dieser Diplomarbeit im August 2013 online gestellt wurde. Der Inhalt zeigte eine Pappfigur des Grazer Bürgermeister Sigfried Nagls, welche von einem anderen Künstler mit einem Hammer geschlagen wurde, um dadurch den Unmut über die aktuelle (Kultur-)Politik der Stadt auszudrücken. Sobald es online war, verbreitete es sich wie ein Lauffeuer innerhalb weniger Stunden über die sozialen Netzwerke und schaffte es dadurch schließlich auch in fast alle lokalen Zeitungen.

Als „Facebook-Revolution“^[11] bezeichnete die Politologin Cilja Harders, von der freien Universität Berlin, die politischen Umbrüche des arabischen Frühlings im Jahr 2011. Für sie sind die Umsturzbewegungen Ausdruck einer neuen Form gesellschaftlicher Mobilisierung. Sie unterstreicht aber dennoch, dass das Internet allein keine Revolutionen mache – auch Panzer machen keinen Krieg, sondern Menschen machen ihn. Informationen im Web sind in jedem Fall weniger flüchtig als jene in Radio, Fernsehen oder Telefonaten, wodurch man schneller mehr Menschen erreichen bzw. mobilisieren kann^[12]: „*Der Sturz der Diktatoren beweist, dass das Internet nicht nur subversive Kraft hat, sondern auch politische Macht.*“^[13]

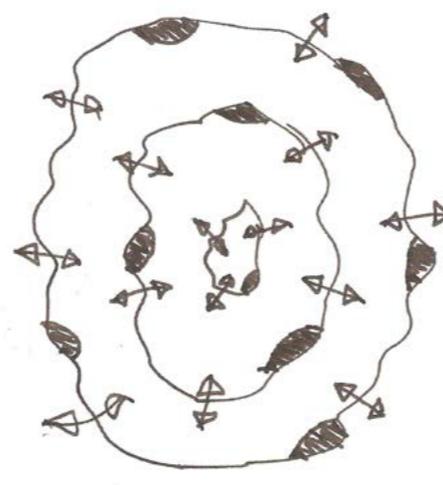
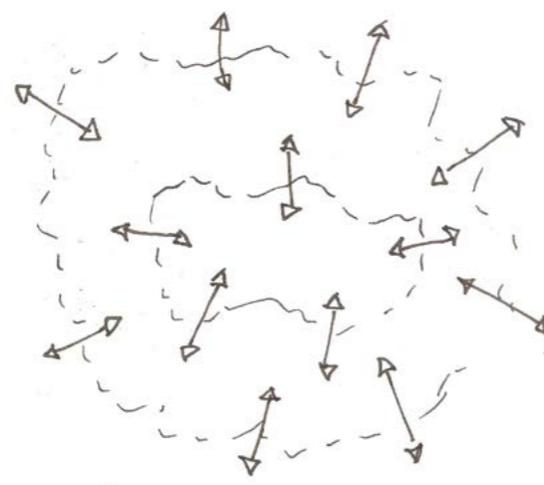
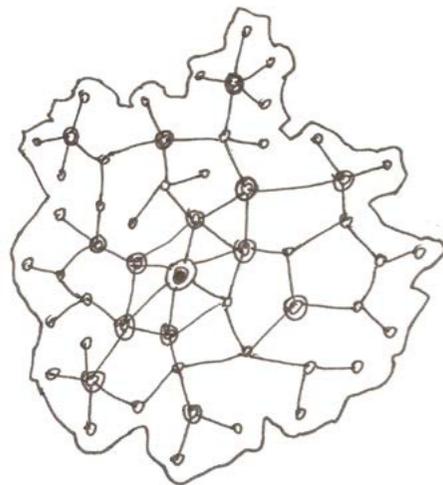
1.6 GESELLSCHAFTLICHER WANDEL

1.7 LÄNDLICHE URBANITÄT

Auch zahlreiche Gesellschaftsdiagnosen sehen durch die Entwicklung sozialer Netzwerke *richtungsweisende Indikatoren zur Bestimmung des gesellschaftlichen Wandels*.^[14] Auch zahlreiche Gesellschaftsdiagnosen sehen durch die Entwicklung sozialer Netzwerke richtungsweisende Indikatoren zur Bestimmung des gesellschaftlichen Wandels. Welche Rolle das Internet auch immer spielen mag, fest steht: das durch das Internet entstehende kollektive Bewusstsein – oft auch *Cloud* genannt – führt zu einem neuen Verständnis von Öffentlichkeit, welches sich auch zunehmend auf den öffentlichen Stadtraum auswirkt.^[15]

Durch diese permanente Verbindung zur ganzen Welt – auch zu entfernten gesellschaftlichen und kulturellen Räumen – findet also ein globaler Austausch statt. Eine damit verbundene Entwicklung ist der immer häufiger moderne oder urbane Einfluss in entlegenen oder ländlichen Regionen. Diese Entwicklung wurde bereits 1901 vom Science Fiction Autor Herbert George Wells prognostiziert: „*[...]ein Ausgreifen der modernen Städte auf das Land, das in letzter Konsequenz in den nächsten 100 Jahren jeden Unterschied zwischen diesen beiden räumlichen Formen verwischen werde*“.^[16]

Vielfach wird der heutige ländliche Raum bereits als vollständig urbanisiert beschrieben, aber auch in Städten sieht man zunehmend ländliche Elemente. Dadurch findet eine räumliche Fragmentierung in von einander isolierte Erfahrungs- und Milieuräume statt.^[17] Es entstehen einerseits Inseln in der Stadt (Verinselungsthese, Abb.18-20)^[18], etwa Shopping oder Entertainmentcenter und es erfolgt eine Verlagerung



1.8 INHALT UND ZIELSETZUNG

öffentlicher Funktionen in Privaträume (Verhäuslichungsthese)^[19], andererseits ist vielerorts keine Grenze mehr erkennbar. Die extrovertierten Lebensstile und die damit verbundene Präsenz verschiedener gesellschaftlicher Gruppen führt außerdem zu sozialräumlichen Ungleichheiten, welchen die Politik meistens mit Steuerungsinterventionen begegnet (Tatkraftthese).^[20]

Die zunehmenden Konflikte und Widersprüche, die durch diese Veränderungen entstehen, sowie die Hintergründe und deren (historische) Entwicklung werden in dieser Arbeit in weiterer Folge sondiert und anhand von Aktionen und Interventionen im öffentlichen Raum gezeigt werden. Dabei sollen vor allem der stetig wachsende Widerstand der Zivilgesellschaft und der Anspruch aller Menschen auf den Stadtraum im Mittelpunkt stehen. Später werden Aktionen des Autors gezeigt werden, die Teil dieser Arbeit sind und speziell auf die öffentlichen Räume in Graz sowie deren Probleme und Qualitäten zugeschnitten wurden.

Zunächst macht es Sinn die historische Bedeutung und Entwicklung der öffentlichen Räume in den verschiedenen (Hoch-) Kulturen und Epochen unter die Lupe zu nehmen, um daraus ein Verständnis für die Ansprüche und Probleme dieser Räume sowie deren Zusammenhänge zur Architektur, zum Städtebau, zur Gesellschaft, Öffentlichkeit sowie zu religiösen und politischen Herrschaftssystemen zu entwickeln. Mit Hilfe dieser Erkenntnisse soll dann versucht werden, Parallelen zur heutigen Situation herzustellen.

Ländliche Urbanität vs. Land im Stadtraum:

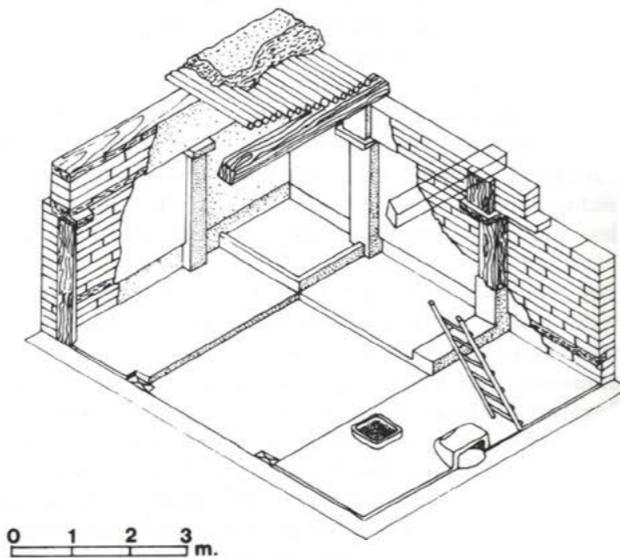
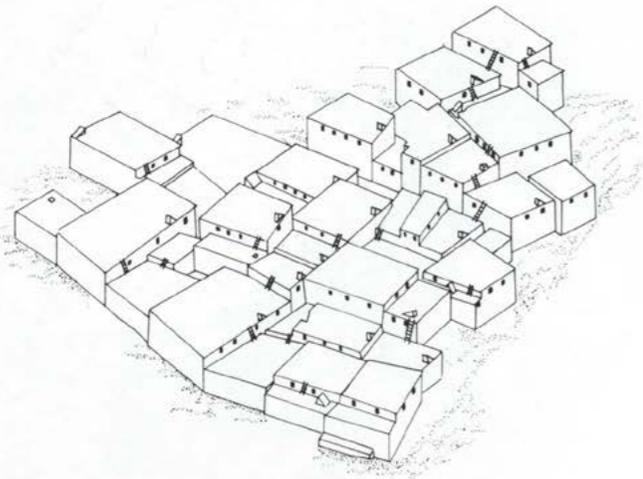
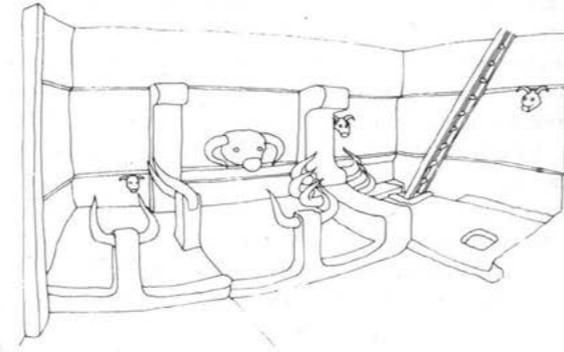
Abb.16 Street Art am Land

Abb.17 Modernisierte Landschaft

Abb.18-20 Fragmentierung, Inselbildung

Abb.21 *Urban Gardening*

Abb.22 Terrassenhaussiedlung



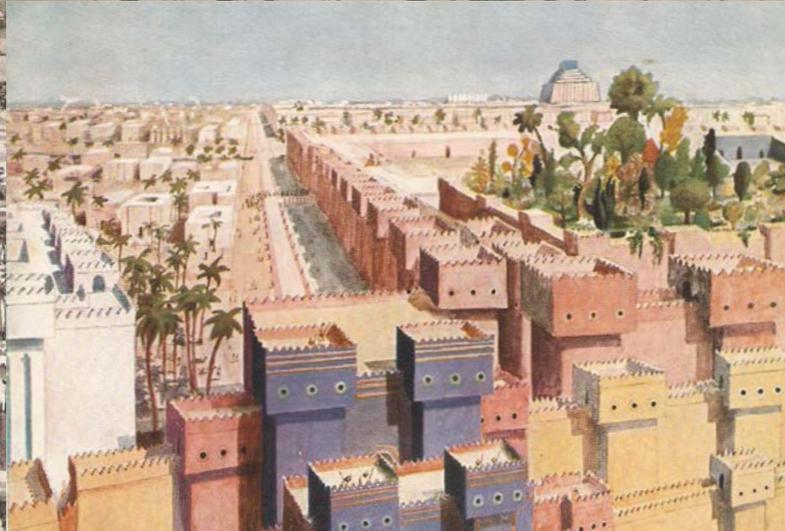
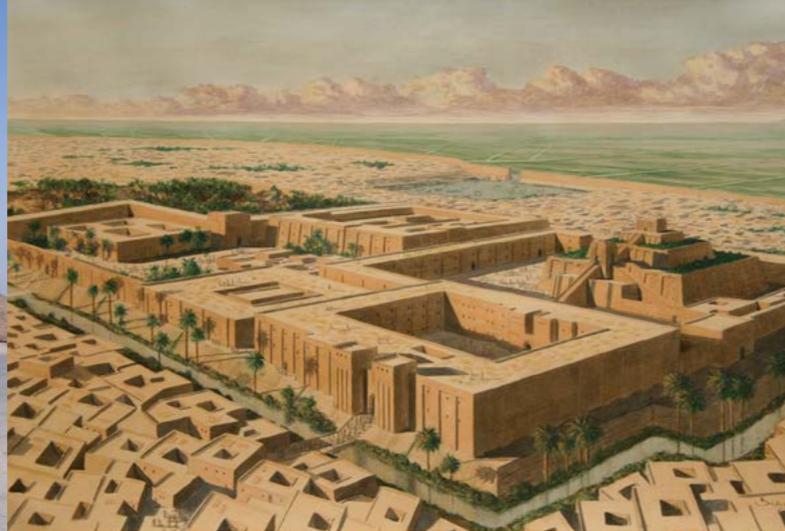
2. HISTORISCHE BEDEUTUNG UND ENTWICKLUNG

Durch die Entwicklung des Ackerbaus und der Viehzucht wurde der Mensch sesshaft und veränderte seine Lebensweise grundsätzlich. Diese Entwicklung wird als neolithische Revolution bezeichnet und geht einher mit der Gründung fester Siedlungsplätze und man kann damit den Übergang vom ländlichen zum (vor-)städtischen Zusammenleben bezeichnen. Diese Entwicklung fand in unterschiedlichen Teilen der Welt, unabhängig voneinander und in verschiedenen Ausprägungen statt. Grundsätzliche Merkmale für diesen Übergang waren: der Überschuss an Produktion und die ungleiche Verteilung, eine soziale Differenzierung und Hierarchie, räumliche Konzentration der Bevölkerung, die Entwicklung eines Marktmechanismus, Arbeitsteilung sowie eine Intellektualisierung, welche sich wiederum in Form von Gesetzesnormen, autonomer Stadtverwaltungen, der Entwicklung einer Schrift und der Entwicklung von Wissenschaft bemerkbar machte. ^[21]

2.1 ÇATAL HÜYÜK

Ein frühneolithisches Beispiel für eine öffentlichen Stadtanlage ist die Großsiedlung Çatal Hüyük (Abb.23-26) im südlichen Anatolien, welche im 7. Jahrtausend v. Chr. errichtet wurde und in der 7000-10000 Menschen lebten. Die ungefähr 1000 Häuser ^[22] wurden aus sonnengetrockneten Ziegeln errichtet und lagen, von einigen Höfen unterbrochen (Abb.23), dicht nebeneinander - wie die Waben eines Bienenkorbes. Jedes der Häuser hatte einen rechteckigen Grundriss und war ausschließlich vom flachen Dach mit einer Leiter zugänglich. Die Dächer waren untereinander verbunden und boten Platz für das gesellige Leben der Bewohner. Die äußeren Hauswände der Siedlung hatten weder Fenster noch Dächer und waren nur durch bewegliche Leitern überwindbar (Abb.26) - so schützten sich die Dorfbewohner vor rivalisierenden Stämmen und Tieren. ^[23]

Abb.23-26 Çatal Hüyük: Grundriss und Rekonstruktionen



2.2 MESOPOTAMIEN

In Mesopotamien, zwischen Euphrat und Tigris, siedelten bereits um ca. 5000 v. Chr. vor der Invasion der Sumerer Rinderbauern. Sie waren die Gründer von Siedlungen, die sich unter den Sumerern zu Stadtstaaten wie Uruk (später Babylon), Nippur, Ur, Kisch, Eridu oder Lagasch weiterentwickelten. Sie befanden sich im sogenannten *fruchtbaren Halbmond* und entstanden meistens aus dem Zusammenschluss von mehreren Siedlungen.^[24] Diese Städte betrieben Handel, hatten Markplätze oder Bazar-ähnliche Strukturen sowie Tempel, welche als öffentliche Räume angesehen werden können (Abb.27-31).^[25]

Das bekannteste öffentliche Gebäude war der *Turm von Babel* (Abb.33), welcher großteils frei zugänglich war; lediglich das oberste Plateau war meist nur für die Priester bestimmt. Beim Gebäudetypus handelte es sich um ein *Zikkurat* (Abb.27), was auf babylonisch soviel wie Himmelshügel oder Götterberg bedeutet und sowohl Tempel als auch Beobachtungsturm war.^[26] Viele der sumerischen, babylonischen und assyrischen Städte, aber auch die Elamiter (ein Volk im Osten von Mesopotamien), hatten ab ca. 3000 v. Chr. neben den anderen Tempeln auch ähnliche meist frei zugängliche Zikkurat-Anlagen.^[27]

Abb.27 Zikkurat des Mondgottes Nanna in Ur (rekonstruiert)

Abb.28 Stadt Ur mit Tempel und Zikkuratanlage

Abb.29-30 Eckhard Unger, Das Stadtbild von Babylon zur Zeit Nebukadnezars

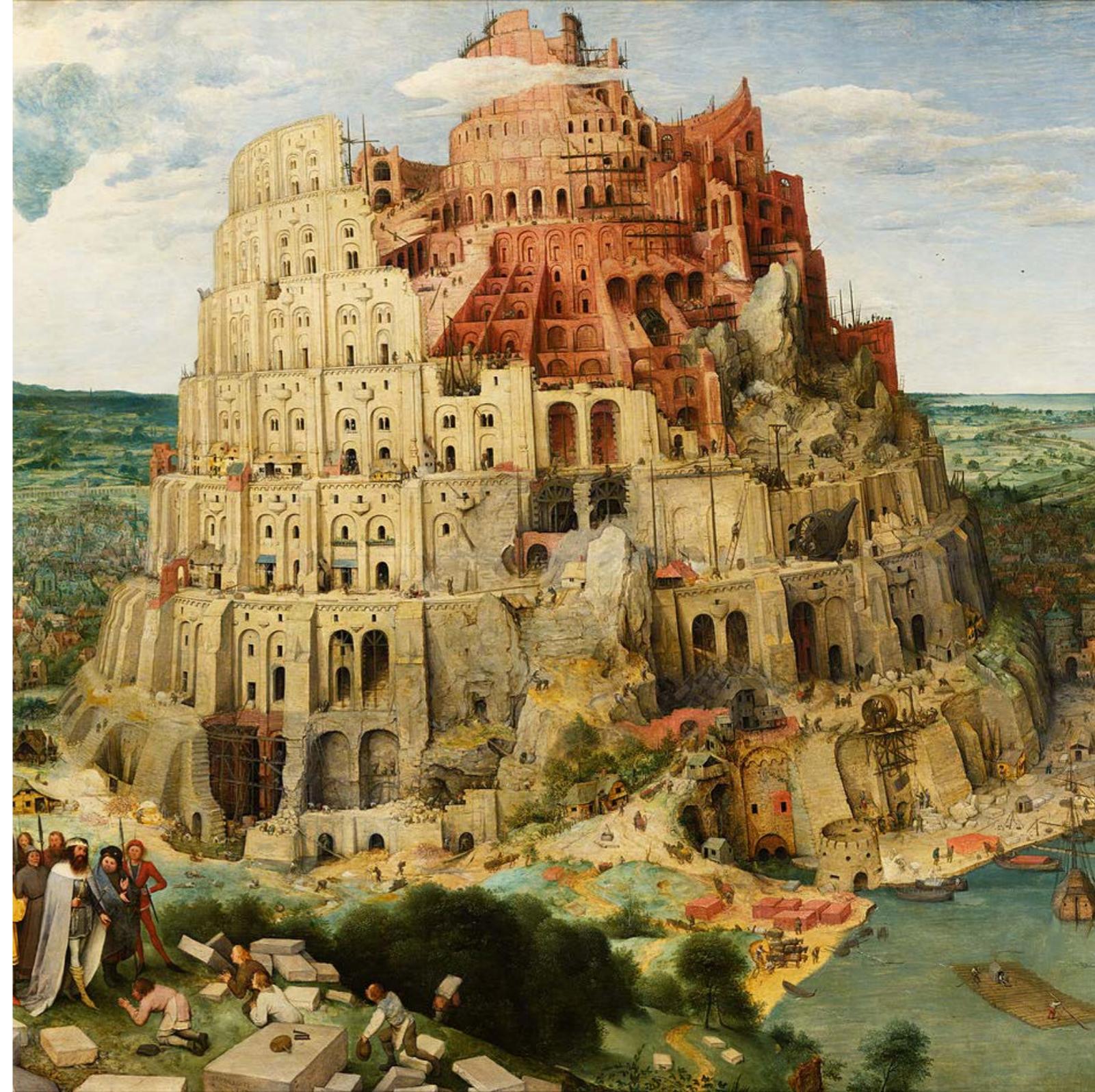
Abb.31 Maarten van Heemskerck, Hängende Gärten, im Hintergrund Turm von Babel

Abb.32 Die Hängenden Gärten von Babylon

Hammurapi I. errichtete einen ersten Turm von Babel um 1700 v. Chr., den sogenannten Etemenanki. Dieser war aus Lehm, zerfiel über die Jahrhunderte und wurde mit der Zerstörung Babylons durch den Assyrer-König Sanherib im Jahr 658 v. Chr. endgültig dem Erdboden gleich gemacht. Nebukadnezar I. und II. ließen Babylon von 604 bis 562 v. Chr. neu errichten und zwar größer und schöner, auch den Turm von Babel, welcher 7 (nach Herodot 8)^[28] Stufen hatte und eine Höhe von 90 Metern erreichte. Der Turm lag am Ufer des Euphrats, welcher teilweise so umgeleitet wurde, dass Wasser innerhalb des Turmes war^[29] - für die damalige Zeit wahrlich ein Weltwunder. Das Bauwerk wurde von Nebukadnezar II. mit einer Inschrift versehen:

„Mit dem Himmel will ich wetteifern.“^[30]

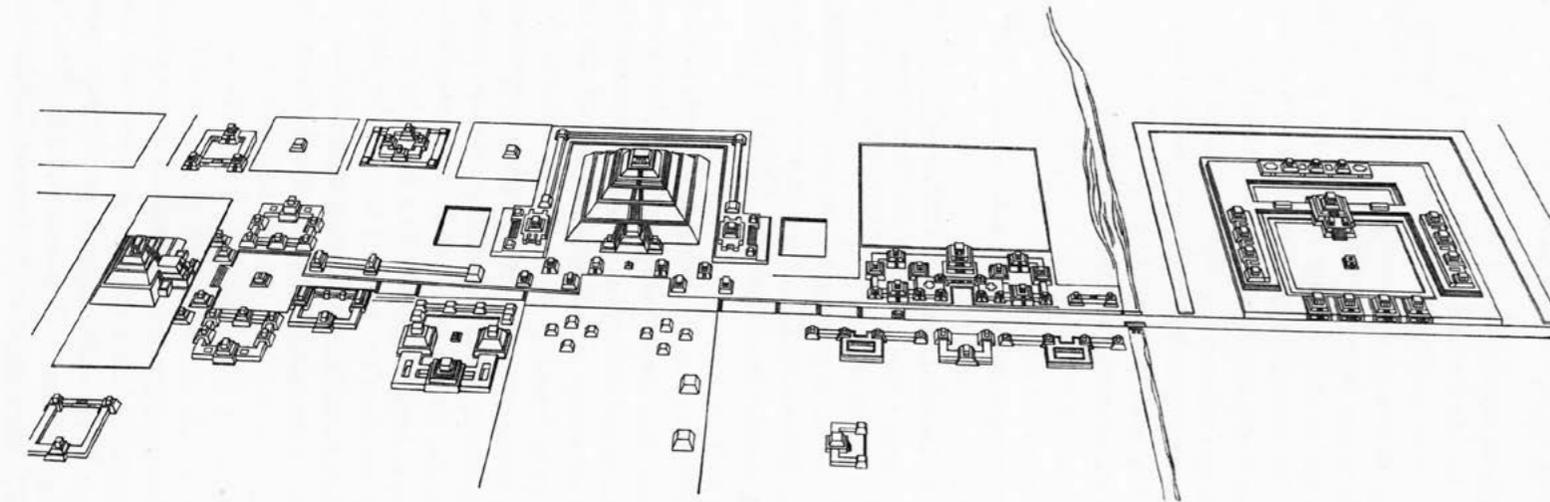
Nicht weit davon befanden sich die Hängenden Gärten (Abb.31-32), welche oft fälschlicherweise nach der Königin Semiramis benannt werden. Nach Mitteilung Borosos wurden sie auch von Nebukadnezar II. für seine Gemahlin, die sich nach den Wäldern des Tieflandes sehnte, errichtet. Auch sie lagen neben dem Euphrat und waren vermutlich frei zugänglich.^[31]





2.3 MITTELAMERIKA

Beispiele von (Stufen-)Pyramiden findet man auch bei den Maya, Azteken und anderen Völkern in Mittel- und Südamerika. Die älteste bekannte Pyramide dieser Region ist die ovalförmige Cuicuilco Terrassenpyramide um ca. 500 v. Chr. (Abb.38).^[32] Spätere Pyramiden hatten zumeist rechteckige Stufen, welche oft geböschet waren, um statisch dem Zerfall entgegenzuwirken; Außerdem wurden sie oft mehrfach überbaut.^[33] Beispiel dafür sind die Kulkulan Pyramide in Chichen Itza (Abb.34) oder die Sonnenpyramide in Teotihuacan (Abb.35).

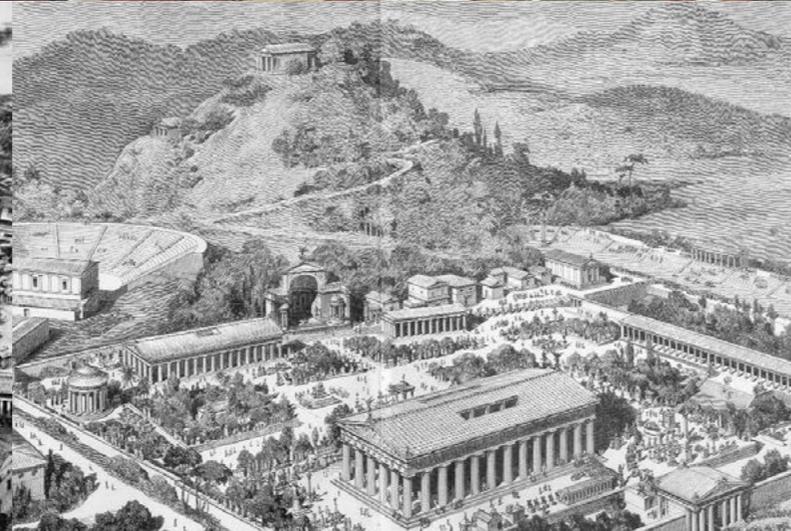


Die Städte bildeten sich um religiös-politische Zeremonialzentren, die oft entlang großer Straßenachsen angelegt wurden und sich entlang dieser immer weiter ausdehnten, bis sie zu Metropolen von mehreren 10.000 Einwohnern herangewachsen waren. Beispielsweise folgte die Stadt Teotihuacán, welche bereits um 600 n. Chr. von einem unbekanntem Volk bewohnt wurde, einem Rastersystem und war entlang der 2km langen Totenstrasse ausgerichtet (siehe Abb.36). Es gab also ein übergeordnetes Leitmotiv, nach dem die Städte angelegt wurden.^[34]



Außerdem wurden Ballspielplätze für den heiligen Sport (Fußball), welcher mit einem Gummiball aus Kautschuk gespielt wurde, sowie Tanzplätze errichtet. Obwohl die präkolumbianischen Kulturen geprägt waren durch Menschenopferungen und Unterdrückung des Volkes, gab es durchaus große frei zugängliche Bereiche der Stadt, die als öffentliche Räume angesehen werden können (siehe Abb. 37-38).^[35]

Abb.34 Kulkulan Pyramide, Chichen Itza
Abb.35 Sonnenpyramide, Teotihuacan
Abb.36 Teotihuacan um 600 v. Chr.
Abb.37 Rekonstruktion Tenochtitlan
Abb.38 Rekonstruktion Cuicuilco



2.4 GRIECHISCHE RÄUME

Auch griechischen Stadtstaaten (Poleis) ab dem 7. Jahrhundert v. Chr. hatten öffentliche Räume. Es gab grundsätzlich „Drei Pole der Öffentlichkeit“,^[36] die der idealen Polis-Gesellschaft entsprachen:

1. Die Agora, der zentrale Markt- und Versammlungsplatz, auf dem religiöse Feste, aber auch Gerichtsversammlungen stattfanden. (Abb.39-42) Ab dem 4. Jahrhundert v. Chr. war sie oft mit einem Rathaus ausgestattet.
2. Die gemeinschaftlichen Heiligtümer und Tempel, welche den Göttern gewidmet waren.
3. Die Nekropolen, wo die Toten begraben wurden.^[37]

Die Wohnhäuser waren recht klein und bescheiden, weil das private Leben keine große Bedeutung hatte und man den größten Teil der Zeit im Freien auf den öffentlichen Plätzen verbrachte, über deren gemeinschaftliche Gestaltung bei den Versammlungen entschieden wurde. Auch die über andere Stadtteile verstreuten Monumente waren unübersehbare Symbole dafür, dass die Stadt allen gehörte.^[38]

Abb.39 J. Bühlmann, Agora von Athen 1881

Abb.40 Modell des Festplatzes von Olympia

Abb.41 Alan Sorrell, Agora von Athen 1956

Abb.42 Festplatz von Olympia Rekonstruktion

Abb.43 Raffael, Die Schule von Athen, 1510-11

Abb.44 Die von den siegreichen Griechen in Delphi geweihte Schlangensäule, heute in Istanbul

387 v. Chr. gründete Platon die erste Akademie in Athen, in welcher alle damals bekannten Disziplinen der Wissenschaft behandelt wurden.^[39] Weitere Akademien folgten: Peripatos (Aristoteles), die Stoa und die Schule des Epikurismus (Epikur).^[40] Auch wenn diese Akademien sich vom heutigen Universitätssystem sehr unterscheiden, können sie durchaus damit verglichen werden und stellen somit ein öffentliches Gebäude dar.

Die griechischen Akademien verkörperten Theorien menschlichen Zusammenlebens und waren bzw. sind in späteren Epochen - etwa der Renaissance - noch ein Thema, etwa bei Raffael (siehe Abb.43). Ab dem 5. Jahrhundert - ausgehend von Kreta - wurden in den meisten griechischen Städten außerdem öffentliche Badehäuser errichtet.^[41]

„Niemand spende dem Zeus vom funkelnden Weine des Morgens oder den anderen Göttern, bevor du [...] gewaschen.“^[42] (Hesiodos)

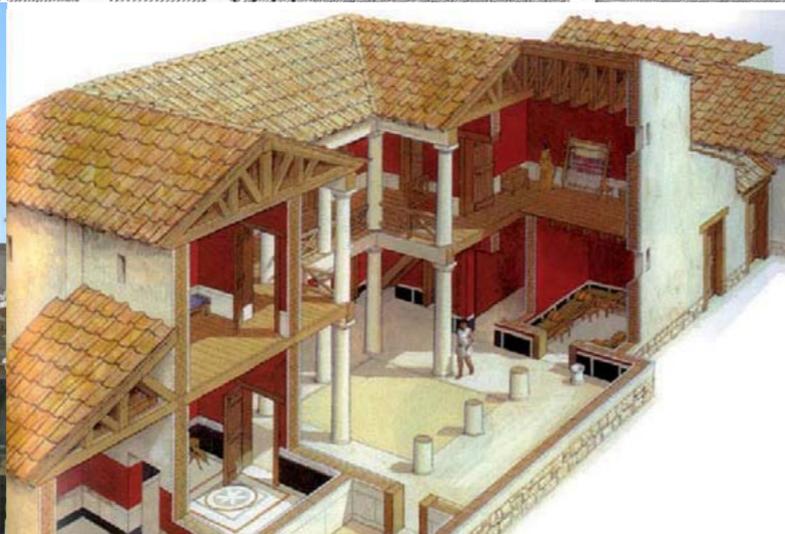
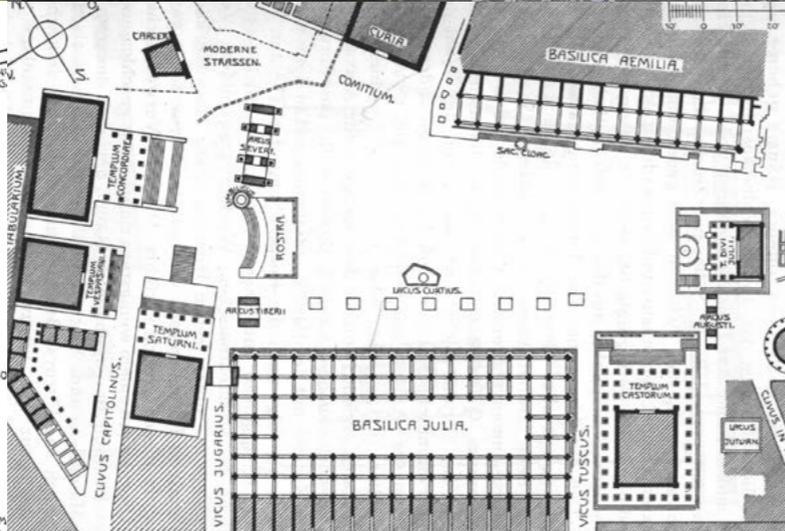
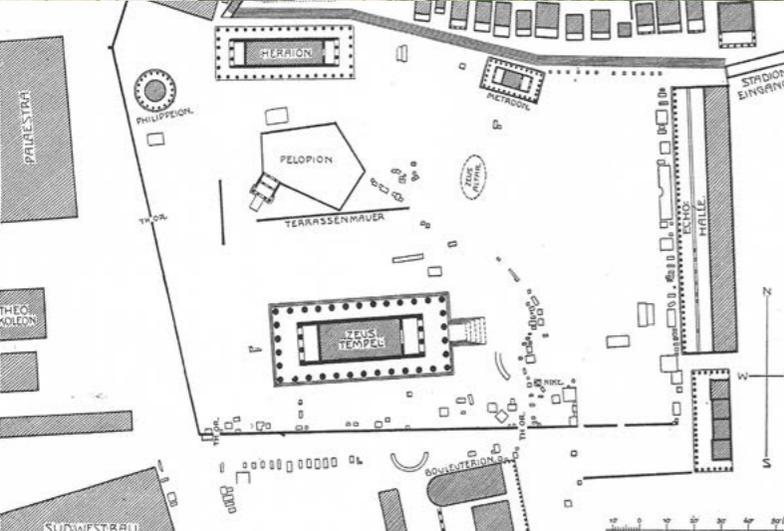
Ab dem 5. Jahrhundert v. Chr. - speziell nach den Perserkriegen - wurde außerdem durch öffentliche Monumente, Statuen und Gedenkstätten auch politische Identität geschaffen (Abb.44).^[43] Öffentliche Räume haben sich seither immer den politisch(en)-religiösen und gesellschaftlichen Systemen angepasst.

2.5 PLÄTZE DES ALTERTUMS

Der Architekt und Stadtplaner Camillo Sitte beschreibt die öffentlichen Plätze des Altertums als „*Lebensbedürfnis ersten Ranges*“^[43], auf dem sich ein Großteil des öffentlichen Lebens abspielte, ganz im Gegensatz zu heute, wo sich sogar Märkte in geschlossene Räume verlagern. Auch Theatervorführungen oder jegliche Art von Spielen passierten unter freiem Himmel und waren öffentlich zugänglich, etwa beim Amphitheater in Ephesos (Abb.45), das von den Römern später noch vergrößert wurde. Auch der Typus des antiken Wohnhauses war nach oben hin offen (Abb.50). Sitte spricht daher von einem geringfügigen Unterschied zwischen Theater, Tempel und Wohnhaus:^[45]

„Das Forum ist für die ganze Stadt dasselbe, was für ein einzelnes Familienhaus das Atrium ist, der wohleingerichtete, gleichsam reich möblierte Hauptsaal.“^[45] (Camillo Sitte)

Aus städtebaulicher Sicht ist dieser Sachverhalt äußerst interessant: er beschreibt ein System, welches offensichtlich in mehreren Massstäben funktionierte. So wie bei einem Saal die Statuen, Büsten und anderen Kunstwerke an der Mauer standen, waren es beim Forum die an die Außenmauern der Gebäude gestellten Monumentalbauten (Abb.46-48). Die Mitte wurde meist freigehalten - wie beim Hauptsaal.^[47]



2.6 RÖMISCHES IMPERIUM

Im römischen Imperium wurden öffentliche Räume vor allem als Repräsentationsräume verwendet, welche die Stellung des Kaisers oder einflussreicher Senatoren unterstrichen. In Rom wurden viele öffentliche Gebäude wie Bibliotheken (z.B. Bibliothecae Divi Traiani [lat. Bibliotheken des vergöttlichten Trajan])^[48], Tempel (z.B. Janus, Iseum und Serapeum), - später unter Konstantin christliche Kirchen (z.B. Konstantinbasilika) – Amphitheater (z.B. Kolosseum und das Amphitheatrum Castrense),^[49] öffentliche Badehäuser und Thermen (z.B. Trajans-, Caracalla oder Diokletiansthermen)^[50] sowie Säulendenkmäler (z.B. am Forum Romanum (Abb.48) oder dem augustinischen Rostra) bzw. Säulengänge vor den Häusern errichtet.^[51] Durch diese repräsentativen Bauten wurden der römische Kaiser und die Senatoren auch in Abwesenheit gefeiert. Ähnliche Bauten entstanden in fast allen größeren römischen Städten, etwa in Ephesos mit der Celsus Bibliothek (Abb.49), welche nach dem Tod des Senators Tiberius Iulius Celsus Polemaeanus von seinem Sohn errichtet wurde,^[52] oder mit dem Palatium und dem Circus in Mailand. Unterstützt von Inszenierungen zu festlichen Auftritten, wurden diese öffentlichen Anlagen in erster Linie als Orte der Macht und der Verehrung verwendet.^[53]

„Was vor allen Augen geschieht ist für den Römer öffentlich, weil es das testimonium publicum civitatis bestätigt.“ [lat. öffentliches Zeugnis der Stadt]^[54]

- Abb.45 Amphitheater von Ephesos
- Abb.46 Rekonstruktion Forum Romanum
- Abb.47 Camillo Sitte, Festplatz von Olympia
- Abb.48 Camillo Sitte, Forum Romanum
- Abb.49 Celsus Bibliothek in Ephesos
- Abb.50 Rekonstruktion Atriumhaus

2.7 MITTELALTER

Im Mittelalter gab es meist keine räumlichen Grenzen zwischen privaten und öffentlichen Räumen und alleine der Herrscher, seine Familie und die Gefolgschaft repräsentierten die Öffentlichkeit.^[55] Sie verfügten somit über beinahe alle städtischen Räume, mit Ausnahme religiöser Räume, wie etwa Kirchen, Friedhöfe oder Klöster, denn anders als in der Antike, bestand der Gegensatz zwischen religiöser und politischer Macht.^[56] Die Verknüpfung von weltlichen und kirchlichen Festen wurde aber vielerorts auch dazu genutzt, die Position der Herrscher über die Untertanen zu festigen.^[57] Ein Beispiel für repräsentative Öffentlichkeit im Mittelalter war die Huldigung des Herrschers, etwa beim Einzug in Städte oder bei dessen Umritt auf großen Plätzen.^[58]

„Repräsentative Öffentlichkeit hafte [...] an der spezifischen Aura des Herrschers und artikuliere sich in den Attributen (Insignien, Habitus, Gestus, Rhetorik) der Person.“^[59]

Die wenigen Räume, die aus heutiger Sicht als öffentlich bezeichnet werden können, waren Marktplätze und Vorplätze von Kirchen (Domplätze) (Abb.51-54) oder anderen religiösen Orten. Oft waren die Marktplätze vor oder neben den Kirchen oder neben dem Rathaus. Im Gegensatz zur Antike wurden die Monumentalbauten - wie etwa der Marktbrunnen - auf den toten Winkeln des Platzverkehrs aufgestellt,^[60] vermutlich um auf die beschränkte Raumsituation innerhalb der Stadtmauern zu reagieren.

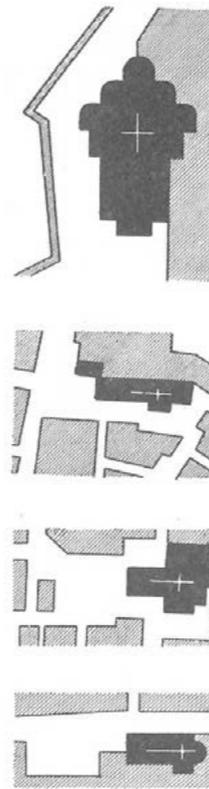


Abb.51-54 Camillo Sitte, verschiedene Anordnungen von Kirchen und Plätzen

2.8 RENAISSANCE

In der Renaissance, ab dem 14. Jahrhundert, erlangten die Menschen wieder mehr Freiheiten und mit ihnen auch mehr Möglichkeiten in städtischen Räumen. Auch in dieser Epoche waren Marktplätze stark belebt und das Zentrum des öffentlichen Lebens.^[61] Neben den Herrschern, waren es vor allem reiche Händler, die starken Einfluss auf die Räume der damaligen Zeit ausübten.

Ein Paradebeispiel dafür sind die Medici in Florenz: Sie waren eine aufgestiegene Händlerfamilie und die erste Bankiers im heutigen Sinne^[62], welche sich mit den damaligen Herzögen, anderen Händlerfamilien (vor allem der Pazzi und Albizzi Familie) und der Republik von Florenz in einem ständigen Machtkampf befanden. Alle Seiten versuchten immer wieder über Architektur und Kunstwerke Einfluss über die Stadt und deren (öffentlichen) Räume auszuüben. Beispielsweise bei der Errichtung der Kuppel für die Kathedrale von Florenz (Abb.58), welche von Brunelleschi entworfen wurde und die größte Kuppel der damaligen Zeit war^[63] oder durch die bekannten Statuen wie Michelangelos David (Abb.56), Bandinellis Hercules und Casus (Abb.57) oder Donatellos David.

Die Medici wurden im Jahr 1494 mit Hilfe Karl VIII., dem König von Frankreich, welcher zu dem Zeitpunkt seinen Italienkrieg führte, durch die Republik verbannt.^[64] Im Frühjahr 1504 wurde Michelangelos David, welcher für den Sieg der Republik stand, vor dem Palazzo della Signoria (Abb.55) (Anmerkung: später Palazzo Vecchio), dem damaligen Regierungssitz der Republik, aufgestellt und als neues Wahrzeichen der freien Bürger von Florenz gefeiert.^[65]



Die Symbolik von Davids Sieg über Goliath stand für die Republik, welche die mächtigen Medici besiegt glaubte. Diese jedoch schafften es mit Unterstützung der römisch-katholischen Kirche ein Heer zusammenzustellen und unterwarfen die Stadt gewaltsam. Nach ihrer Rückkehr am 1. September 1512, war die politische Lage daher weiterhin angespannt, da sie zwar die Macht hatten, nicht aber die Loyalität der Bevölkerung. Verschiedene Intrigen, Morde, Verbrennungen und andere Hinrichtungen fanden in den Jahren darauf statt. Erst als Giovanni de Medici 1513 zum Papst Leo X. wurde, kehrte das Vertrauen der zutiefst christlichen Bevölkerung zurück.^[66] Er verstarb im Dezember 1521 plötzlich, Hinweise auf einen Giftmord blieben ungeklärt. Der darauffolgende Papst Hadrian VI. starb 1523, vermutlich ebenfalls an Gift. Es folgte ein weiterer Medici-Papst: Clemens VII.



1417 legte Filippo Brunelleschi einen neuen Entwurf für die seit über 100 Jahren unvollendete Kuppel des Florentiner Doms vor, welcher von den Medici gefördert wurde. Die Situation war weiterhin angespannt, da rivalisierende Familien den zunehmenden Einfluss der Medici missbilligten.^[67] Während eines Tumultes zwischen Medici-Anhängern und Anhängern der Republik im Jahr 1527 flog eine Bank aus dem Fenster des Palazzo Vecchio und zertrümmerte den linken Arm von Michelangelos David.^[68] Die Trümmer wurden vom jungen Giorgio Vasari, dem späteren Architekten und Hofmaler der Medici, eingesammelt und aufbewahrt. Der Konflikt endete mit einer neuerlichen Verbannung der Familie Medici.^[69]

Abb.55 Palazzo della Signoria und Umgebung
 Abb.56 Michelangelos David
 Abb.57 Herkules und Casus von Baccio Bandinelli
 Abb.58 Kuppel des Florentiner Doms

1530 konnte sie aber erneut die Macht in Florenz übernehmen und Alessandro de Medici wurde vom Papst zum Herzog von Florenz gekrönt. 1534 ließ er die Statue des Herkules und Casus von dem Bildhauer Baccio Bandinelli gegenüber von Michelangelos David vor dem Palazzo della Signoria aufstellen. Es wird der Halbgott Herkules (welcher die Medici repräsentierte) als Bezwinger des feuerspeienden Riesen Casus (die besiegte Republik) dargestellt.^[70]

1536 wurde die Kuppel des Doms fertiggestellt, was die Macht der Medici endgültig sicherte.^[71] Erst nach dieser jahrelangen Herrschaftssicherung ließ Cosimo I. de Medici die zerbrochene Hand des David im Jahre 1543 mit den gesicherten Trümmern reparieren. 1559 wurde der Verwaltungssitz von ihm in die Uffizien verlegt, wodurch auch das ehemalige Wahrzeichen, Michelangelos David, der Palazzo della Signoria und somit die Stellung der Republik endgültig an Bedeutung verloren.

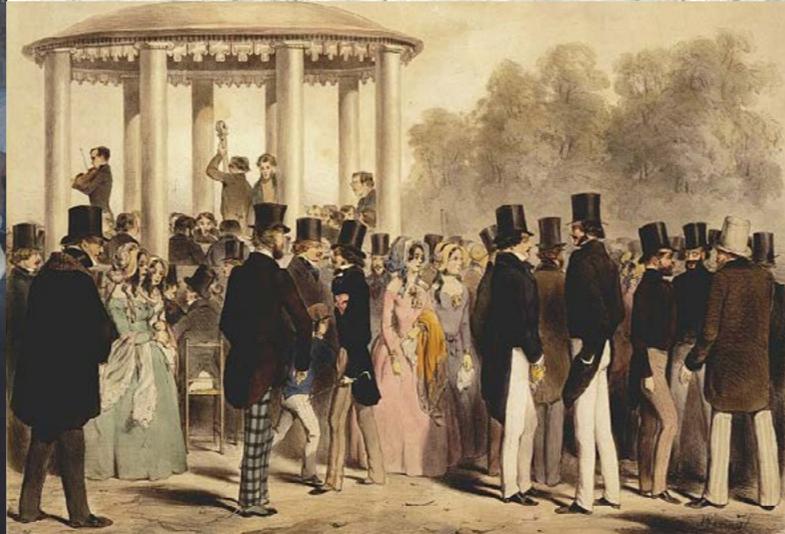
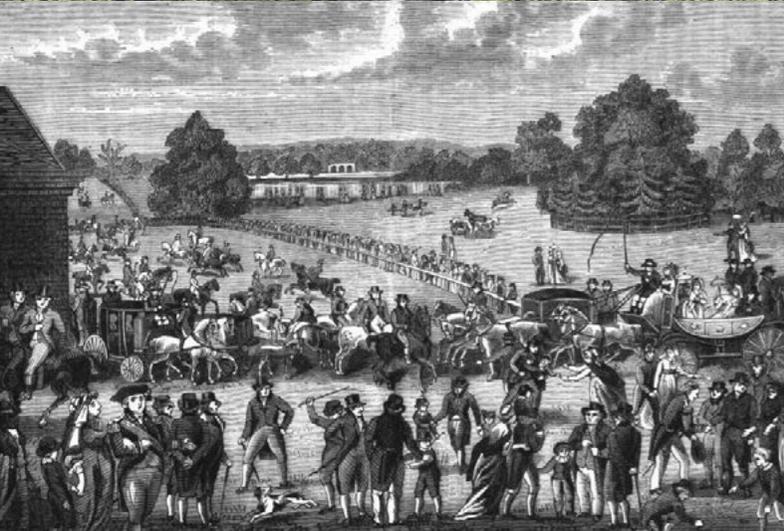
Auch in anderen Städten übten nach dem Mittelalter reiche Händlerfamilien oder Gilden zunehmend Einfluss auf die Kunst, Architektur und die Gestaltung der städtischen Räume aus, beispielsweise in Venedig die verschiedenen Dogen, in Brügge die Kaufmannsfamilie Van der Beurse, welche die erste Börse gründete, in Bologna die Familie Bentivoglio^[72] oder in Augsburg die Fugger^[73]. Der Einfluss von Händlern in der frühen Neuzeit und den darauffolgenden Jahrhunderten nahm auch durch die Kolonialisierung weiterhin zu. Im Absolutismus wurde der Stadtraum wieder vermehrt durch den/die Herrscher bestimmt. (Abb.58)

2.9 BÜRGERTUM IM 18. JH

Die Entwicklung einer bürgerlichen Klasse und der Bürgerrechte im 18. Jahrhundert waren die Voraussetzungen für eine moderne Nutzung öffentlicher Räume. Mit der Öffnung von Grünflächen für die Bevölkerung wurden öffentliche Flächen neben bisherigen Funktionen auch für die Freizeit genutzt und dadurch in ihrer gesellschafts-sozialen Relevanz entdeckt.^[74] Beispiele dafür sind der Große Tiergarten in Berlin (Abb.59), welcher 1742 von Friedrich II. zum Lustpark für das Volk umfunktioniert wurde^[75], der Londoner Hyde Park (Abb.61), welcher unter James I geöffnet wurde, oder der Wiener Prater (Abb.62), der 1766 von Joseph II. zum Naherholungsgebiet freigegeben wurde^[76]; die meisten Parks waren davor eingezäunt, für den Adel bestimmt und für das Volk unzugänglich gewesen.

Es entstehen außerdem weitere große Plätze nach absolutistischem Prinzip: groß, geometrisch und repräsentativ, etwa 1765 der Champ de Mars (Marsfeld, Abb.60) in Paris. Der Stadtraum wurde als Gesamtkunstwerk gesehen, der einzig und allein dazu diente, den Herrscher und seine Macht zu feiern.

Camillo Sitte spricht von unverhältnismäßig riesigen Exerzierplätzen, bei denen die Größenwirkung der am Rande stehenden Gebäude weitgehend verloren geht und bei deren Überquerung die Bewohner ein gewisses Unbehagen empfinden, was er als die »Platzscheu« bezeichnet.^[77] Die oftmalige zentrale Positionierung des Prunkbauwerks in der Mitte des Platzes vergleicht er mit einer Torte auf dem Präsentierteller, welche ein Verwachsen mit der Umgebung von vorne herein ausschließt.^[78]



Mit der Aufhebung veralteter Moralvorstellung und dem Reformwillen wurden unter Maria Theresia und Joseph II. in der Habsburger Monarchie über 400 Klosteranlagen aufgelöst und auf ihren Flächen meist öffentliche Funktionen eingerichtet.^[79] Sie wurden fortan oft als Bibliotheken, Theater und Opernhäuser verwendet. Mit der Errichtung dieser neuen sozialen Treffpunkte wurde eine moderne (aber auch politische) Öffentlichkeit geschaffen und mit ihr entstehen wiederum neue Forderungen an den Stadtraum.^[80]

- Abb.59 Großer Tiergarten in Berlin
- Abb.60 Blick aufs Marsfeld vom Eifelturm
- Abb.61 Hyde Park in London an einem Sonntag, 1804
- Abb.62 Wiener Prater, Flaniermeile für das Bürgertum, 1794
- Abb.63 Gustave Caillebott, Straße in Paris an einem regnerischen Tag, 1877
- Abb.64 A. Zampis, Konzert auf einer Soirée im Volksgarten, Wien um 1845

2.10 INDUSTRIALISIERUNG

Anfang des 19. Jahrhundert nahm die gesellschaftliche Bedeutung öffentlicher Räume weiter zu: Durch die Industrialisierung strömten viele Menschen in die wachsenden Städte, was eine zunehmende Regulierung der zeitlichen Abläufe zur Folge hat und zu einer klaren Trennung von Arbeit und Freizeit führt. Durch diese neue Gliederung der Zeit entstanden einerseits neue Freiräume, andererseits aber auch viele Konflikt- und Berührungspunkte. (Abb.65-66)

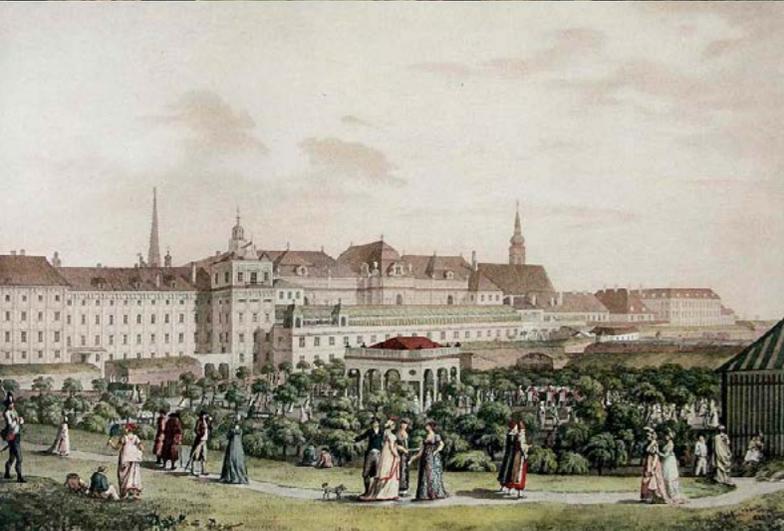
„War früher die soziale Kontrolle durch die Lebens- und Arbeitsgemeinschaft der ländlichen Großfamilie und darüber hinaus durch die dörfliche Gemeinschaft gegeben, so fällt diese Kontrolle in den schnell wachsenden Städten weg. Das kann sehr wohl als Freiheit gegenüber dem Land verstanden werden, kann aber auch zu erheblichen Problemen führen. Es folgen ein Ausbau des fixierten Rechts in Gesetzesbüchern sowie Sanktionen und eine Demokratisierung der Gesellschaft.“^[81]

In Österreich führte der Reformwiderstand der Habsburgermonarchie gegenüber diesen gesellschaftlichen Veränderungen und den Ideen von Freiheit, Volkssouveränität, Nation und Verfassung im frühen 19. Jahrhundert unter dem Staatskanzler Metternich zur Kontrolle und Überwachung der öffentlichen Räume. Während in anderen Teilen Europas etwa die Festungen geschliffen wurden, hielten die Habsburger an den Stadtmauern fest, bis sie Napoleon Bonaparte im Herbst 1809 in Wien und Graz demonstrativ sprengen ließ. Die Chance der Modernisierung wurde jedoch nicht wahrgenommen, ganz im Gegenteil: die Stadtmauern in Wien wurden sogar teilweise wiedererrichtet, obwohl sie aus militärischer Sicht

gar keinen Sinn mehr machten und obgleich bauliche bzw. infrastrukturelle Maßnahmen immer drängender wurden. Die fehlenden städtebaulichen Erneuerungen (z.B. fehlende Wasserversorgung und veraltete Kanalisation) und fehlenden Reformen (z.B. Leibeigenschaft, Landflucht, Demokratisierung) führten zu erheblichen Schattenseiten in dieser Zeit: massenhaftes Elend, Kriminalität, Krankheit, Prostitution und Kinderarbeit standen auf der Tagesordnung.^[82]

Anstatt dem Reformwillen nachzugeben, weitete Metternich sein stählernes System der Unterdrückung und Entmündigung - sowie das bizarre Spitzelsystem - auf den gesamten Deutschen Bund aus und erschuf eine umfangreiche Presse- und Theaterzensur. In Folge wurden viele Schriftsteller, Künstler, Professoren, Ärzte, Priester, demokratisch denkende Adelige und liberale Bürger überwacht, als Verschwörer abgestempelt und verhaftet.^[83] Zusätzlich wurde die Ballhauskultur gefördert (Abb.64), da man glaubte die Massen in den Ballsälen besser kontrollieren zu können.^[84] Heute wird die Ära Metternich oft als erster moderner Überwachungsstaat bezeichnet und mit dem Dritten Reich [85] oder der DDR verglichen.^[86] Es dauerte weitere Jahrzehnte, bis Reformen (erst nach der Märzrevolution von 1848/49) umgesetzt wurden und die Stadtmauern endlich geschliffen wurden, um Platz für neue (öffentliche) Räume zu schaffen.

Der Reformwiderstand absolutistischer Herrscher und die daraus resultierende Revolution des Bürgertums ebneten dem Nationalismus den Weg; öffentliche Räume sind fortan von kollektiven Themen und der Idee einer *Einheit der Nation* geprägt (Abb.69). Auch die Kultur der Kolonialvölker wird aufgegriffen und als Leistung der eigenen Zivilisation hingestellt.^[87]



„Die Ideologie der Brüderlichkeit inmitten einer feindlichen Welt führt zur Gemeinschaft und zur intimen Gesellschaft.“ ^[88]

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts entstehen weitere neue Parks und Grünflächen, etwa in Paris der Bois de Boulogne und der Bois de Vincennes ^[89], in Wien der Stadtpark, Votivpark oder Rathauspark und in Graz der Stadtpark, Volksgarten und Hilmteich. ^[90] Sie werden Aufenthalts- und Präsentationsraum für verschiedene Gesellschaften, wodurch sich neue soziale und politische Verhältnisse herauskristalisieren. ^[91] Auch die Infrastruktur wurde massiv ausgebaut: in Wien werden 1870 der Centralbahnhof errichtet und 1874 der Südbahnhof (siehe Abb.70) als Kopfbahnhof neu eröffnet ^[92] und in Graz wurde 1873 der Ostbahnhof eröffnet und 1876 der Hauptbahnhof erweitert. ^[93] Städtebaulich ist diese Zeit jedoch vor allem durch eines geprägt: die Entfernung der Stadtmauern und anderer Befestigungen (Abb.67-68), um Platz zu schaffen, welcher oft für die Erweiterung des Verkehrssystems verwendet wurde. So entstehen vielerorts Ringstraßen, etwa in Wien, Köln, Budapest oder Nürnberg. ^[94]

Abb.65 Krupp Stahlfabrik, im Hintergrund die Stadt Essen, 1912

Abb.66 Manchester mit Arbeitersiedlungen und dem Viadukt für den Zug, 1842

Abb.67 L. Jansch, Promenade vor der Burgbastei, Wien 1800

Abb.68 Universitätsring, im Hintergrund die Votivkirche, Wien 1900

Abb.69 Francois Rude, „Der Aufbruch der Freiwilligen“ am Arc de Triomphe, Paris 1792

Abb.70 Kassenhalle des zweiten Südbahnhofs, 1874 eröffnet

2.11 SOZIALISMUS

Der Sozialismus Anfang des 20. Jahrhunderts führte zu einer Neuinterpretation des gesamten Stadtraums. Es war vor allem das Kleinbürgertum, welches in dieser Zeit die öffentlichen Räume beeinflusste: etwa durch private Initiativen oder Vereine, welche sich für die Schaffung neuer Parks und Freiflächen einsetzten, etwa den Schweizergarten oder den Türkenschanzpark in Wien. Nach dem Ende des absolutistischen Herrschersystems übernahmen die Sozialdemokraten die Regierung und es wurden viele ehemalige Privatflächen der Herrscher für die Bevölkerung zugänglich gemacht. Moderne architektonische, sportliche, literarische und (kunst-) handwerkliche Strömungen wurden bald zur Massenbewegung, etwa Bauhaus, Expressionismus, Kubismus oder De Stijl.^[96]

Im Mittelpunkt standen freilich der neue Mensch (Abb.76) und das Träumen von einer neuen Stadt, einer neuen Gesellschaft und neuen städtischen Räumen, aber auch das Scheitern, der Bruch und der Wandel alter Leitbilder. Dieses neue Denken brachte utopisch-sozialistische Visionen zum Vorschein. Ebenezer Howards Gartenstadt von 1898 war eine frühe Antwort auf die fatale Wohnsituation in Arbeitersiedlungen in England und beeinflusste die Architektur der nachfolgenden Jahrzehnte maßgeblich (Abb.71-72).^[97] 1919 entwickelte Bruno Taut die Stadtkrone, die aus einer neuen Mitte mit neuen Gemeinschaftsbauten entstehen sollte (Abb.73). Der Entwurf symbolisierte den Bruch mit dem Klassensystem, in dessen Zentrum Theater, Bibliothek und Konzerthallen, ähnlich einer Kathedrale, über der Stadt krönten.^[98]

Ein weiteres Beispiel für den neuen Geist war Hugo Häring's Planung für den Platz der Republik von 1929: Gegenüber des Berliner Reichtags war eine mächtige, offene Tribüne geplant, auf der das Volk selbst Platz nehmen sollte.^[99] Volk und Volksvertreter, Parlament und Öffentlichkeit wären damit in ein architektonisches Wechselspiel getreten und hätten damit eine neue Einheit von Architektur und Demokratie gebildet.^[100]

Ein umgesetztes Großprojekt war das Neue Frankfurt von Ernst May, welches sowohl eine städtebauliche als auch gesellschaftliche Reformbewegung darstellte. Für die Errichtung mehrerer Siedlungen mit 12.000 Wohneinheiten, zahlreicher Schulen, Kirchen, Gartenanlagen, Verwaltungs- und Industriebauten wurden großteils Arbeitslose beschäftigt und neue standardisierte Fertigungsverfahren genutzt. Dadurch wurde versucht, ein Höchstmaß an Brauchbarkeit und Bequemlichkeit für wenig Geld zu bieten.^[101]

Am deutlichsten jedoch machte sich diese Aufbruchsstimmung in den Siedlungs und Gemeindebauten im Roten Wien der 20er und 30er Jahre bemerkbar, etwa bei Karl Ehns Karl-Marx-Hof (Abb.77), Hubert Gessners Karl-Seitz-Hof (auch Gartenstadt Jedlesee siehe Abb.74) und beim Jakob Reumann Hof (Abb.75).

„Neben Wohnungen mit sanitärer Ausstattung legte man Wert auf stadtbildprägende Ensembles. Diese Wohnhöfe mit entsprechenden Grünflächen und teilöffentlichen Foren sicherten die Verfügbarkeit von Erholungsraum für das Proletariat. Die öffentlichen Räume schaffen Bewegungsraum in hoher Baudichte, soziale Aktionsfläche vor allem für Kinder und schließlich eine integrative Freifläche für alle.“^[102]



2.12 INZSENIERUNG IM NS-REGIME

Die Zuspitzung der politischen und ökonomischen Krise vom Black Friday 1929 führte zu steigenden Arbeitslosenzahlen; Es kam zu erbitterten Straßenschlachten zwischen Nazis und Kommunisten. Das NS-Regime verfolgte anfangs eine schleichende, dann immer brutālere Politik der Abgrenzung, welche später mit der Eliminierung bestimmter Volksgruppen zu einem der dunkelsten Kapitel der Geschichte führte.



Die Neugestaltungen der Städte zielte vor allem darauf ab, den öffentlichen Raum für die Inszenierung und Selbstdarstellung des Regimes umzugestalten: große zentrale Achsen (Abb.78), riesige Aufmarschplätze und Inszenierungen totalitärer Macht entstanden und prägten das Stadtbild. Die Architektur sollte die Menschen einerseits einschüchtern, wie etwa Speers riesiger Lichtdom (Abb.79), und andererseits eine kollektive Volkseinheit erzeugen, z.B. auch durch die gleichmäßige Beschallung.^[106]

„Ausgerichtet auf die Erfassung des »ganzen« Menschen, sollte dem Einzelnen möglichst wenig individueller Spielraum gegeben werden. Persönliche Entscheidungen über Sinnbezüge des eigenen Lebens und Einsicht in gesamtgesellschaftlich-politische Zusammenhänge durften gar nicht aufkommen.“^[107]



- Abb.78 Benno von Arent, Festschmuck: Unter den Linden, für den Staatsbesuch Mussolinis 1938
- Abb.79 Albrecht Speer, Lichtdom über dem Olympiastadion, 1936
- Abb.80 Grazer Herrengasse, verhängt mit Hakenkreuz-Fahnen, 1938
- Abb.81 Kundgebung vor dem Hauptgebäude der TU Graz, unmittelbar nach dem "Anschluss"
- Abb.82 Freiübungen im Olympiastadion, Foto von Leni Riefenstahl, 1936
- Abb.83 Nazifeier am 25.07.1938, damals Bismarckplatz, Graz
- Abb.84 Hans Haacke, "Und ihr habt doch gesiegt", Eisernes Tor, Graz, 1988
- Abb.85 Hans Haackes Mahnmahl, nach einem Brandanschlag beschädigt, 1988

Ein neues Leitelement prägte den öffentlichen Raum: die Propaganda; Straßen, Gebäude und Monumente wurden mit den riesigen Fahnen, Hakenkreuzen und anderen Insignien des Regimes verhängt und es fanden endlose Aufmärsche, Fackelzüge, Militärparaden, Verbrennungen von unerwünschten Schriften und andere Massenveranstaltungen statt (Abb.81-83).

Auch in Graz wurde am 25. Juli 1938 eine Nazifeier abgehalten, bei der die Mariensäule am Eisernen Tor (damals Siegessäule am Bismarckplatz) als Obelisk verhüllt war und an deren Spitze sich eine riesige Feuerschale befand (Abb.83). Der Künstler Hans Haacke nahm das Motiv 1988 im Rahmen des Steirischen Herbstes zum Thema Bezugspunkt 38/88 erneut auf und errichtete eine sehr ähnliche Kopie des Obeliskens an derselben Stelle (Abb.84). Diese trug auch die ursprüngliche Aufschrift: „*Und ihr habt doch gesiegt*“. Das Mahnmal wurde in der Nacht vom 2. auf 3. November 1988 trotz Bewachung Ziel eines Brandanschlags (Abb.85), wodurch auch die Mariensäule beschädigt wurde und eine umfassende Berichterstattung in den Medien sowie Demonstrationen und breite Diskussionen folgten. ^[108]

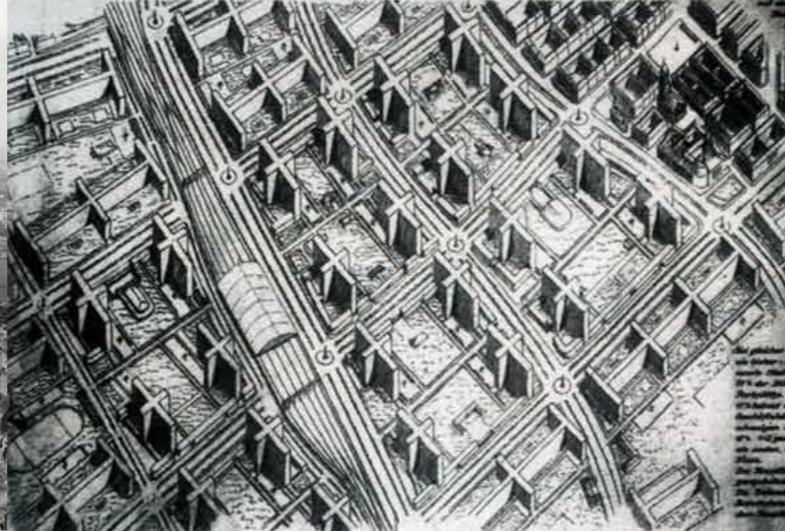
Mit Beginn des 2. Weltkriegs wurden öffentliche Räume vor allem zum Kriegsschauplatz für Kampfhandlungen, Bombenangriffen, sowie apokalyptischer Vernichtung und Zerstörung.

2.13 NACHKRIEGSZEIT

Die Kriegsschäden gaben den öffentlichen Räumen europäischer Städte ein trostloses, deprimierendes Erscheinungsbild; in Dresden wurden 75000 Wohnungen und fast alle kulturellen Gebäude zerstört, ^[109] in Wien mehr als 21000 Häuser und 120 Brücken, Bahnhöfe, Kirchen, Kulturstätten und technische Anlagen ^[110] und die Kölner Innenstadt war zu fast 80% zerbombt (Abb.86). ^[111]

In der Nachkriegszeit ging es zunächst um die Lösung elementarster Probleme: die Stadt mußte wieder funktionsfähig gemacht werden (Wasser-, Kanal- und Gasleitungen). Viele Städte erlebten danach einen gesellschaftlichen und städtebaulichen Neubeginn, dabei wurden die großteils zerstörten (öffentlichen) Flächen nach modernen Leitbildern des Städtebaus wiedererrichtet. Vor allem die Trennung der Funktionen in der Stadt stand dabei, nach dem Vorbild der Charta von Athen, im Vordergrund. ^[112] Auch die Stadtlandschaft und ein Öffnen der Plätze in fließende Räume, sowie der Ausbau der Stadtzentren für den Verkehr prägten das Stadtbild des Westens (Abb.88).

Der Osten hingegen wurde nach anderen Leitbildern wiederaufgebaut: große Stadtachsen, ein bestimmender Kern, großzügige Plätze für Festtage, Volksfeiern und Aufmärsche zeichnen hier das Stadtbild. (siehe Abb.87) ^[113]



2.14 DIE AUTOGERECHTE STADT

In den 60er Jahren veränderte die Idee der autogerechten Stadt - nach dem Buchtitel von Hans Bernhard Reichow - das grundsätzliche Leitbild der Städte. (Abb.89-90) Das Konzept wurde vor allem beim Wiederaufbau westdeutscher Städte begonnen, etwa Hannover, Köln oder Kassel (Abb.88). Dabei wurden die Stadträume an die modernen Mobilitätsbedürfnisse angepasst: Erreichbarkeit für Autofahrer und die Anlieferung von Waren per Lkw standen im Vordergrund. ^[114]



„In der autogerechten Stadt sollten sich alle Planungsmaßnahmen dem ungehinderten Verkehrsfluss des Autos unterordnen, das damit zum neuen Maß aller Dinge wurde. Vor allem sollte dies mit klaren Flächenzuweisungen und einer Nutzungsentmischung erfolgen.“ ^[115]

Es änderte sich dadurch vor allem der Maßstab der Städte: waren es bisher der Mensch und seine Geschwindigkeit gewesen, so wurden es zunehmend technisch-künstliche Systeme, vor allem der Autos, welche sich seinen Bedürfnissen zunehmend überordneten, ebenso wie sich der Mensch zunehmend über die Natur stellte. Als Beispiel etwa waren Parkplätze und Straßen früher Flächen, die als öffentlicher Raum genutzt wurden, und auf denen Aktivitäten stattfanden, welche sich somit immer mehr in die Hinterhöfen verlagerten. Durch diese Adaptionen zugunsten des motorisierten Verkehrs verloren städtische Räume für die Bewohnerschaft an Lebensqualität oder verdrängten diese auf Inseln oder sogar an den Stadtrand. ^[116]

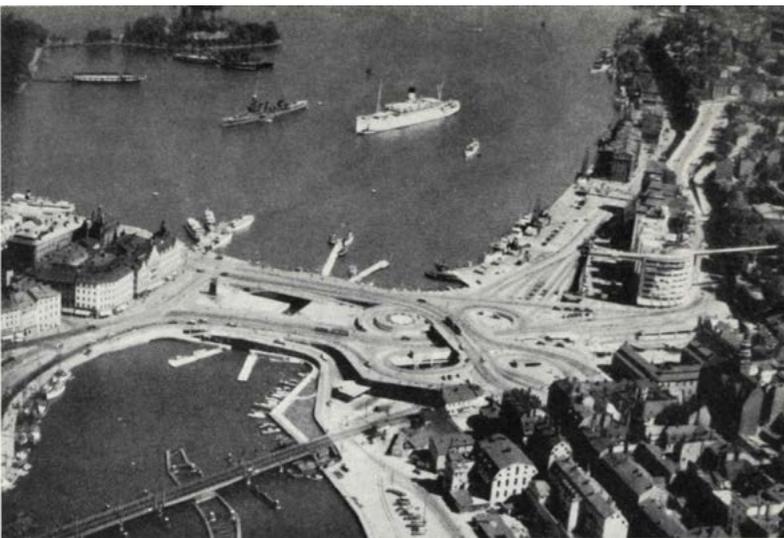


Abb.86 Köln, zu fast 80% zerstörte Innenstadt, 1945

Abb.87 Hans Hopp, Neues Dresden, 1946

Abb.88 Göderitz/Rainer, moderne aufgegliederte Stadtlandschaft, 1957

Abb.89 Innerstädtischer Verkehrsknotenpunkt Stockholm-Slussen, 1959

Abb.90 Moderne Stadt mit Parkflächen

Viele Freiräume und Plätze wurden durch Autoabstellfunktion (Abb.90) den Wohngebieten entzogen, wodurch sich allerdings auch ein zunehmendes Umweltbewusstsein entwickelte und anderswo, etwa beim Graben in Wien 1971 oder der Herrengasse in Graz 1972, wo es zu einer Umfunktionierung zur Fußgängerzone führte.^[117]

Die Wohngebiete wurden durch das steigende Verkehrsaufkommen aber nicht nur im Raumangebot enteignet, sondern auch massiv durch Abgase und Lärm beeinträchtigt. So war es davor ganz normal die Fenster zur Straße im Sommer offenstehen zu lassen, was heutzutage fast unvorstellbar erscheint.^[118] Anderswo zerschnitten Straßen Quartiere und öffentliche Plätze. Die Anzahl der PKWs stieg von 0,52 Mio 1950 auf 16 Mio 1974 und der Verkehr überrollte die Städte.

Die Auswirkungen auf die Stadtplanung sind noch heute erkennbar. Im Kampf um die internationale Wettbewerbsposition setzten die Städte auch bald auf neue Eigenschaften wie Stadtimage, Unverwechselbarkeit, Identität, Atmosphäre und eine Adaptionierung der historischen Innenstädte und öffentlichen Plätze.^[119]

3. AKTUELLE BEDEUTUNG UND ENTWICKLUNG

Die Nutzung des öffentlichen Raum wird zum großen Teil durch die Bevölkerung - aber natürlich auch durch die gültigen Gesetze und Regeln - bestimmt. Obwohl bestimmte Gruppen, wie beispielsweise Kinder, besonders auf öffentliche Räume angewiesen sind, sollten diese dennoch Entfaltungsmöglichkeiten für alle Stadtbewohner, unabhängig von Geschlecht, Herkunft, Alter, Religion, finanziellen Mitteln oder anderen Unterschieden bieten. Diese Gleichberechtigung ist in der europäischen Menschenrechtskonvention unter Artikel 14 - Diskriminierungsverbot festgeschrieben.^[120]

Sowohl die Globalisierung, als auch die steigende Technologisierung (wie zum Beispiel das Internet) haben zunehmend eine Verschiebung oder gar eine Auflösung von Grenzen zur Folge - diese passieren meistens schnell und unvorhersehbar. Trotz dieser Entwicklung werden für die Planung von Stadträumen meistens noch immer klassische Konzepte vergangener Epochen und Jahrzehnte verwendet. Diese sehen meist eine Trennung der verschiedenen Funktionen (Corbusier, Charta von Athen), klare Ordnungsprinzipien und veraltete Hierarchien vor.^[121] Dies mag nicht nur an der Perspektivenlosigkeit der Stadtplaner, sondern auch am wachsenden Einfluss von Konzernen und Politik auf den Stadtraum liegen.

Aktuelle Tendenzen zeigen eine zunehmende Beschränkung der Freiheiten in öffentlichen Räumen; Sie werden heute zumeist durch Politik und Medien als Räume der Bedrohung und der Unsicherheit - mit dem Ziel, diese mehr regulieren und kontrollieren zu können - dargestellt. Eine aktuelle Veranstaltung im Forum

Stadtspark in Graz mit dem Titel Parkkultur - Stadtraum als Lebensraum schreibt auf der Einladung dazu:

„Es treffen nicht nur unterschiedliche Rechtsmaterien, sondern auch verschiedene Interessen und Begehrlichkeiten aufeinander. Wir haben auf der einen Seite eine Politik der zunehmenden Sicherheitsbestimmungen und eingesetzten Kontrollwerkzeuge, auf der anderen eine Zivilgesellschaft, die sich immer mehr Raum verschafft, Raum aneignet und selbstdefiniert bespielen will.“
(Forum Stadtpark)^[122]

Die Verlierer dieser Entwicklung sind zumeist Menschen, die am Rande der Gesellschaft stehen wie Obdachlose, Bettler, Immigranten, Punks oder arme Menschen. Eigentlich sind diese Menschen am meisten auf die Freiheiten in öffentlichen Räumen angewiesen, da sie sonst nur wenig oder gar keinen Raum



Abb.91 Erwin Stefanie Posarnig, Wir kontrollieren jetzt mehr !

besitzen. Sowohl in Graz als auch in Wien hat sich die Situation in den letzten Jahren zugespitzt: vor allem Obdachlose und Bettler (Abb.118-119) werden zunehmend von Plätzen, Bahnhöfen, Parks und anderen öffentlichen Räumen vertrieben. In manchen Fällen bekamen Obdachlose Geldstrafen, da sie im Park schliefen.^[123]

Öffentliche Räume können als Spiegel der Gesellschaft gesehen werden: sie zeigen Toleranz, Rücksichtnahme und Sozialität einer Stadt und ihrer Bewohner. Wird die Qualität dieser Räume auf die Bedürfnisse der Nutzer angepasst, finden mehr und andere Aktivitäten dort statt als in überwachten und regulierten Bereichen (Abb.92).

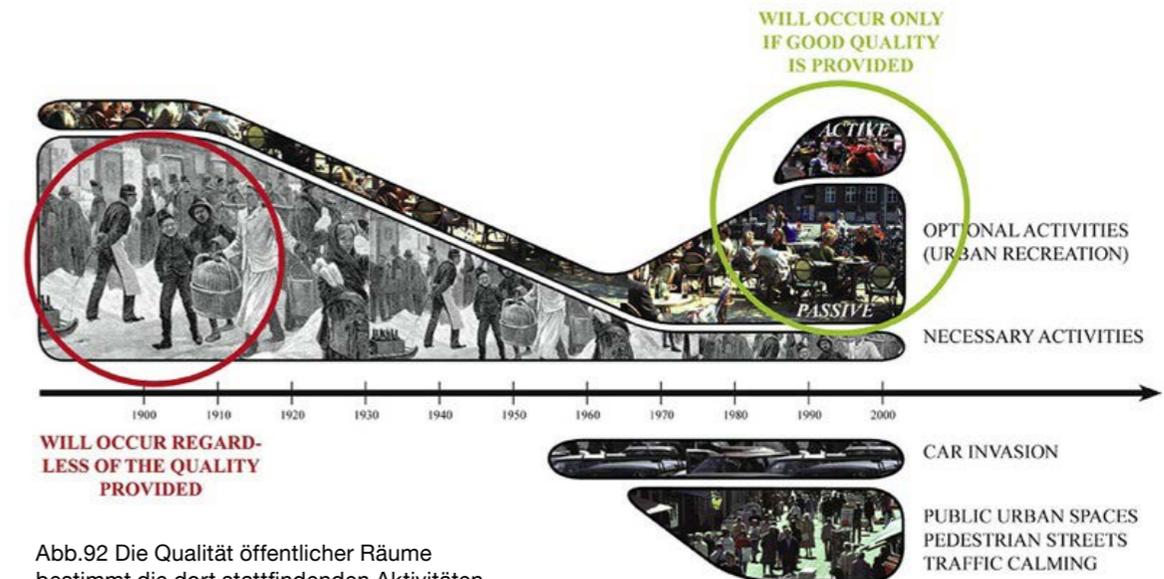


Abb.92 Die Qualität öffentlicher Räume bestimmt die dort stattfindenden Aktivitäten



3.1 DIE STADT ALS WERBEFLÄCHE

Dem Interesse von Investoren und Spekulanten steht ein noch nie dagewesener Drang nach individueller Entfaltung, Chancengleichheit und Bedürfnis nach Mitsprache gegenüber. Zwangsläufig führen diese unterschiedlichen Ansprüche zu einem Konflikt, auch weil die Regierungen öffentliche Räume dazu verwenden, entweder ihre eigene Macht und ihren Profit oder den der Investoren und Unternehmen (und somit wieder den eigenen) zu steigern. Eine Auswirkung davon ist die zunehmende und immer penetranter Benutzungs öffentlicher Räume als Werbefläche. Dabei werden immer öfter Bereiche verkauft, die bisher tabu waren, etwa Schulen, Universitäten, Krankenhäuser, Kirchen (Abb.93-94), öffentliche Verkehrsmittel (Abb.97-98) oder ganze Berge und Seen. Dies passiert alles nur, um die Einnahmen der leeren Kassen in die Höhe zu treiben, mit dem Effekt, dass sich der Einfluss bestimmter Unternehmen auf den Stadtraum weiter erhöht.

„Die Werbeindustrie plakatiert den öffentlichen Raum. [...] Was in totalitären Ländern staatliche Propaganda macht, besorgt hier die Privatwirtschaft: [...] Monströse Buchstaben und fototechnisch aufgeblasene Industrieprodukte werden durch die Städte chauffiert, und sogar sanierungsbedürftige Kirchen verbergen sich hinter gigantischen Modells - weil sich so die Kosten der Sanierung oder der Unterhalt für Busse und Bahnen eindämmen lassen.“
(Giuseppe Pitrocani) ^[124]

Abb.93 Grazer Uhrturm während der Restaurierungsarbeiten 2008-2009
 Abb.94 Wiener Stephansdom während der Restaurierungsarbeiten 2003-2006
 Abb.95 größtes Werbeplakat Europas am Forum Hotel in Krakau 2009
 Abb.96 Hypotheken-Werbung auf einem Züricher Einkaufszentrum 2014
 Abb.97 Grazer Straßenbahn mit großflächiger Werbung
 Abb.98 Werbung an der Unterseite einer Gondel, Zermatt 2014

Es gibt unzählige Beispiele zu dem Thema (Abb.93-98): die Maria vom Siege Kirche am Mariahilfer Gürtel in Wien, welche während den Renovierungsarbeiten im Sommer 2013 mit riesigen Modellplakaten verdeckt war; die Fassade eines denkmalgeschützten Hochhauses der Technischen Universität in Berlin, welches temporär mit dem weltweit größten Plakat verhängt wurde, was dazu führte, dass die Studierenden auch tagsüber das Licht einschalten mussten;^[125] oder ein lokales Beispiel: Das Wahrzeichen von Graz, der Uhrturm (Abb.93), der 2011 renoviert und mit riesigen Werbeplakaten umhüllt wurde; Ähnliches geschah auch mit dem Wiener Stephansdom (Abb.94) und einer Reihe anderer Wahrzeichen während ihrer Renovierungsarbeiten.

Viele weitere Beispiele sind zu finden. Sie zeigen, dass der Stadtraum zunehmend durch Werbung gestaltet wird, was den Einfluss von Unternehmen auf das tägliche Leben der Stadtbewohner auch immer weiter erhöht. Werbung hat in den letzten Jahren überhaupt viele Bereiche erobert: Nachrichten, Unterhaltung, Journalismus, Kunst, aber vor allem eben städtische Räume.

Eine beispiellose Variante dafür ist der Times Square in New York mit einem Meer aus (elektronischen) Werbetafeln (Abb.14).^[126] Andere Städte wiederum haben Werbung komplett aus ihren öffentlichen Räumen verbannt, etwa Sao Paolo, das seit 2006 werbefrei ist und Millionen Werbetafeln abmontierte (Abb.153).^[127] Auch die amerikanischen Bundesstaaten Vermont, Maine, Hawaii und Alaska sind frei von Werbeplakaten; Paris führte 2007 starke Werbebeschränkungen ein und auch die Deutsche Regierung sieht Werbung zunehmend als Problem und diskutiert darüber im Bundestag.^[128]

3.2 LERNEN VON LAS VEGAS!

Als ein weiteres Extrembeispiel kann Las Vegas angesehen werden. Der Architekturtheoretiker Robert Venturi schildert in seinem Buch *Lernen von Las Vegas*, wie die Architektur einer Stadt aussieht, die kommerzielle Interessen mit der Autonutzung verbindet; entlang der Straßen befinden sich riesige Reklametafeln, welche die Autofahrer in die, meist von der Straße zurückversetzten, Casinos, Hotels, Stripclubs, Supermärkte, etc. leiten sollen. (Abb.99-101)

Versteckt hinter diesen Leuchttafeln und den parkenden Fahrzeugen auf den riesigen Parkplätzen vor den Gebäuden, ist die Architektur oft leer und nichtssagend, „*warum auch, sie kann von der Straße oft ohnehin nicht gesehen werden.*“^[129]

Venturi spricht von neuen Gebäudetypen, die durch diese Architektur entstehen: einerseits der dekorierte Schuppen (Abb.105): ein normales, schützendes Gebäude, das Symbole verwendet, andererseits eine Mischform aus Gebäude und Werbetafel. Beispiel dafür ist die von Venturi genannte Ente (Abb.103-104), aber auch die Pyramide des Luxor Casinos (Abb.102) kann als diese Mischform angesehen werden.^[130]

Las Vegas hat ganz besonders unter der Wirtschaftskrise 2009 gelitten, eine offizielle Arbeitslosenquote von 14,2 Prozent, eine Hypothekenbelastung der Wohnhäuser, die in 65 Prozent der Fälle höher ist als deren Wert, und fast 100.000^[131] Obdachlose zeigen, wie aussichtslos die Lage der Stadt ist, die nur auf schnelle Gewinnmaximierung durch den mittlerweile stark reduzierten Tourismus setzte.

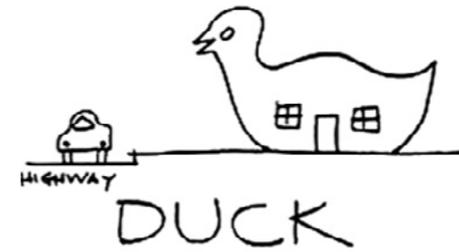
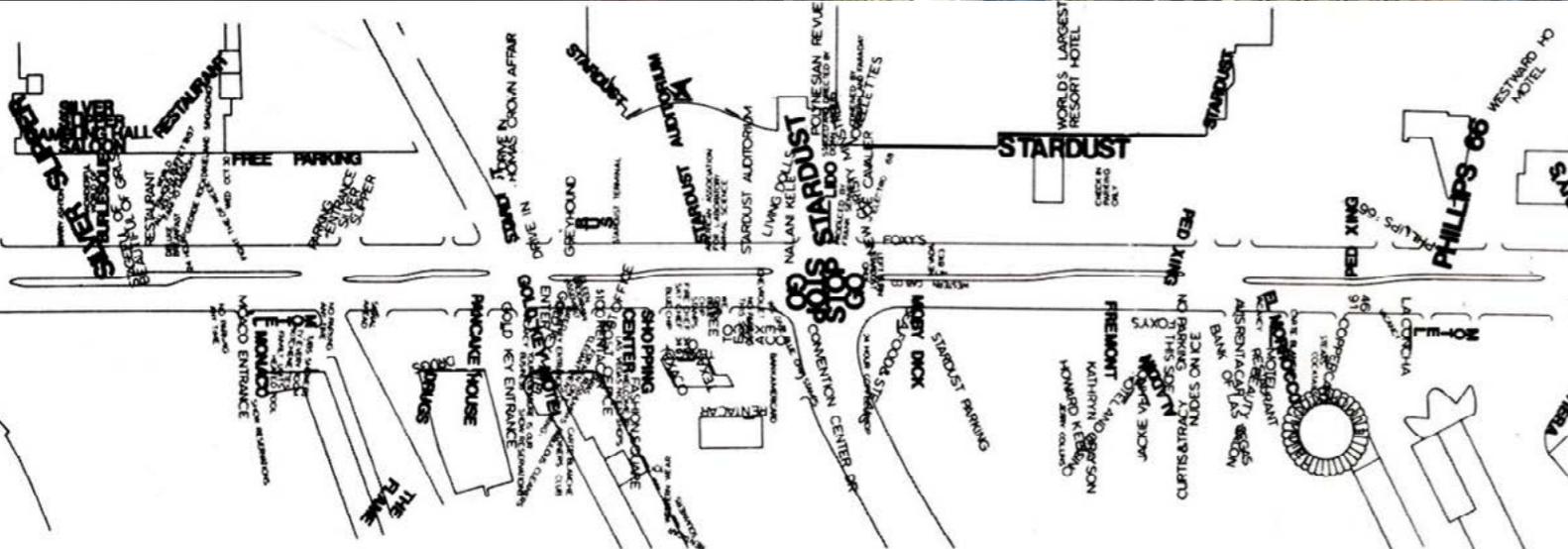


Abb.104 Robert Venturi, Die Ente



Abb.105 Robert Venturi, Dekorierter Schuppen



Kritiker bezeichnen Las Vegas nur als die Spitze des Eisbergs und sehen darin ein Abbild dessen, was der gesamten amerikanischen Wirtschaft blüht.^[132] Dennoch ist eine fast weltweite Entwicklung in diese Richtung - eine rein auf Konsum und Gewinn ausgerichtete Planung – feststellbar, welcher die Bevölkerung, bedingt durch die sich verschlechternden Lebensumstände, vermehrt mit Widerstand begegnet.



Abb.99 Robert Venturi, Blick auf den Strip aus dem Auto, Las Vegas 1972

Abb.100 Blick von oben auf den Strip, Las Vegas im September 2013

Abb.101 Robert Venturi, Karte des Strips mit aller von der Straße sichtbaren Inschriften, 1972

Abb.102 Pyramide des Luxor Casinos mit Lichtstrahl in den Himmel, 2010

Abb.103 Die Ente, Long Island Ducking, erbaut 1931



3.3 METTERNICH 2.0

Als Folge des vermehrten Widerstandes werden öffentliche Räume in den letzten Jahren vor allem durch Politik und Medien als Gefahrenzonen dargestellt. Dadurch soll die weiter zunehmende Regulierung und Überwachung des Stadtraums sowie die Verdrängung bestimmter Gruppen gerechtfertigt werden. Diese werden einerseits durch Polizei, Ordnungswache, Parkwächter und zunehmend auch durch private Sicherheitsfirmen, andererseits durch Überwachungskameras, Telefonortung, (Bundes-)Trojaner, Hacking oder andere moderne Technologien umgesetzt.

Es sind Parallelen zu George Orwells 1984, Aldous Huxleys Brave New World oder auch zur Ära Metternich kaum zu leugnen. Dieser Zusammenhang wird auch von dem Macher von Metternich 2.0 in Abb.106 hergestellt; oder durch das Open Streetmap-Projekt - ein Open Source Projekt, welches von den Benutzern stetig erweitert wird - *orwell.at*, welches die Kameras österreichischer Städte auf einer interaktiven Karte zeigt. Hunderte Überwachungskameras sind bereits im öffentlichen Raum installiert, vor allem in Graz wurde das Überwachungsnetz in den letzten Jahren im Vergleich (Abb.108&110) stark ausgebaut. ^[133]

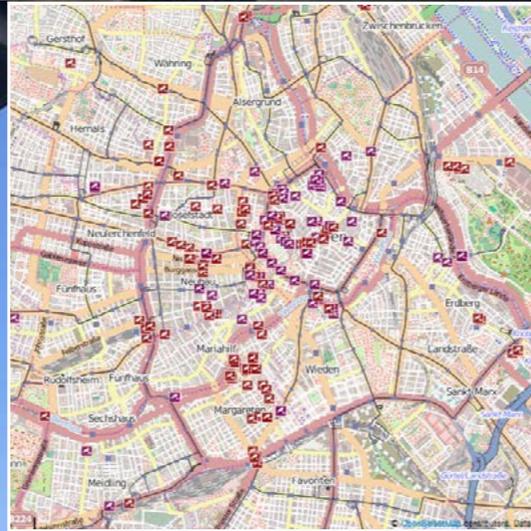
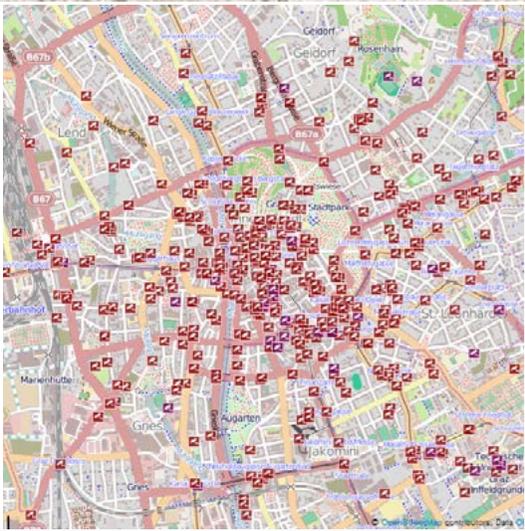


Abb.106 Metternich 2.0, Symbol der Online Demo gegen einen Überwachungsstaat
Abb.107 Panopticon Persidio Modelo in Kuba, 1928 erbaut
Abb.108 orwell.at-Karte von Graz, 19.01.2014
Abb.109 Kennzeichnung der polizeilichen Videoüberwachung
Abb.110 orwell.at-Karte von Wien, 19.01.2014
Abb.111 Grazer Hauptplatz, ein hauptsächlich transitorischer Raum, 19.01.2014
Abb.112 Blendende Beleuchtung am Grazer Jakominiplatz, 19.01.2014
Abb.113 Neugestaltung Annenstraße, Graz 19.01.2014

Diese zunehmende Überwachung und Regulierung hat verschiedenste Auswirkungen auf die Stadtbewohner. Beispielsweise passen sich viele Menschen der Norm an, um nicht negativ aufzufallen; von ihren Freiheitsrechten nehmen sie nicht mehr in dem Umfang Gebrauch, wie sie es anonym davor gemacht haben, was die Meinungsfreiheit, vor allem von Minderheiten und schwächeren Persönlichkeiten, massiv einschränkt. Innerhalb einer Gesellschaft sterben so langsam die Andersdenkenden und Originale aus. Eine Einheitsgesellschaft wäre jedoch nicht mehr in der Lage, sich geistig und sozial weiterzuentwickeln, wodurch die Intoleranz zunehmen und die Fähigkeit zur Innovation verkümmern würde.^[134] Ursprüngliche Funktionen wie Kommunikation, Begegnung, Integration oder Erholung in öffentlichen Räumen finden jedenfalls immer seltener statt, was zu einem Defizit dieser Bedürfnisse führt, was wiederum Konflikte nach sich ziehen kann.

Es wird aber nicht nur der öffentliche Raum, sondern auch der Privatraum immer mehr überwacht, auch hier verschwimmt die Grenze. Die aktuellen NSA Skandale zeigen doch sehr gut, wie das Prinzip des gläsernen Menschen sich global verbreitet und die Freiheit und Meinung immer weiter beschränkt werden.

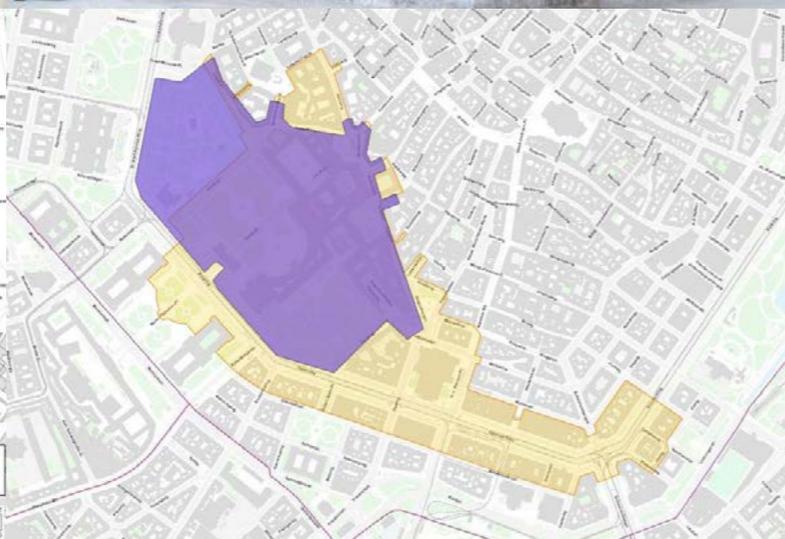
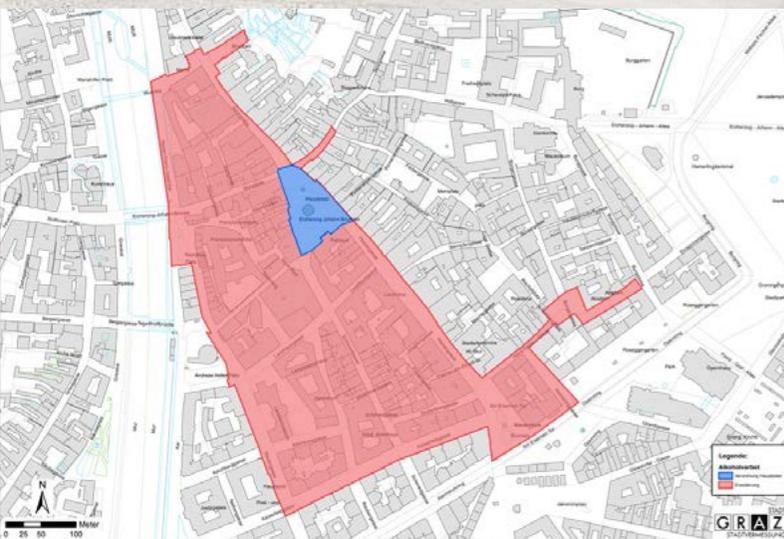
Wie beim Prinzip des Gefängnistypus Panopticon (Abb.107) von Jeremy Benthams oder bei den gleichmäßig beschallten NS Reichstagen werden die individuellen Bedürfnisse und Ideen einem kollektiv-gesteuerten Massenprinzip unterworfen, bei dem abweichendes Verhalten von vorne herein vermieden werden soll, der Einzelne keinen Widerstand leisten darf und sich in die Euphorie des Massenprinzips einzugliedern hat. Unsichtbar bleibt dabei die Struktur der Kontrollmechanismen sowie der Steuernden, die im Hintergrund agieren. Ähnlich ist dabei immer die Art der Architektur, die für diese Kontrollsysteme



Abb.114 Erwin Stefanie Posarnig, Wollt ihr die totale Überwachung?

angewandt wurde und wird; beispielsweise werden die Plätze Europas immer öfter mit blendendem Licht, klar überschaubaren Flächen, mangelnden oder schlechten Sitzmöglichkeiten und einer Atmosphäre der Bedrückung umgesetzt.

Es können vor allem bei der Lichtgestaltung Parallelen zur NS Architektur (Abb.78-79) gezogen werden, in Graz etwa beim Jakominiplatz (Abb.112), den neu gestalteten Sitzgelegenheiten in der Annenstrasse (Abb.113) oder dem Hauptplatz (Abb.111) - immer seltener bieten diese Räume Aufenthaltsqualität. Anderswo ist ein Vergleich mit den Exerzierplätzen des 18. Jahrhunderts (Abb.60) und ein Wiederaufflammen der „Platzscheu“^[133] erkennbar.



3.4 VERTREIBUNG UND KONTROLLE

Das Interesse am Stadtbild, das die Regierungen der Städte untereinander konkurrieren lässt, um mehr Touristen in die Städte zu locken, führt - aktuell vor allem in Graz - dazu, dass bestimmte (Rand-)Gruppen in ihrem Handeln eingeschränkt oder verdrängt werden. Sie halten sich dann aus diesen Zonen entweder freiwillig fern und verlagern ihr Verhalten in andere Teile der Stadt, oder falls dies nicht passiert, wird versucht, durch Gesetze und Strafen zu verhindern, dass sie den Raum für ihre Zwecke verwenden.

Ein Extremfall ist der Pavillion im Grazer Stadtpark (Abb.116), der von der Stadtregierung eingezäunt wurde, damit er von den Punks nicht mehr als Schlaf- und Aufenthaltsort verwendet werden kann. Oder 2004, als versucht wurde, eine Gruppe vom Grazer Hauptplatz durch Absperrungen um den Brunnen und das Alkoholverbot (Abb.117) fernzuhalten. Diese Verbotspolitik führte hauptsächlich zu einer Verlagerung: seither wird beim *Billa-Eck* (Abb.115), neben der Grenze zur Alkoholverbotzone getrunken. Ähnliche Verbotszonen gibt es auch in anderen Städten, etwa in Wien um den Karlsplatz oder in Dornbirn um den Hauptbahnhof.

Verstöße und Verwaltungsübertretungen, wie die Alkoholverbotzone oder das Radfahrverbot im Stadtpark, werden vor allem von der Ordnungswache kontrolliert, die 2007 gegründet wurde (Anmerkung: Dafür musste erst ein eigenes Gesetz geschaffen werden: das Steiermärkischen Aufsichtsgesetz.) und jährlich aufgestockt wird. Ein weiteres Aufgabengebiet ist es, das Bettelverbot

Abb.115 Brennpunkt Billa-Eck, Grenze der Alkoholverbotzone, Graz
 Abb.116 umzäunter Pavillion im Stadtpark, um die Punks fernzuhalten, Graz
 Abb.117 Alkoholverbotzone um den Grazer Hauptplatz, Oktober 2013
 Abb.118 gelb:Platzverbot während des Wiener Akademikerballs am 24.01.2014,
 lila: Sperrzone für den Besuch des US Präsidenten 2006
 Abb.119 Grazer Parkwächter beim Verteilen eines Strafzettels, 2012
 Abb.120 Grazer Ordnungswache vertreibt einen Bettler, Dezember 2013

Verbote sind Vorboten

Abb.121 Erwin Stefanie Posarnig, Verbote sind Vorboten

zu exekutieren (Abb.119); 2007 verwendete die Partei BZÖ das Thema für ihren Wahlkampf und plakatierte: *Wir säubern Graz*.

Das Bettelverbot wurde allerdings vom Verfassungsgerichtshof wieder aufgehoben, da es menschenrechtswidrig ist. Das Thema ist aber noch nicht vom Tisch: Eine aktueller Beschluss des Gemeinderats führt zu einer neuen Prüfung: Es sollen nicht mehr Verbotszonen, sondern Erlaubniszonen geschaffen werden. Die Idee ist es, den Bettlern Ausweise auszustellen, mit denen sie in dieser Zone betteln dürfen. Absurderweise bezeichnet sich Graz oft als *Stadt der Menschenrechte* und macht sogar international unter diesem Namen Werbung (Abb.122).

Fast immer werden die verschiedenen Gruppen (Punks, Bettler, Obdachlose) von den Medien und Politikern als eine Gruppe zusammengefasst (ähnlich wie „die Ausländer“), ohne dass auch nur ein Versuch unternommen wird, auf die individuellen Bedürfnisse und Interessen dieser verschiedenen Leute einzugehen. Es entsteht der Eindruck, dass die Schattenseiten unserer Gesellschaft und unseres Systems einfach ausgeblendet werden sollen.

3.5 VERKAUF STÄDTISCHER RÄUME

Raifeissenbank, die Kleine Zeitung, Red Bull oder andere Unternehmen mieten auf der anderen Seite wiederum große Teile der Innenstadt oder der städtische Raum wird wie beim Aufsteirern oder in der Weihnachtszeit (Abb.123) zur riesigen (Alkohol-)Konsumzone erklärt. Das alles ist möglich, da es mit enormen finanziellen Gewinnen für die leere Stadtkassa verbunden ist. Die Medien konzentrieren ihre Berichterstattung trotzdem fast ausschließlich auf die oben genannten Randgruppen, anstatt die Benutzung städtischer Räume generell zu thematisieren, geschweige denn, zu hinterfragen. (siehe auch beim Pfauengarten Projekt, Abb.126). Auch in Wien werden bestimmte Räume für Personengruppen privilegiert, ein Beispiel ist die Sicherheitszone für den Burschenschaftlerball. (Abb.118)

Der öffentliche Raum wird also zunehmend an die Unternehmen, Immobilienmakler und deren (kapitalistische) Zwecke verkauft. (Abb.124) Noch gibt es Veranstaltungen wie La Strada oder den Lendwirbel, welche den öffentlichen Raum als Ort kulturellen Geschehens und Austausches fördern, jedoch wurde bereits durch das neue Steiermärkische Veranstaltungsgesetz 2012 eine zeitliche Limitierung beschlossen: Es müssen alle Veranstaltungen und Interventionen seither genehmigt werden.

Die Stadt Graz hat dazu extra ein neues Amt geschaffen, das sogenannte Veranstaltungsreferat. Der gewünschte Weg der Stadtregierung wäre vermutlich also, die geplanten Aktionen Wochen davor einzureichen, damit sie geprüft werden können und dann entweder zugelassen werden oder nicht.



Man könnte behaupten dass jegliche Demokratie dadurch aus diesen Räumen verschwinden würde. Es stellt sich die Frage, welche Einschränkungen der sozialen, künstlerischen oder kulturellen Freiheiten als nächstes beschlossen werden.

Man könnte meinen diese Entwicklung wäre das Aus jeglicher Spontanität, die den öffentlichen Räumen und ihrer Stadt im Laufe der Geschichte immer wieder die Identität gaben und somit auch ein Reflektor des gesellschaftlichen und politischen Systems waren und sind, wären da nicht engagierte BürgerInnen, die diese Entscheidungen nicht akzeptieren. Sie versuchen durch Flashmobs oder andere Aktionsformen (Abb.127) den städtischen Raum für sich zu beanspruchen. In immer mehr Städten begegnet die Bevölkerung der Verdrängung aus dem öffentlichen Raum sowie seinem Verkauf mit Aktionen der Ablehnung:

„Eine wachsende Zahl von Aktivisten findet es höchste Zeit, dass die Öffentlichkeit den Raum aktiv zurückerobert, anstatt nur darum zu bitten, dass manche Räume vom Sponsoring verschont bleiben.“ (Naomi Klein) ^[136]

Abb.122 Werbung für Graz, "Human Rights City", Jänner 2014 in NYC

Abb.123 Mariahilferplatz in Graz in der Weihnachtszeit 2014

Abb.124 Radfahrmarkierungen im Grazer Stadtpark, mit diesem Streich sorgten Unbekannte für Verwirrung, das Radfahren war kurzfristig sogar erlaubt

Abb.125 "Immobilienhaie fressen Alt-Graz"

Abb.126 Pfauengartenprojekt, auf einer ehemaligen Grünfläche neben dem Grazer Stadtpark, 2013

Abb.127 Das umstrittene Gondelprojekt würde 90 Mio € kosten, 2014



4. DIE RÜCKEROBERUNG DES ÖFFENTLICHEN RAUMS

4.1 DIE OCCUPY BEWEGUNG

Nach monatelanger Planung und einer Zahl kleiner Proteste besetzten AktivistInnen von Occupy Wall Street am 15. Oktober 2011 den Zuccotti Park in Lower Manhattan in New York (Abb.128-132) und gaben ihm für die Zeit der Besetzung seinen früheren Namen Liberty Plaza Park zurück. Die Forderungen waren soziale Ungleichheiten auszugleichen und Spekulationsgeschäfte von Banken und den Einfluss der Wirtschaft auf die Politik zu reduzieren. Das Errichten von Zelten im Zuccotti Park war von der New Yorker Polizei zunächst untersagt, jedoch nach einer Stellungnahme des Bürgermeisters Michael Bloomberg am 15. September erlaubt worden. Auch Präsident Obama zeigte Verständnis für das Anliegen der Demonstranten: „Die Demonstranten verleihen einer breiteren Frustration darüber, wie unser Finanzsystem funktioniert, eine Stimme.“^[137]

„People have a right to protest, and if they want to protest, we’ll be happy to make sure they have locations to do it, as long as they do it where other people’s rights are respected, this is the place where people can speak their minds, and that’s what makes New York, New York.“ (Michael Bloomberg)^[138]

Abb.128 Occupy Wall Street, Protest an der Ecke der Wall Street am 30.09.2011

Abb.129 der besetzte Zuccotti Park war nur wenige Blocks von der Wall Street entfernt

Abb.130 Anonymous Aktivist verteilt Flugblätter in NYC

Abb.131 Platz vor der St. Pauls Cathedral in London, am 29.10.2011 besetzt

Abb.132 Räumung der Brooklyn Bridge am 01.10.2011

Abb.133 Schild einer Demonstrantin, NYC 28.09.2011

Die Bewegung fand von Anfang an zahlreiche prominente Fürsprecher und wurde auch von einigen Gewerkschaften und Initiativen unterstützt, etwa der Amalgamated Transit Union, Transport Workers Union, United Federation of Teachers oder von Iraq Veterans Against the War.^[139] Auch die Hackergruppe Anonymous unterstützte und verbreitete die Aktion im Internet. In den folgenden Wochen gab es Besetzungen weiterer Orte in NYC. Am 1. Oktober 2011 wurde die Brooklyn Bridge blockiert und von der Polizei nach einigen Stunden geräumt (Abb.133), dabei kam es zu über 700 Verhaftungen.^[140] Der wachsende Protest sowie das teilweise harte Vorgehen der Polizei und die Veröffentlichung der Personalien der gewaltsam vorgehenden Polizisten durch Anonymous führten zu einem weltweitem Medienecho, unter anderem berichteten CNN, The Guardian, Der Spiegel, El Pais, Al Jazeera oder Le Parisien.^[141]

Durch die breite Berichterstattung und das Internet verbreitete sich Occupy wie ein Lauffeuer auf dem ganzen Planeten und es kam zu zahlreichen Demonstrationen mit hunderttausenden Teilnehmern in über 1000 Städten der Erde, darunter London, Paris, Rom, Madrid, Brüssel, Hongkong oder Tokio.^[142] Vielerorts wurden ebenfalls Plätze besetzt und Zeltlager errichtet, etwa am Platz vor der EZB in Frankfurt, dem Platz um die St. Pauls Cathedral in London^[143] (Abb.131), dem Puerta del Sol in Madrid^[144], unter dem Grand Arche in Paris^[145] oder dem Paradeplatz in Zürich.^[146] Es kam in vielen Städten zu Ausschreitungen und zu gewaltsamen Zusammenstößen mit der Polizei, etwa in Rom (Abb.136), wo auch ein Anbau des Verteidigungsministeriums in Brand gesetzt wurde.^[147]

Das verwendete Motto der Occupy Wall Street AktivistInnen *We are 99%* (Abb.131&135) steht dafür, dass 99 Prozent der Weltbevölkerung den 1% der Bevölkerungsschicht gegenüber stehen, die beinahe das gesamte Vermögen

der Welt besitzt.^[148] Die Proteste gingen Hand in Hand mit Auswirkungen und anhaltenden Protesten des arabischen Frühlings in Ägypten, Algerien, Jemen, Jordanien, Libyen, Marokko, Syrien oder Tunesien. Genauere Zusammenhänge sind mit der weltweiten Vernetzung nur schwer herauszufiltern, jedoch ist eine Verbreitung der Methoden der Proteste und Demonstrationen erkennbar, etwa die Besetzung von Plätzen oder die Organisation und Verbreitung über das Internet. Sie wurden seither auch bei anderen Protestbewegungen verwendet.

Auch 2013 bei der Besetzung des Taksim Platzes und des benachbarten Gezi Parks (Abb.137) in Istanbul wurden die Mechanismen und Methoden von Occupy Gezi übernommen. Bei den Istanbul Protesten ging es nicht nur um den Umbau des Gezi Parks, sondern vielmehr um den Abriss des benachbarten und relativ armen Stadtteils Tarlabası, in dem hauptsächlich Kurden, Roma, Afrikaner, Homosexuelle und andere Randgruppen leben. Ersetzt werden soll der Stadtteil durch einen Shoppingbezirk, von dem vor allem Immobilienhändler und Spekulanten profitieren würden.^[149] Es entsteht der Eindruck, dass die ungewollten Gruppen an den Stadtrand verdrängt werden sollen.

Die Zwangsenteignungen und Vertreibung aus den eigenen Häusern, um diese abzureißen, ist sicherlich einer der Gründe für die teilweise gewaltsamen Proteste. Zufälligerweise war der Autor dieser Arbeit im April 2013, wenige Wochen vor der Besetzung des Taksim Platzes, im Rahmen einer Exkursion vor Ort und konnte sich selbst ein Bild über die dramatischen Umstände machen: Proteste auf der Istiklal Cadessi, der großen langen Einkaufsstraße, die in den Taksimplatz mündet, fanden täglich statt und die aufgeheizte Stimmung war überall spürbar. Große Teile von Tarlabası waren bereits in Vorbereitung für den Abriss und die geräumten Häuser von hohen Zäunen umgeben (Abb.138). Vielfach konnte man



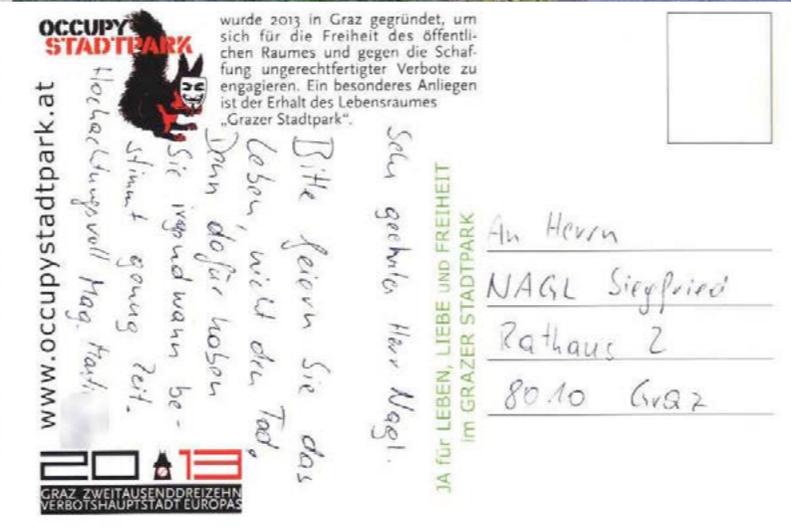
sehen, dass die Absperrungen aufgebrochen waren und die Menschen versucht hatten, zurück in ihre Häuser zu gehen. Vor einer Polizeistation in Tarlabasi stand zu dem Zeitpunkt bereits ein Panzer (Abb.139). „Abzocke und Plünderung“^[150] sind die Ziele, sagte der Chef der türkischen Architektenkammer Eyüp Muhcu. Auch Amnesty International kritisierte die Zwangsräumungen stark.

In Graz gibt es seit Sommer 2013 die Occupy Stadtpark Bewegung, welche einerseits wegen eines Musikverbots im Parkhouse in Verbindung gebracht wurde, andererseits mit dem mittlerweile im Bau befindlichen Investorenprojekt Pfauegarten (Abb.126) mit einem Quadratmeterpreis von 9600€.^[151]

Weitere Themen sind die aktuelle Gebots- und Verbotspolitik, die bereits zu einer Schließung der Lokalitäten Niesenberger, Barprojekt, Kombüse und Papierfabrik führte^[152] sowie der Verkauf öffentlicher Räume an Unternehmen. Forderungen sind mehr direkte Demokratie und Bürgerbeteiligung, sowie der Erhalt bestehender Freiräume.^[153] Der jüngste Beitrag ist eine Petition gegen ein weiteres Investorenprojekt, das vom Grazer Bürgermeister forciert wird. Das Gondelprojekt entlang der Mur (Abb.127) würde 90 Millionen Euro kosten und ist auch aus verkehrstechnischer Sicht eher strittig: es gibt bereits Kais für die Autos und den Radweg entlang der Mur.^[154]

„Manche Politiker schützen das öffentliche Eigentum nicht mehr, sondern sie tragen dazu bei, dass die Öffentlichkeit, wir Bürger, wir Menschen, enteignet werden, zugunsten einer kleinen Gruppe, die es sich eben leisten kann.“
(Occupy Stadtpark)^[155]

Abb.134 Besetzung des Tahrir Platzes in Kairo am 29.07.2011
 Abb.135 In Anlehnung an das Motto "We are 99%", NYC 18.09.2011
 Abb.136 gewaltsame Ausschreitungen in Rom am 15.10.2011
 Abb.137 Besetzung des Gezi Parks in Istanbul, 08.06.2013
 Abb.138 geräumter Häuser in Tarlabasi, Istanbul, 27.09.2012
 Abb.139 Panzer vor einer Polizeistation in Tarlabasi, Istanbul, April 2014



Zu einer richtigen Besetzung kam es in Graz zwar nie, allerdings fanden mehrere Veranstaltungen und Aktionen statt, etwa spontanes Musizieren (Abb.140) in der Innenstadt, um auf das Musizierverbot aufmerksam zu machen, das Einsammeln des Mülls im Stadtparks unter dem Motto „Gib mir den Rest“^[156], um das Argument der Verschmutzung durch die Benutzer zu entkräften (Abb.141), oder das Verbotspostkastl (Abb.142-145), bei dem Bürger auf zahlreichen Veranstaltungen die Möglichkeit hatten, Postkarten an die PolitikerInnen zu schreiben. Die fast 600 Postkarten wurden dann am Vormittag des 16. Dezembers den Politikern als Weihnachtsgeschenk übergeben. Nach Angaben der Aktivisten waren - mit großem Abstand – am meisten Postkarten an Bürgermeister Nagl und seine Partei adressiert. Trotz breiter Ankündigung, etwa durch das Elevate Festival und verschiedene Internetportale sowie der Zustimmung vieler Passanten, berichteten die lokalen Zeitungen über keine Einzige dieser Aktionen.



Abb.140 Ende der Protestkundgebung vor dem Parkhouse, 10.07.2013
 Abb.141 Aktion „Gib mir den Rest“ am 15.09.2013
 Abb.142 Vorderseite einer Verbotspostkarte
 Abb.143 aufgefüllte Rückseite einer Verbotspostkarte
 Abb.144 insgesamt wurden über 600 Karten in das Verbotspostkastl eingeworfen
 Abb.145 Bernd Markovic übergibt die Postkarten an Bürgermeister Nagl, 16.12.2013



4.2 RECLAIM THE STREETS

Eine andere Aktivistengruppe ist Reclaim the Streets, die seit 1995 aktiv ist und es sich ebenfalls zum Ziel gesetzt hat, sich den öffentlichen Raum gemeinschaftlich anzueignen (Abb.146-149). Seit 1995 besetzt diese Bewegung zur Rückeroberung in spontanen Versammlungen belebte Straßen, wichtige Kreuzungen und Stücke von Autobahnen. Die Bewegung hat ihren Ursprung in Großbritannien als Reaktion auf den 1994 eingeführten Criminal Justice Act, mit dem der Gestzgeber (Rave-)Parties praktisch illegal machte. Fortan wurde der Ort geheimgehalten und erst kurzfristig bekanntgegeben. Auf einigen Veranstaltungen wurden Klettergerüste, riesige Sandkästen, Schaukeln, Kneippbecken, Sofas, Decken zum Hochwerfen von Menschen und Volleyballnetze aufgebaut.^[157] Neben der Globalisierung kritisieren die AktivistInnen auch die großflächige Nutzung des öffentlichen Raumes für den Autoverkehr sowie die Privatisierung und Überwachung städtischer Räume.^[158]

So erhoben bei einer ihrer Veranstaltungen, der Critical Mass, (Abb.146) zehntausende Radfahrer den Anspruch auf Teile des Straßenraums, indem sie diesen benutzten. Der bisher größte Protest dieser Art war in Budapest mit über 80.000 Radfahrern. (Abb.Rad) In vielen anderen Städten finden diese Fahrten monatlich statt.

Ein anderes Projekt von Reclaim the Streets sind die Tanzguerillas, welche in mehreren Städten regelmäßig im öffentlichen Raum tanzen und ihn so für sich beanspruchen.^[159] Sie tanzen in der U-Bahn, im Supermarkt, im Einkaufszentrum

Abb.146 Street-Rave auf einer Hauptstraße in Großbritannien 1996
 Abb.147 Critical Mass in Budapest vom 19.04.2008
 Abb.148 spontanes Straßenfest in Großbritannien 1998
 Abb.149 Reclaim the Streets Aktion in Dublin vom 02.04.2012
 Abb.150 Dance-Flashmob im Grazer Hauptbahnhof vom 10.05.2010
 Abb.151 Yoga-Flashmob am Times Square, NYC am 31.08.2013

oder auf Straßen und Plätzen. Jeder tanzt, so wie er oder sie Lust hat, einzige Regel dabei ist es, niemanden physisch zu belästigen.^[160] Auch in Graz gibt es ähnliche Entwicklungen, etwa im Annenviertel gab es im Rahmen des Lendwirls eine Veranstaltung „*Reclaim the Viertel!*“^[161], bei der Engagement und Eigeninitiative im Mittelpunkt standen.

Flashmobs sind eine sehr ähnliche kollektive Form der Beanspruchung öffentlicher Räume. Sie werden zumeist online organisiert und verbreitet. Beispiele sind Wasser- oder Kissenschlachten, Tanzen (Abb.150), Yoga im öffentlichen Raum (Abb.151) oder speziell auf den Ort abgestimmte Aktionen, etwa der Grazer Grillmob, bei dem ca. hundert Personen mit Elektrogrillern ihr Essen am Hauptplatz zubereiteten, um auf das Grillverbot aufmerksam zu machen.

„Ich empfinde die Realität, in der wir leben, wie eine militärische Okkupation. Wir sind besetzt, wie Frankreich und Norwegen im Zweiten Weltkrieg von den Nazis besetzt waren, diesmal jedoch von einer Armee von Marketingfachleuten. Wir müssen unser Land von denen zurückfordern, die es im Auftrag ihrer globalen Herren besetzt haben.“
(Ursula Franklin)^[162]

4.3 GUERILLA GARDENING

Eine grüne Rückeroberungsform ist Guerilla Gardening: Durch nicht genehmigtes Setzen verschiedener Pflanzenarten im städtischen Raum wird dieser längerfristig besetzt bzw. beansprucht (Abb.54-63). Oft ist es auch Obst und Gemüse, welches gepflanzt wird und dann zu einem späteren Zeitpunkt geerntet werden kann. Die Idee geht zurück auf Gerrard Winstanley, welcher – sehr zum Missfallen des Adels – mit seiner Gruppe Diggers schon Mitte des 17. Jahrhunderts Weizen, Karotten und Bohnen in öffentlichen Räumen anbaute.

1969 wurde die Idee von Studenten der kalifornischen Universitätsstadt Berkeley wiederaufgegriffen: Sie wollten die Verbauung eines brachliegenden Grundstücks verhindern und errichteten den Power to the people park – a place for free speech and free love. Wenige Wochen später wurde das Gelände geräumt und die AktivistInnen als Kommunisten und sexuelle Abweichler hingestellt. Bei der Gegendemonstration griff die Polizei zu Schusswaffen, was zu einem Toten und hunderten verletzten Demonstranten führte. Nach weiteren Aktionen der Parkbesetzer gab die Stadt das Gelände 1972 als Gemeinschaftsfläche frei.

Ähnliches geschah in New York 1973, als die Künstlerin Liz Christy mit ihren Green Guerillas eine Baulücke an der völlig heruntergekommenen Lower East Side bepflanzte. Die Stadtregierung gab das Grundstück ein Jahr später frei und es wurde zum Community Garden, welcher noch heute bepflanzt wird.^[163]



Auch die Land Art Künstlerin Agnes Denes bepflanzte 1982 eine 8000 Quadratmetern große Brache, das wheatfield, in Manhattan mit Weizen. Das Gelbe Weizenfeld unweit des World Trade Centers, der Freiheitsstatue und der Wallstreet, wo die Preise für Nahrungsmittel im Welthandel festgelegt wurden, hatte Symbolcharakter und sollte auf den Nahrungsüberschuss auf der einen Seite und den Hunger auf der anderen Seite der Welt aufmerksam machen: ^[164] „Wheatfield war ein Symbol, ein universelles Konzept. Es repräsentierte Nahrung, Energie, Kommerz, Welthandel und Ökonomie.“ (Agnes Denes)^[165]

In Jahr 2000 flammte die Bewegung dann in London richtig auf: UmweltaktivistInnen bepflanzten den Parliament Square und wollten diesen Platz damit für die Öffentlichkeit zurückerobern. Daraus entstand eine subtile grüne Kulturform, bei der sich ziviler Ungehorsam mit einer nutzbaren Ernte verbindet. Seither erobert die Bewegung den Globus: Von Berlin bis Nairobi treffen sich weltweit Menschen, die vernachlässigte städtische Areale bepflanzen, es entstehen interkulturellen Gärten, Nachbarschaftsgärten, Kiezzgärten, Gemeinschaftsdachgärten, welche als Schauplatz von kleinkulturellen Veranstaltungen, Workshops, Open Air Kinos oder von Nachbarschaftsfesten, Kindergeburtstagen und Freiluftkonzerten subkulturelle Freiräume schaffen. ^[166]

„Die Guerilla Gardeners deklarieren ihre Aktionen entschieden als politisch. Für sie ist das temporäre Anlegen von Blumenbeeten oder Kartoffelackern in ausgedienten Autoreifen am Straßenrand eine symbolträchtige Intervention im öffentlichen Raum, der zurückerobert werden soll von der einseitigen Belagerung durch Kommerz, Beton und motorisierten Verkehr. Dabei sensibilisieren Guerilla

Abb.152 Agnes Denes, wheatfield - a confrontation, NYC 1982
 Abb.153 José Subero, Adaption eines ehemaligen Werbeschilds, São Paulo 2010
 Abb.154-161 verschiedene Beispiele für Guerilla Gardening
 Abb.162 Car Garden in Brooklyn, New York 2011
 Abb.163 Guerilla Gardening, Pflanze wächst aus einem Rohr



Gardeners den Blick für fehlende Lebensqualität in den unwirtlichen Räumen der Städte und verweisen zugleich auf Planungsdefizite und verfehlte Stadtpolitik. Sie tun dies jedoch explizit nicht im Duktus der politischen der Vorgängergenerationen, sondern bedienen sich doppeldeutiger Kommunikationsformen und Wendungen wie etwa dem ironischen Slogan „Keine Pflanze ist illegal!“^[167]

Oftmals sind es nicht nur bestimmte Grundstücke, die bepflanzt werden sollen: mit Samenbomben wollen die AktivistInnen mehr Natur und Farbe in die Welt bringen. Pionier auf dem Gebiet war der Amerikaner Jonny Applesseed (John Chapman, 1774-1845), der bereits im 19. Jahrhundert auf seinen Wanderungen durch Ohio, Illinois und Indiana über 15000 Apfelkerne ausgestreut haben soll. ^[168]

Beim Sunflower Guerilla Day verteilen seit 2007 Tausende Menschen auf der ganzen Welt Sonnenblumenkerne, um die Städte bunter zu machen. 2011 waren es bereits 67000 Menschen alleine in Deutschland, welche öffentliche Flächen bepflanzen. ^[169]

Aus der Bewegung hat sich mittlerweile auch das sogenannte Urban Gardening entwickelt, mit dem Unterschied, dass die Städte oder Besitzer der Grundstücke die Projekte unterstützen oder gar initiieren. Die Idee, mehr Grün ins Leben der Stadtbewohner zu bekommen, ist durchauch keine neue, seit Ebenezer Howards Gartenstadt von 1889 existiert sie bereits. In seiner Idee ist auch eine bewusste

Abb.164 Sunflower Guerilla Day, Hamburg 2011

Abb.165 Wiederverwertung von Plastikflaschen als Blumentopf 2012

Abb.166 Urban Gardening im Riverpark, new York 2012

Abb.167 GM Community Garden, Detroit 2012

Abb.168 Projekt Vorstadtgarten in der Annenstraße in Graz, Sommer 2013

Abb.169 Samen- und Pflanzenbörse am Grazer Mariahilfplatz, 04.05.2013

Aufhebung der Grenzen zwischen Stadt und Land mitinbegriffen.^[170] Der Begriff Gartenstadt wird heutzutage oftmals auch einfach für Städte verwendet, die viele Parks und Grünflächen besitzen, so auch für Graz.^[171]

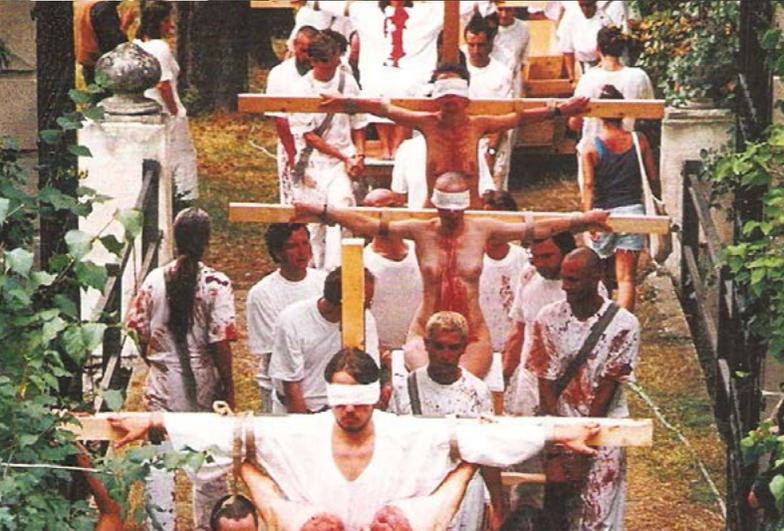
Beim Projekt Vorstadtgarten in Graz wurde der öffentlicher Raum von Juli bis September 2013 als Gartenfläche genutzt: rund um das Annenviertel entstanden Gemeinschaftsgärten mit Tomaten, Paprika, Chili, Gurken, Ribiseln, Erdbeeren, Heilkräutern, aber auch Zierpflanzen in gelben Kisten (Abb.168) - ernten durfte jeder!^[172] Zusammen mit neuen Sitzgelegenheiten, umgeben von Blumenkisten mit den Kräutern und Pflanzen, wandelte das Projekt den Stadtraum des Viertels in eine Erholungsoase um. Zu den ursprünglichen 34 gelben Holzkisten gesellten sich vielfach weitere, außerdem gab es eine Samen- und Pflanzenbörse (Abb.169), Guerilla Gardening Workshops und kleine Konzerte.

4.4 AKTIONISMUS ALS PROTESTBEWEGUNG

In den 1960er Jahren entwickelte sich eine neue künstlerische Form des politischen Protests: die Aktionskunst. Dabei wurde das Ereignis sowohl zum Kunstwerk, als auch zur politische Manifestation und stellte einen umfassenden Eingriff in die soziale Wirklichkeit der Welt dar. Diese Provokation kann als Widerstand gegen repressive gesellschaftliche Zustände gesehen werden. Die Bewegung war geprägt von drastischen Ausdrucksweisen und aggressiven Tabuverletzungen, welche die Mechanismen offener und vor allem versteckter bzw. unterdrückter Grausamkeit und Perversion in der (bürgerlichen) Gesellschaft darstellten. Die AktivistInnen spielten gezielt mit der Konfrontation der staatlichen bzw. kirchlichen Autorität sowie den darauf folgenden Reaktionen in den Medien und der Öffentlichkeit.^[173]

Eine Art des Aktionismus ist das Happening, bei dem der Betrachter direkt in das Geschehen einbezogen wird und die Grenze von Produzent und Rezipient aufgelöst wird. Ziel ist es, den traditionellen Kunstbegriff zu erweitern und die Kunst mit dem alltäglichen Leben zu verbinden.^[174] Es handelt sich nicht um eine Aktion alleine, sondern um eine Abfolge mehrerer zusammenhängender Ereignisse, die dem Betrachter dadurch vermitteln sollen, dass das Leben ein Kunstwerk ist.

„Happening soll nicht Kunst sein, sondern alltägliches Leben. Wenn die Amerikaner happenings in der Kunsthalle machen, dann ist das kein happening mehr.“ (Nam June Paik)^[175]



Parallel zum Happening entwickelte sich die Fluxus Bewegung, bei der eine Trennung zum Publikum bestand und die mehrere Medien wie Video, Musik, Licht, Bewegung und diverse andere Materialien verwendete.^[176] Außerdem war die Bewegung beeinflusst vom Zen und dem Dadaismus, Vaudeville oder dem japanischen Haikus.^[177] Die Happening und Fluxus Bewegungen verbreiteten sich parallel in Form eines losen Künstlernetzwerks und dehnten sich rasch auf Europa, Amerika und Asien aus.^[178] Viele Künstler sahen keine Trennung und vertraten beide Richtungen.

Beispiele für Aktionen waren etwa die *Mixed Media Show* von der Künstlercooperative CO-OP 1968 im Kunsthaus Hamburg, bei der dem Publikum unter anderem „200 DM für kluge Hausfrauen, Mund-zu-Mund-Beatmung, Entblößen, Ficken und Haschisch,“ versprochen wurde. Diese Veranstaltung wurde von der Polizei wegen Überfüllung und Einsturzgefahr des Gebäudes schließlich abgebrochen.^[179]

Vor allem aber der Wiener Aktionismus - „die radikalste Kunstbewegung, die es je in Österreichs gegeben hat“^[181] (Abb.170-172)- sorgte weit über die Grenzen hinaus für Empörung.^[182] Die Hauptdarsteller Otto Mühl, Günter Brus, Hermann Nitsch, Rudolf Schwarzkogler und Valie Export waren ursprünglich von der Happening und Fluxus Bewegung beeinflusst, entwickelten jedoch sehr schnell eine eigene isolierte Kunstform.

Abb.170 Kunst und Revolution am 07.06.1968 in einem Hörsaal der Universität Wien

Abb.171 Otto Mühl und die Direct Art Group beim Zock Festival am 21.04.1967

Abb.172 Hermann Nitsch, 100. Aktion, Sechs-Tages-Spiel, 3. bis 9. August 1998

Abb.173 Christoph Schlingensiefel, Ausländer raus!, Container vor der Staatsoper 2000

Abb.174 Valie Export mit Peter Weibel an der Hundeleine im Februar 1968 in Wien

Abb.175 Günther Brus, Wiener Spaziergang, 05.07.1965, ca. 11 bis 11:30

Die Bewegung wurde vor allem durch die Aktion *Kunst und Revolution* (Abb.170) bekannt (in den Medien als „*Uni-Ferkelei*“^[183] bezeichnet), die am 07.06.1968 in einem Hörsaal der Wiener Universität stattfand.^[184] Dabei brachen die Protagonisten gleich mehrere Tabus: Nacktheit, das Verrichten der Notdurft, Masturbation, Auspeitschen, Selbstverstümmelung, das Verschmierendereigenen Exkreme am eigenen nackten Körper und das Erbrechen durch Reizung des Ösophagus–und das alles unter Absingen der österreichischen Bundeshymne und auf der ausgebreiteten österreichischen Nationalflagge.^[185] Infolge dessen musste Otto Mühl zwei Monate lang in Untersuchungshaft und es kam zu einer Anklage aller Beteiligten.^[186] Dennoch wurde eine weitere „Pissaktion“ vor Publikum im September des gleichen Jahres in München durchgeführt, weshalb Mühl folglich in Deutschland von der Polizei gesucht wurde.^[187]

Ende 1969 kam es mit der „Weihnachtsaktion“^[188] von Otto Mühl und Hermann Nitsch in Braunschweig erneut zu einem Skandal, als bei einer Aktion ein Schwein geschlachtet wurde, und Blut, Urin, Kot und andere Materialien über eine nackte Frau geschüttet wurden. Währenddessen wurden Weihnachtslieder über Lautsprecher gespielt.^[189]

Um den Ideen auch sozial Gestalt zu geben, gründete Mühl 1971 eine Kommune, die sogenannte Aktionsanalytische Organisation (AAO). Die AAO propagierte den Verzicht auf individuelles Eigentum, freie Sexualität und setzte sich gegen Zweierbeziehung ein, die sie als eine Art Kompensation der erlebten Lieblosigkeit in der kleinbürgerlichen Kindheit ansah.^[190] Die AAO hatte im Laufe der Zeit über 600 Mitglieder und 30 Stadtkommunen in ganz Europa.^[191]

In jüngerer Zeit stand vor allem Christoph Schlingensiefel in der Tradition der Aktionskunst mit stark polarisierenden Auftritten im Rampenlicht. Etwa mit den Aktionen „*Tötet Helmut Kohl*“^[192] (2000) und „*Tötet Möllemann*“^[192] (2002) oder der Aktion *Ausländer raus - Bitte liebt Österreich* (Abb.173), bei der ein Container vor der Wiener Staatsoper stand, in dem (angeblich) Asylbewerber saßen und als Persiflage an Big Brother per Internet über die Ausweisung abgestimmt werden konnte (2000).^[193] Er thematisierte damit das auch heute noch bestehende gesellschaftliche Problem der Integration. Heutzutage ist der Einfluss der Aktionismus Bewegung der 60er und 70er Jahre vor allem bei Flashmobs oder der Occupy-Bewegung wiedererkennbar.



4.5 ADBUSTING

Eine andere Form des Protests ist das sogenannte Adbusting oder auch Culture Jamming genannt, bei dem die AktivistInnen Werbeplakate verfremden, überkleben oder anders umgestalten und damit den Sinn entfremden oder bloßstellen, sodass neue Aussagen entstehen. (Abb.176-181)

Diese Gruppen akzeptieren den einseitigen Informationsaustausch des Marketings von Firmen nicht, nur weil sich diese in öffentliche Räume einkaufen und setzen dieser Situation Aktionen entgegen.

Beispielsweise 1997, als die Billboard Liberation Front bei einer 10 x 30 Meter großen Levi's Reklametafel, der damals größten in San Francisco, das Gesicht des Massenmörders Charles Manson klebte (Abb.178), um die katastrophalen Arbeitsbedingungen, unter denen die Jeans entstehen, anzuprangern: von Gefangenen in China zusammengenäht, werden sie an Gefängnisse in Nord- und Südamerika verkauft.

Oder im Jahr 1989, unmittelbar nachdem der Öltanker Exxon Valdez vor der Küste Alaskas gesunken war, wo ein Exxon Werbeplakat mit der Aufschrift Exxon Hits Happen in New Exxon Shit Happens umgeändert wurde (Abb.176).^[194]

Abb.176 Plakat der Exxon Cooperation, 1989

Abb.177 LA Billboards gets Culture Jammed by Artist Ron English, 2008

Abb.178 Levis Plakat mit dem Kopf des Massenmörders Charles Manson, 01.09.1997

Abb.179 überklebte Fast Food Werbung in London, Februar 2008

Abb.180 Culture Jamming auf Esso Logo, nahe der Grenze zwischen Deutschland und Luxemburg, 2007

Abb.181 Jonny Walker, Drink yourself blind, Toronto 2005



4.6 GRAFFITI

Die Graffiti-Bewegung erhebt künstlerischen Anspruch auf den öffentlichen Raum: Schriftzüge, Symbole, Zahlen oder sonstige Bilder werden mit verschiedenen Techniken auf Oberflächen aufgebracht oder vertieft. Die Methode war schon zur Zeit der Römer ein gängiges Mittel, um bestimmte Sprüche oder Zeichen zu verbreiten, etwa den Fisch, als die Christen noch verfolgt wurden. Die moderne Graffiti-Bewegung hat ihre Wurzeln aber in der US-amerikanischen Jugendbewegung der 60er Jahre. Als Graffiti-Hauptstadt gilt auch heute noch New York City.^[195]

Die benutzten Flächen befinden sich meistens im öffentlichen Raum und werden großteils ohne Genehmigung bzw. Zustimmung des Eigentümers hergestellt. Aus diesem Grund werden in der Szene auch meistens Pseudonyme verwendet, um anonym zu bleiben und somit einer Strafe zu entgehen. Graffiti haben oftmals konkrete Botschaften, meistens geht es aber vor allem um die Form der Schrift und darum, den Namen des Writers bekannt zu machen, was als Getting-Up bezeichnet wird. Ästhetik steht aber trotzdem im Vordergrund: ein Künstler ohne guten Stil erhält auch wenig Anerkennung (*Fame*) durch die Szene.

Die Werke werden in der Szene als *Tags* oder *Pieces* bezeichnet. Graffiti ist meistens Ausdruck einer bestimmten Subkultur und daher vor allem in der Hip-Hop-, Skating- oder Tattoo-Szene weit verbreitet. Ein wichtiger Teil ist auch das

Abb.182 Jcee, Poser and Kode von der RCF Crew in Canberra, April 2009

Abb.183 Ewok, Persue, Rime in San Deigo 2009

Abb.184 Paul Riedmüller unter der Hauptbrücke in Graz 2012

Abb.185 Graffiti unter einer Autobahnbrücke in Sevilla 2006

Abb.186 Dali-Graffiti an einer Hauswand in Granada 2006

Abb.187 NEO, Murpromenade auf der Höhe der Augartenbrücke, 2009

Abb.188 NEO, Graffiti Straßenbahn in Graz, bemalt 2006

Austragen von Konflikten auf einer künstlerischen Ebene, was auch als Battle bezeichnet wird. Diese Art steht ganz im Gegensatz zur gewalttätigen Gangkultur, die vor allem in den USA weit verbreitet ist. Es gibt allerdings oft Crews oder Gangs, die bestimmte Gebiete für sich beanspruchen und fremde Graffitis mit ihren eigenen übermalen.^[196]

In Graz gibt es durchaus eine boomende Graffiti Szene und zwar vor allem rund um das Four Elements Festival, welches HipHop, Graffiti und Breakdance verbindet. Dabei wurde auch die erste offizielle Grazer Graffiti-Wand in der Niesenberggasse im Jahr 2012 besprayt.^[197] Das Projekt löste auch eine Diskussion aus, ob es mehr legale Graffiti Wände in Graz geben sollte. Außerdem hat Graz seit einigen Jahren eine Graffiti Straßenbahn, die vom mittlerweile international bekannten Künstler NEO besprayt wurde und seit 2006 ihre Runden dreht (Abb.188). Andere international bekannte Graffiti-Künstler sind etwa Loomit, DAIM oder Ewok.

4.7 STREET ART

Im Gegensatz zu Graffiti überwiegt bei der Street Art Bewegung der künstlerische Aspekt, um den öffentlichen Raum zu beanspruchen; der Bildteil steht im Vordergrund und der Text ist - wenn vorhanden - sehr reduziert. Die Street-Art-Bewegung hat sich aus der Graffiti-Bewegung der 80er und 90er Jahre heraus entwickelt und wird daher auch oft als Post-Graffiti bezeichnet.

Für viele Künstler steht nicht der Fame einer bestimmten Szene, sondern die Verschönerung des Stadtraums, die sogenannte Gentrifikation, im Vordergrund. Es ist also ein Versuch, den Stadtraum auf kreative Art und Weise mitzugestalten, aber auch um Protest auszuüben, etwa durch Kritik am Kapitalismus, Konsumverhalten, an Überwachung oder anderen Themen.^[198]

Somit ist Street Art eine Kunstform, die auch politisch ist. Manche Künstler verzichten jedoch auf jegliche Art der Botschaft und meinen: „*Das Medium ist die Botschaft.*“^[199] Es ist also eine sehr facettenreiche Bewegung: Neben eher konzeptionellen Arbeiten zählen auch Stencils, Paste-Ups, Sticker, Ergänzung von Baulücken, Site Specific Art, LED-Throwies, Urban Knitting, Installationen zu der Bewegung. Außerdem kommen ständig neue Ideen hinzu, wie der Stadtraum verändert werden kann. Im Folgenden soll versucht werden, einige dieser Techniken und Facetten anhand von Beispielen zu erläutern.



4.8 STENCIL

Als Begründer des Stencils wird der Künstler Blek Le Rat angesehen. Er kannte die Schablonentechnik von einer Italienreise mit seinen Eltern aus den 60er Jahren, auf der er ein Portrait von Mussolini sah, das im Zweiten Weltkrieg mit Schablone angebracht worden war. Er selbst verwendete diese Technik zum ersten Mal 1981 in Paris und veränderte fortan viele öffentliche Räume französischer Städte. Dadurch machte er Stencils, die auch als Pochoir bezeichnet werden, im großen Stil salonfähig und fand seither unzählige Nachahmer. Seine Themen waren vor allem Ratten, Panzer und Portraits. Er sieht in Street Art nicht nur eine Kunstform der Rebellion, sondern eine poetische Erzählung des Lebens sowie eine Reflektion der Gesellschaft. Dabei versucht er stets seine Umgebung zu zitieren, so malte er in Marokko oft die Silhouetten von Straßenhändlern.

Im Unterschied zum Graffiti wird die Schablone davor angefertigt, wodurch das Werk schneller hergestellt wird, was wiederum das Risiko einer Festnahme minimiert. Außerdem kann die Schablone wiederverwendet werden, wodurch die schnelle Verbreitung eines Motivs leichter möglich wird. Es können auch mehrere Schichten mit verschiedenen Schablonen übereinandergesprayt werden, wodurch auch mehrfarbige Motive möglich sind. Als Material für die Schablonen wird meistens Karton oder Kunststoff, manchmal auch Holz oder Metall verwendet. Durch die Schablone wird dann mit verschiedenen Techniken, gesprayt, gemalt oder gedruckt.^[200]

Abb.189 Blek Le Rat beim Sprayen einer Ratte 1981

Abb.190 Irish Man in Protest, 1983

Abb.191 No more war, Berlin 2003

Abb.192 Blek Le Rat in Marrakesh, Marokko 1987

Abb.193 David, Spring Street, New York 2006

Abb.194 Sleeping Bag Paste, 11 Spring Street, New York 2006



Der mittlerweile bekannteste Street Art Künstler ist der Brite *Banksy*. Er verwendet zumeist Stencil-Schablonen, ist anonym und war neben seinem Heimatland Großbritannien auch in zahlreichen anderen Ländern aktiv, etwa in den USA, Deutschland, Israel, Palästina, Mexico oder Kuba. Neben zahlreichen Stencils, Malereien und Graffiti, machte er auch zunehmend politische oder systemkritische Aktionen, etwa 2006 in Disneyland mit seiner orange-schwarzen Guantanamo Puppe (Abb.197) oder 2004, wo er zehntausende britische 10 £ Geldscheine im Umlauf brachte, bei denen der Kopf von Queen Elisabeth II. ersetzt war durch den von Prinzessin Diana (Abb.195).

In einem anderen Motiv zeigte er Queen Elisabeth II. mit Affengesicht (Abb.206). Auch die Mauer zwischen Israel und Palästina wurde von ihm 2005 für seine politische Kunst genützt (Abb.198-200), was mehrfach dazu führte, dass israelische Soldaten ihre Waffen auf ihn richteten. Bekannte Motive von Banksy sind Ratten und Affen in allen möglichen Aktivitäten, der blumenwerfende Demonstrant (Abb.207), Polizisten mit Smiley-Gesichtern (Abb.208), riesige Kampfhubschrauber, Jesus am Kreuz mit mehreren Einkaufssackerln in den Händen (Abb.203) oder die 2008 für 605.000 \$ versteigerte blutende Telefonzelle (Abb.201).^[201]

- Abb.195 10 £ Geldschein mit dem Gesicht von Lady Diana statt dem von Queen Elisabeth, 2004
- Abb.196 Affe mit einem Schild von Banksy, Melbourne Zoo 2003
- Abb.197 Puppe in Guantanamo Häftlingskostüm, Disneyland Kalifornien, September 2006
- Abb.198-200 Bilder auf der Mauer zwischen Israel und Palestina, August 2005
- Abb.201 blutende verformte Telefonzellen-Skulptur mit Spitzhacke in Soho, London 2006
- Abb.202 Soldat der englischen Garde sprayt ein Anarchie-Zeichen auf die Wand, Shoreditch London 2002
- Abb.203 Jesus am Kreuz mit Einkaufssackerln, 2005
- Abb.204 *This wall is a designated Graffiti Area*
- Abb.205 aufgehängte Steintafel und Info-Schild im British Museum, 2005
- Abb.206 Queen Elisabeth II. mit Affenkopf
- Abb.207 *Der Blumenwerfer* in Jerusalem 2005
- Abb.208 Polizisten mit Smiley-Gesichtern
- Abb.209 *Laugh Now Monkey*, Old Wall B104



Shepard Fairey wurde durch seine Obey Giant Schablonen- (Abb.228) und Stickerkampagne weltweit bekannt und schaffte es 2008 mit seiner Hope-Illustration von Obama auf das Cover des Times Magazine (Abb.229).^[205] Auch viele Wände zierte sein unverkennbarer Propaganda-Stil (Abb.230-231). Für ihn ist - ganz nach dem Medientheoretiker Marshall McLuhan - „das Medium die Botschaft“. Seiner Ansicht nach birgt das Medium Straße sehr große Freiheit in sich. Außerdem sieht er in Street Art ein gutes Beispiel für die relative Redefreiheit in den USA und wurde aufgrund seiner Aktionen zwischen 1989 bis 2006 dreizehn Mal verhaftet.^[206]



Der Berliner Künstler EVOL transformiert mit seinen Schablonen und Aufklebern Stromkästen, Mülltonnen, Leuchtreklamen oder Betontröge zu sozialen Plattenbauten oder anderen Miniaturgebäuden. Dabei verwendet er bis zu fünfzehn Schichten bzw. Schablonen pro Gebäude und erreicht dadurch eine fotoähnliche Wirkung (Abb.232-234). Er will einerseits den schiefgegangenen Sozialismus mit seiner disfunktionalen Architektur thematisieren, andererseits einfach Geschichten der Stadt und ihrer Häuser erzählen. Er lässt sich daher stark von der Stadt, in der er arbeitet, inspirieren.^[207]

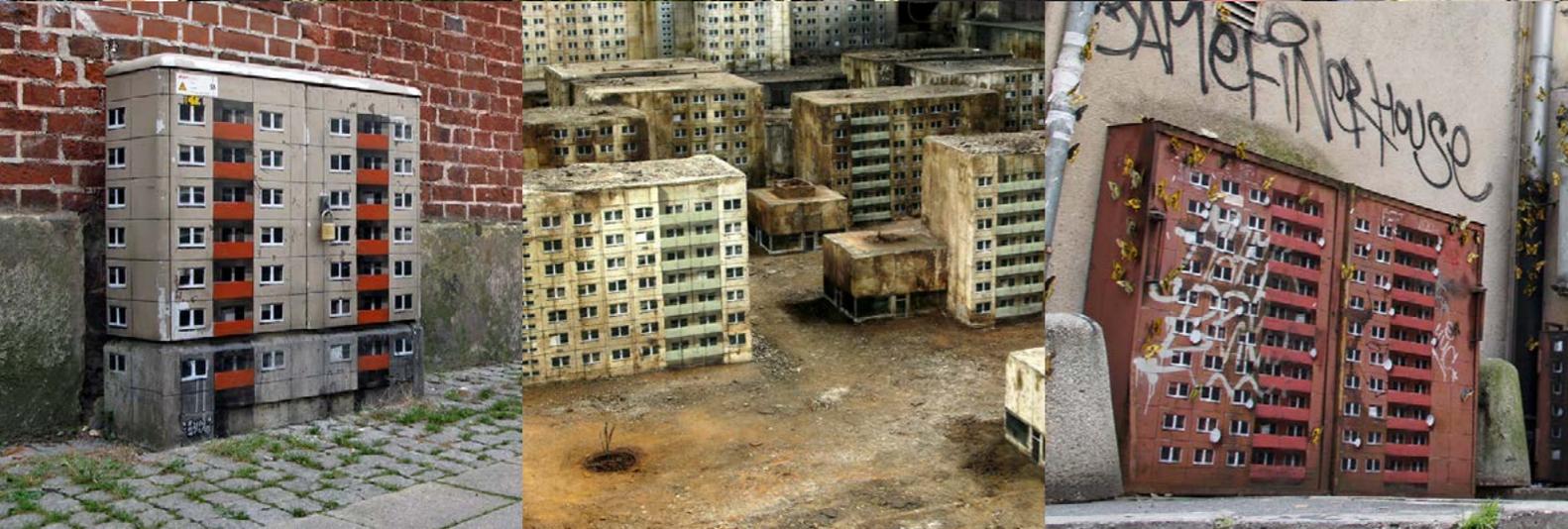
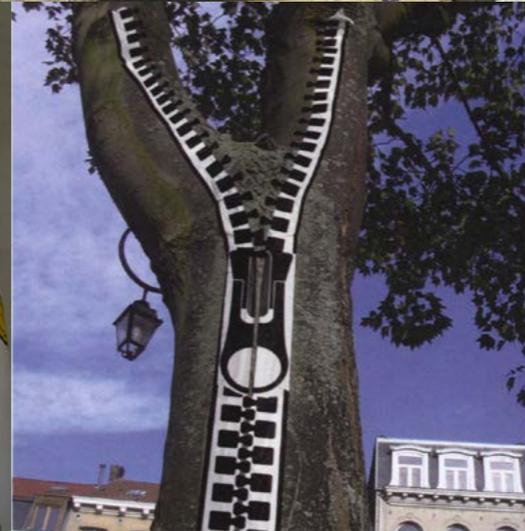


Abb.228 Shepard Fairey, Obey-Giant Kampagne mit Plakaten
 Abb.229 Shepard Fairey, Obama Hope Illustration auf dem Cover des Time Magazines 2008
 Abb.230 Shepard Fairey, Mauer in East Village, 3rd Avenue 5th Street, New York Mai 2010
 Abb.231 Shepard Fairey, Mauer eines Wohnhauses in West Hollywood, Oktober 2011
 Abb.232 EVOL, Stromkasten in der Grapengießerstraße in Lüneburg, Oktober 2009
 Abb.233 EVOL, verlassener Schlachthof, Ostragehege in Dresden, August 2008
 Abb.234 EVOL, The Jame Finer House, Warschau 2012



4.9 PASTE-UPS, STICKER UND KLEBEBAND

Eine andere Möglichkeit, seine Werke davor zu produzieren und dann aufzubringen, ist mit Hilfe von Paste-Ups. Das sind Plakate, Collagen oder Zeichnungen, die mit Kleister, Leim oder Sprühkleber angebracht werden. Die Plakate werden meistens mit Schablonen oder Siebdruck hergestellt, ausgedruckt oder selbst gemalt. Diese Form von Street Art fällt in den meisten Ländern gesetzlich gesehen in einen Graubereich, da die Plakate rückstandslos entfernbar sind und daher keine Sachbeschädigung darstellen. Andere weit verbreitet und halblegale Formen von Street Art sind das Verkleben selbst gemachter oder produzierter Sticker (Abb.236) oder von Klebeband. Ein bekannter Kleber ist der Brite D*Face. Das englische Wort deface heißt entstellen, verunstalten, beschädigen oder unleserlich machen – genau das ist der Aufgabenbereich des Künstlers (Abb.237-238).^[208] Auch Benoit Lemoine macht viele Mikroprojekte, bei denen er öffentliche Räume mit Tape manipuliert. (Abb.239)^[209] Der Spanier EC13 verwendet ebenfalls verschiedene Klebetechniken, um seine spitzen Formen im Stadtraum zu verbreiten (Abb.240).

Auch in Graz findet die Klebetechnik Anklang: 2010 hat das Künstlerduo Zweintopf ein Müllhaus am Lendplatz mit dem Wort Monument beklebt (Abb.241), welches sich auch nach 4 Jahren noch dort befindet. Andere Projekte des Duos sind etwa eine Säule, die sie 2011 auf das drehende Werbeschild von einer Raiffeisen Bank stellten oder ein galgenähnliches Seil, das sie vor der Statue am Marienplatz abhängten.

- Abb.235 Shepard Fairey beim Anbringen eines Paste Ups in Makiki, Honolulu Skate Park, Hawaii
- Abb.236 unter anderem Aufkleber von Jeroen Jongeleen, Poch und Flying Fortress, Paris 2003
- Abb.237 D*Face beim Anbringen eines Paste-Ups, Karolinentviertel Hamburg 2004
- Abb.238 D*Face, Pig Dog, Puerto Rico 2013
- Abb.239 Benoit Lemoine, Zip Tape, Brüssel 2007
- Abb.240 EC13 in Granada
- Abb.241 Zweintopf, Monument, Müllhaus am Lendplatz 2010



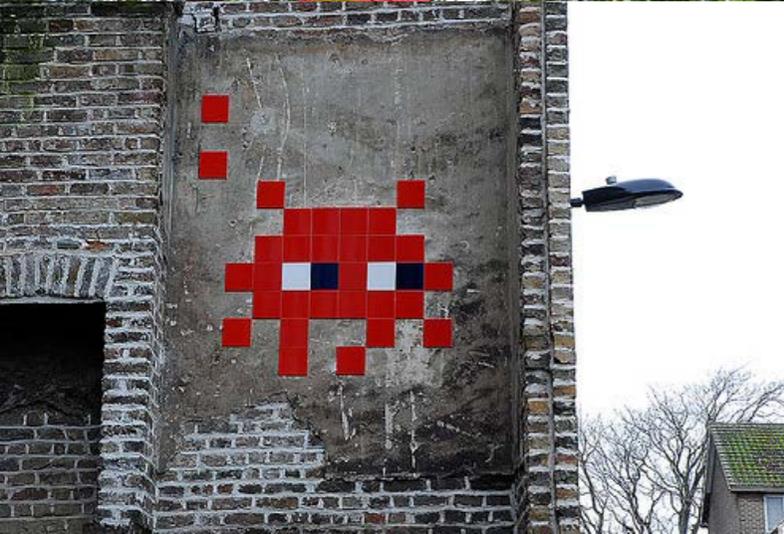
4.10 REVERSE UND MOOS GRAFFITIS

Beim Reverse Graffiti werden Wände oder andere Teile der Stadt partiell gereinigt. Dabei werden einerseits Teile mit Schablonen freigebürstet oder Lösungs- oder Reinigungsmittel angebracht. Dies macht etwa der Brite Moose aka Paul Curtis, der als Erfinder des Reverse Graffiti gilt (Abb.242-243). Er bezeichnet sich selbst als *Grime Writer*. Er meint, im Grunde sei er nur ein Reinigungsfanatiker und verstehe nicht, *wieso die Behörden ein Problem mit seiner Arbeit haben, denn Sachbeschädigung sei es nicht, sondern eine höchst innovative Kunstform.*^[210]

Seine Methode wurde mittlerweile auch von Werbeagenturen kopiert, die sie unter dem Namen Streetbranding anbieten. Ansonsten macht er auch Moos Graffiti, was ihm seinen Beinamen gab. Dabei wird Moos geerntet und zusammen mit Yoghurt und Zucker püriert. Danach wird es an feuchten und schattigen Wänden mit Pinsel aufgebracht, eventuell auch mit Hilfe einer Schablone (Abb.244-245).^[211]

Die einfachere Variante von Reverse Graffiti ist es, in den Staub von Fenster- oder Autoscheiben zu zeichnen. Dies macht etwa der Künstler Scott Wade, der in der Nähe einer unbefestigten Straße wohnt, wo sich ständig feiner Staub auf parkenden Autos absetzt. Er verwendet dazu einfache Pinsel (Abb.246-247).^[212]

Abb.242 Paul Moose Curtis, Reverse Graffiti, San Francisco 2008
Abb.243 Paul Moose Curtis, Reverse Graffiti, San Francisco 2009
Abb.244 Scott Wade, Einstein, Reverse Graffiti auf Autoscheibe, Arizona 2013
Abb.245 Scott Wade, Mona Lisa, Reverse Graffiti auf Autoscheibe
Abb.246 Auftragen eines Moosgraffitis mit einem Pinsel
Abb.247 Anna Garforth - Grow, Moosgraffiti 2012

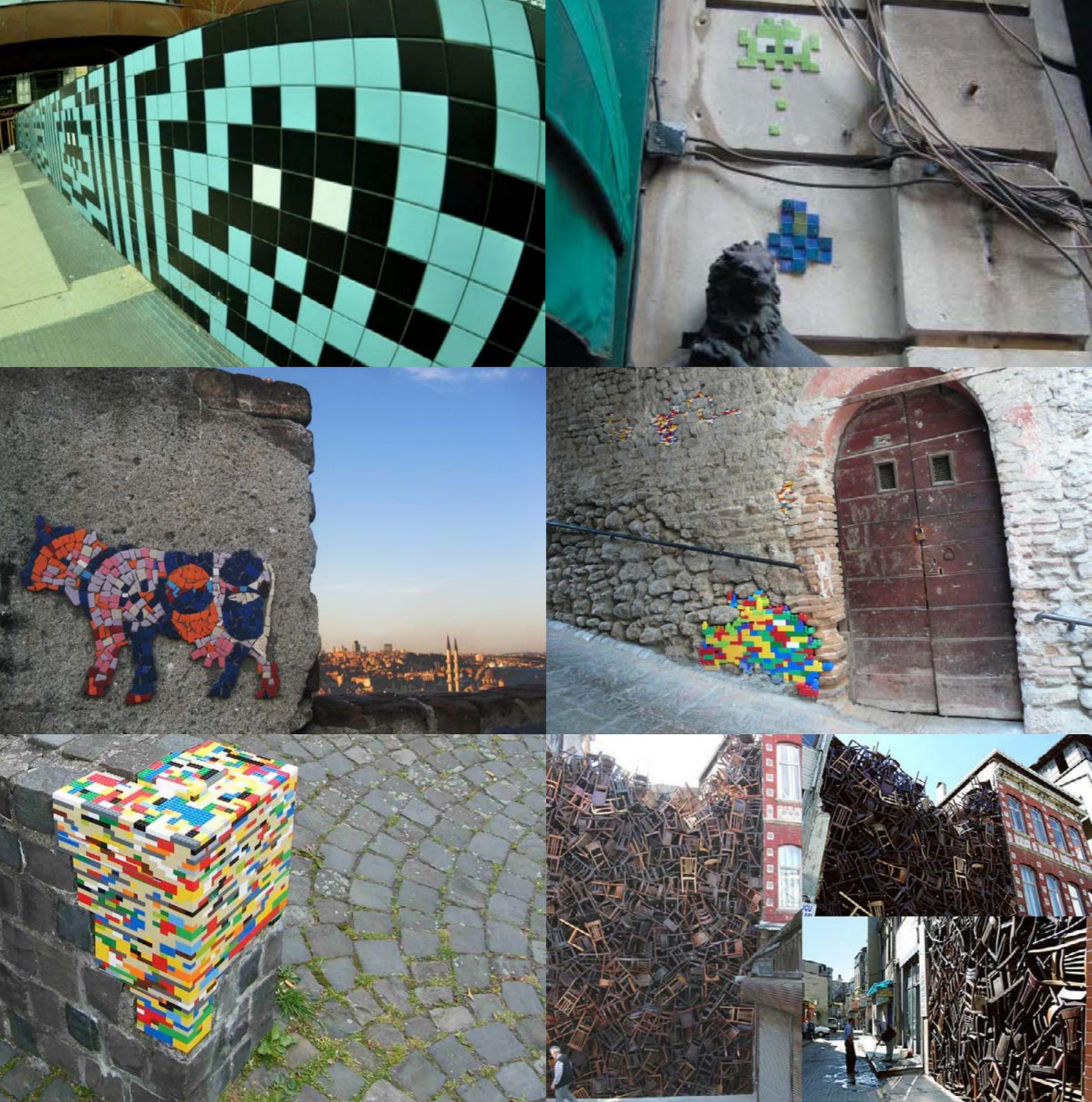


4.11 URBAN KNITTING

Beim Guerilla oder Urban Knitting werden Gegenstände wie Bäume oder Stützen im öffentlichen Raum durch Einstricken verändert (Abb.250-251). Die KünstlerInnen möchten damit neben der Verschönerung des Stadtraums auch oft symbolischen Feminismus oder andere Themen transportieren. Carol Hummel legt etwa besonderen Wert auf Zusammenarbeit mit Familien, Immigranten oder älteren Menschen und sieht ihre Arbeiten als Kommunikationsexperiment.^[213]

Die Technik wurde auch im Rahmen des 100. Jahresjubiläum zum Weltfrauentags im März 2011 auf der Wiener Ringstraße verwendet. Dadurch wollten die StrickistInnen den Weg der Demonstration symbolisch erstricken und damit die Beteiligung von Frauen an der Geschichte sichtbar machen.^[214]

- Abb.248 Edina Tokodi - Hungarian Cattle, Brooklyn, August 2008
- Abb.249 grüner Sportschuh, Oktober 2011
- Abb.250 Urban Knitting, New York, Dezember 2008
- Abb.251 Carol Hummel, Knitscape Broadway Cleveland, 2009
- Abb.252 Space Invader, Los Angeles, April 2011
- Abb.253 Space Invader mit Eiffel Turm, Paris, November 2012



4.12 ERGÄNZUNG DES STADTRAUMS

Durch die Ergänzung von Lücken im Stadtraum mit Installationen, Möbeln oder anderen Objekten können spannende Interventionen entstehen. Das macht etwa der Künstler Invader, der mit seinen 8bit Pixelstrukturen das aus 1978 stammende Computerspiel Space Invader zitiert. Mit dieser Methode hat er die Invasion bereits in über 30 Städten durchgeführt (Abb.252-255). Er sieht seine Arbeiten, die meistens aus Kachelmosaiken auf Zement bestehen, eher von Land Art als von Graffiti beeinflusst. Meistens sind die Raumschiffe in unerreichbarer Höhe angebracht und überdauern dort jahrelang andere Street Art Werke. ^[215]

Das Auffüllen bestehender Lücken im Stadtraum kann auch Street Art sein. Etwa für den Künstler Jan Vormann, der kleine Lücken in Mauern oder Straßen mit bunten LEGO-Steinen füllt (Abb.257-258). Dadurch möchte er die Passanten an ihre Kindheit erinnern und den Drang zum Spielen erzeugen. ^[216]

Aber auch große Lücken können Thema von urbanen Interventionen sein: So füllte etwa die Kolumbianerin Doris Salcedo bei der Biennale in Istanbul 2003 eine Gebäudelücke zwischen mehrgeschossigen Häusern mit 1500 Sesseln und erzeugte damit eine massive öffentliche Kunstinstallation (Abb.259). Auch für andere Skulpturen im Stadtraum verwendet sie alltägliche Möbel, Gebrauchsgegenstände, aber auch Textilien. Ihre Arbeiten aus der jüngeren Vergangenheit konzentrieren sich zunehmend auch auf die Durchdringung öffentlicher Räume. ^[217]

Abb.254 Space Invader, Street Art Passage, Museumsquartier in Wien, März2009

Abb.255 Space Invader, Paris, März 2008

Abb.256 Kachelmosaik über den Dächern von Istanbul, April 2013

Abb.257 Jan Vormann, Legofüllung, Venti Eventi, Bocchignano, Italien

Abb.258 Jan Vormann, Internationaler Kunstsommer, Arnsberg, Deutschland

Abb.259 Doris Salcedo, Installation auf der 8. Biennale in Istanbul 2003



4.13 DIE STADT ALS SPIELWIESE

Mit der offenen Bibliothek ist das Künstlerduo Clegg & Guttmann bekannt geworden. Dabei stellen sie frei zugängliche Büchervitrinen im öffentlichen Raum auf, die fortan als öffentliche Bibliothek fungieren (Abb.260-261). Dieses Konzept wurde bereits in vielen Städten umgesetzt, etwa in New Jersey, Hamburg, Mainz, Graz, Salzburg oder Krems. Sie hinterfragen damit die grundsätzliche Struktur von Öffentlichkeit, *da die Bibliothek nur solange hält, wie die soziale Integrität einer idealen Communitas aus ausschließlich kooperativen Benutzern gegeben ist*. In Mainz wurde diese öffentliche Bibliothek nach über 10 Jahren Bestand im Jahr 2004 renoviert. ^[218]

Florian Riviere wandelt mit Hilfe einfachster Mittel den öffentlichen Raum zur Spielfläche um. Er ist Gründer des Kollektivs Democratic Creative, welches vor allem im öffentlichen Raum von Straßburg sehr aktiv ist. ^[219] Sie bauen etwa Radständer zu Schaukeln, Skateboards zu Tischen oder Werbeplakate zu Fußballtoren um (Abb.262-265). Er verwendet oft Müll, den er im Stadtraum findet und bastelt daraus spontan wilde, aber humorvolle Straßenspiele und Installationen (sogenanntes Upcycling). Zu seinen Interventionen zählen außerdem Einrichtungsgegenstände, Fallen, Karten oder Anweisungsspiele. Seine Intention ist es, öffentliche Räume für die Stadtbewohner wieder nutzbarer zu machen. Inspiriert durch die Hackerkultur bezeichnet er sich selbst auch als Urban Hacktivist. ^[220]

Abb.260 Clegg & Guttmann, Die Offene Bibliothek, Graz 1991
Abb.261 Clegg & Guttmann, Die Offene Bibliothek, Mainz 1994-2004
Abb.262 Florian Riviere, Urban Hacking, Strassbourg 2011
Abb.263 Florian Riviere, Taubenfalle, Strassbourg, März 2012
Abb.264 Florian Riviere, Rad-Bank 2012
Abb.265 Florian Riviere, Domino, Berlin, April 2012



Ein ähnliches Projekt machte die Künstlerin Kamila Szejnoch, welche im Jahr 2008 an der Hand eines Warschauer Sowjet-Denkmal eine Schaukel befestigte (Abb.266). Sie nannte es Carousel Slide Swing und wollte dadurch einen spielerischen Dialog zur kommunistischen Propaganda vergangener Zeiten herstellen, die nach wie vor als allgegenwertige Relikte im Warschauer Stadtraum zu finden sind. ^[221] Auch andere Aktionen von ihr beschäftigen sich mit Monumenten im öffentlichen Raum: 2008 brachte sie am Denkmal zum 50-jährigen Bestehen der Sowjetunion in Armenien einen Banner mit der Aufschrift *artists of all countries unite :-)* an, wodurch sie die kommunistische Parole neu hinterfragte. Oder 2012 in Seoul, wo sie sich auf den Schoss der Statue des Königs Sejong des Großen setzte (Abb.267). ^[222]

Ein Werk der speziellen Art machten Unbekannte am Rosenthaler Platz in Berlin: In jede Richtung der Kreuzung wurde mit Fahrrädern eine andere Farbe gekippt, die dann von den Autos, Fahrradfahrern und Fußgängern verteilt wurde (Abb.269-270). ^[223]

Abb.266 Kamila Szejnoch, Swing auf einem Kriegsdenkmal in Warschau, 20.09.2008

Abb.267 Kamila Szejnoch, All I wanted in Korea, Seoul 2012

Abb.268 Kamila Szejnoch, Rainbow Smoke, ehemalige Textilfabrik, Eschde, Niederlande 2007

Abb.269-270 Farbaktion am Rosenthalerplatz in Berlin 2010



5. EIGENE INTERVENTIONEN IM GRAZER STADTRAUM

Die bisher gezeigten Entwicklungen im öffentlichen Raum von Graz stellen eine Einschränkung der demokratischen Rechte und Freiheiten dar. Daher muss dieses Gleichgewicht wiederhergestellt werden. Es wurde versucht, dies mit mehreren Aktionen an gezielten Orten zu initiieren und dadurch potentielle Nachahmer anzuregen.

Als Inspiration dafür dienen die bisher gezeigten Projekte, sowie eine Reihe weiterer Aktionen und Installationen, die ich auch im Rahmen der zweiwöchigen Reise im April 2013 beim Seminar *Interventionen im öffentlichen Raum* in Belgrad, Sofia und Istanbul kennenlernen durfte.

Prinzipiell kann gesagt werden, dass auch die öffentlichen Räume in anderen Städten ähnliche, wenn auch im Detail andere Probleme haben als Graz, also eine Privilegierung für Investoren und Unternehmen sowie eine zunehmende Überwachung und Regulierung des Stadtraums. Für die Größe, die Graz hat, geht diese Entwicklung allerdings sehr schnell voran, dies ist am deutlichsten an der Karte mit den Überwachungskameras in Abb.108 erkennbar.

Aktionen zur Beanspruchung dieser Räume stellen daher eine äußerst wichtige Art des Protests dar und zeigen außerdem der Stadtregierung, dass es auch weiterhin Menschen gibt, die ihr demokratisches Recht auf die Nutzung des Stadtraums trotz der Regulierungsversuche auch weiterhin wahrnehmen werden.



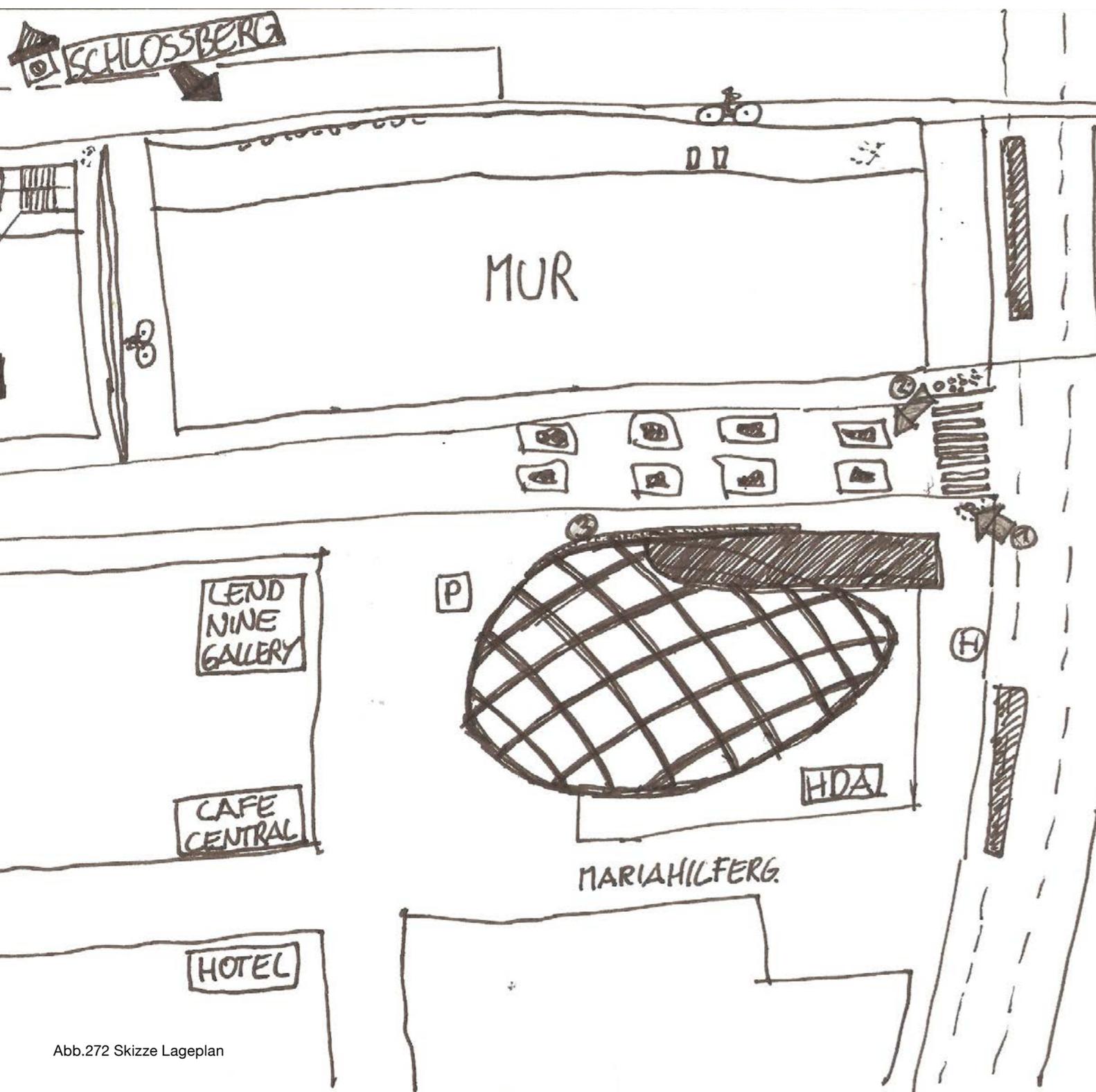
5.1 MISTAKE+

Dieses Projekt entstand zusammen mit Lavoslava Bencic und Mark Bizilj von der Universität Novi Gorici im Rahmen eines Adriart Workshops im April 2013 in Kooperation mit dem Kunsthaus Graz.

Bewegung im Stadtraum zieht zumeist unbewusste Handlungen nach sich. Das Projekt thematisierte kleine Fehler, die sich beim Wandern durch den öffentlichen Raum einer Stadt ergeben. Diese entstehen oftmals durch bestimmte Objekte oder Orte, die anders interpretiert und verwendet werden, als sie ursprünglich gedacht waren.

Das Projekt fokuzierte sich auf einen Apparat der Firma Siemens, der ursprünglich dazu gedacht war, Blinden ein akustisches Signal zum Überqueren der Straße zu geben. Dieser Kasten wird jedoch zumeist von nicht blinden Personen gedrückt, da diese denken, dass sie somit das Ampelsignal beeinflussen können, andere wiederum verwenden das Gerät als *Placebo-Button*.

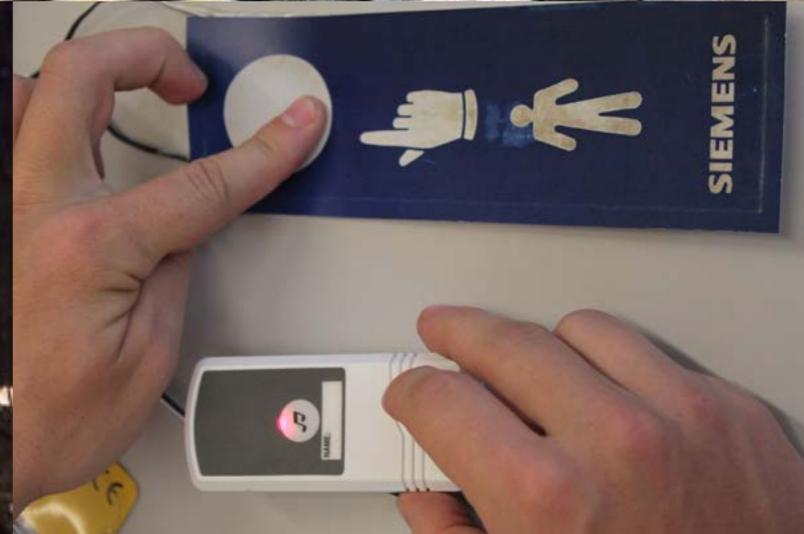
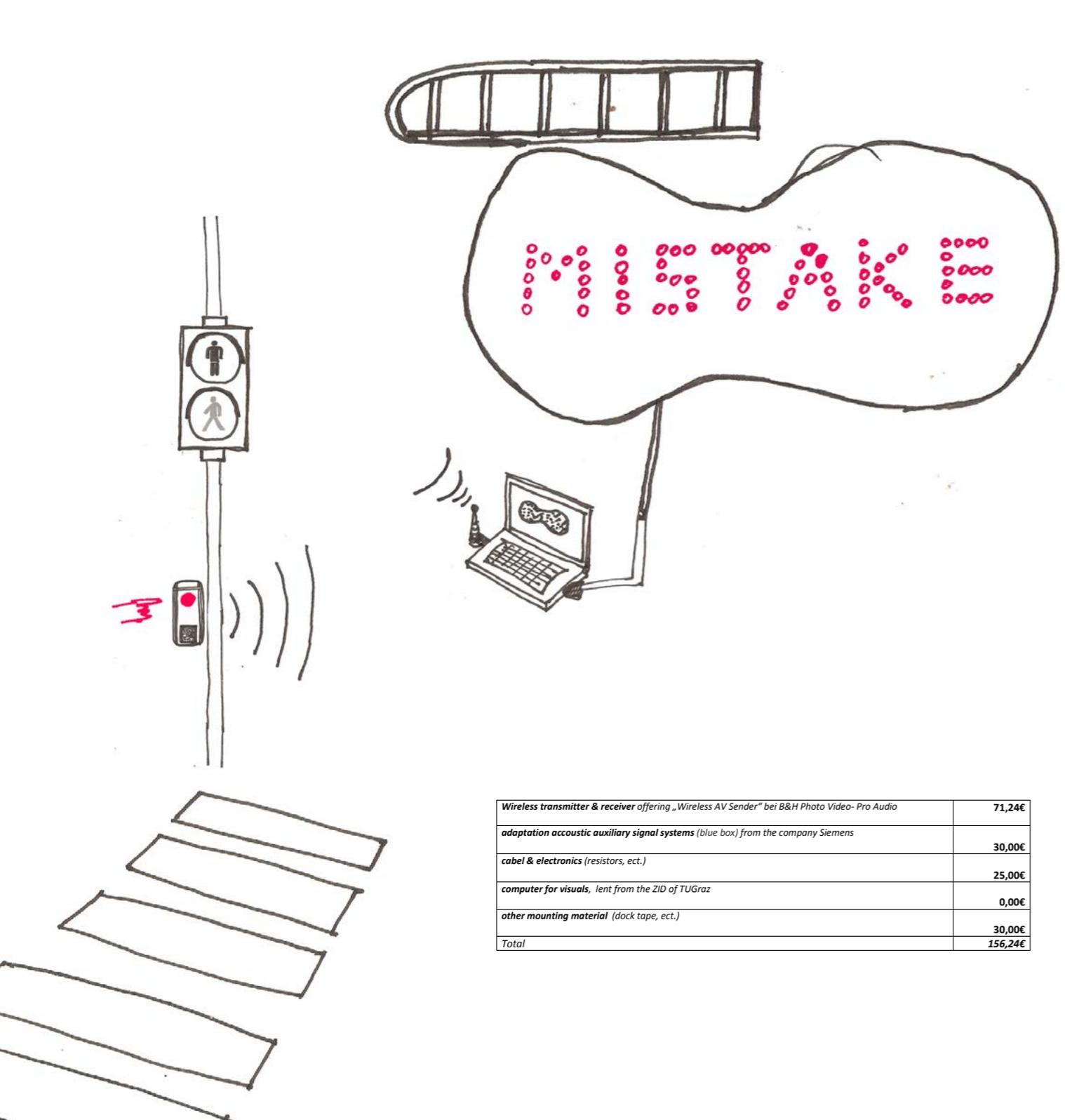
Das Gerät wurde von uns so adaptiert, dass beim Drücken nicht nur das Signal für Blinde kommt, sondern sich auch die Visualisierungen an der BIX Fassade des Kunsthauses änderten, welche wiederum einen Fehler in der Fassade, das sogenannte *jumping pixel* zeigten. Damit entstand eine für die Passanten unvorhersehbare Reaktion, welche die Passanten in Staunen versetzen sollten.



Wie auf der Karte angezeigt, gibt es einen Zebrastreifen neben dem „Kunsthau“. Auf jeder Straßenseite befindet sich eine Maschine (1, 2), die einen besonderen Klang erzeugt, wenn die Ampel grün ist. Dadurch wird den Blinden beim Überqueren der Straße geholfen. Diese Maschine wird auch oft von nicht blinden Menschen verwendet, weil sie denken, dass die Grünphase schneller kommt, wenn sie den Knopf drücken. Wir adaptierten diese Maschine, um ein Signal an die BIX Fassade zu senden (3) und somit die Visuals jedesmal beim Drücken der Taste zu ändern. Der Verkehrsfluss, die Funktion der Ampel sowie die Kreuzung selbst wurden durch das Projekt nicht geändert.

Zunächst versuchten wir das Signal mit einer Wireless Türklingel zu senden. Da dies aber nach mehreren Tagen Tüftlerei noch immer nicht funktionierte, entschieden wir uns für die klassische Kabellösung. Dabei spannten wir die Kabel von der Ampel in mehreren Metern Höhe zum Kunsthaus, wo sie an der Fassade in einen Schlitz am Boden führten und diesen entlang bis zur Tür liefen.

Diese Konstruktion funktionierte aufgrund der Witterung nur 3 Tage, danach konnte kein Signal mehr empfangen werden. Da Interesse seitens des Kunsthauses Graz bestand, wurde über eine permanente Umsetzung nachgedacht, welche schlussendlich daran scheiterte, dass die Firma Siemens bis heute auf unsere Anfrage, ein Gerät permanent umzubauen, nicht geantwortet hat, und außerdem die Kollegen aus Slowenien nicht bereit gewesen wären, extra dafür nochmals nach Graz zu kommen.





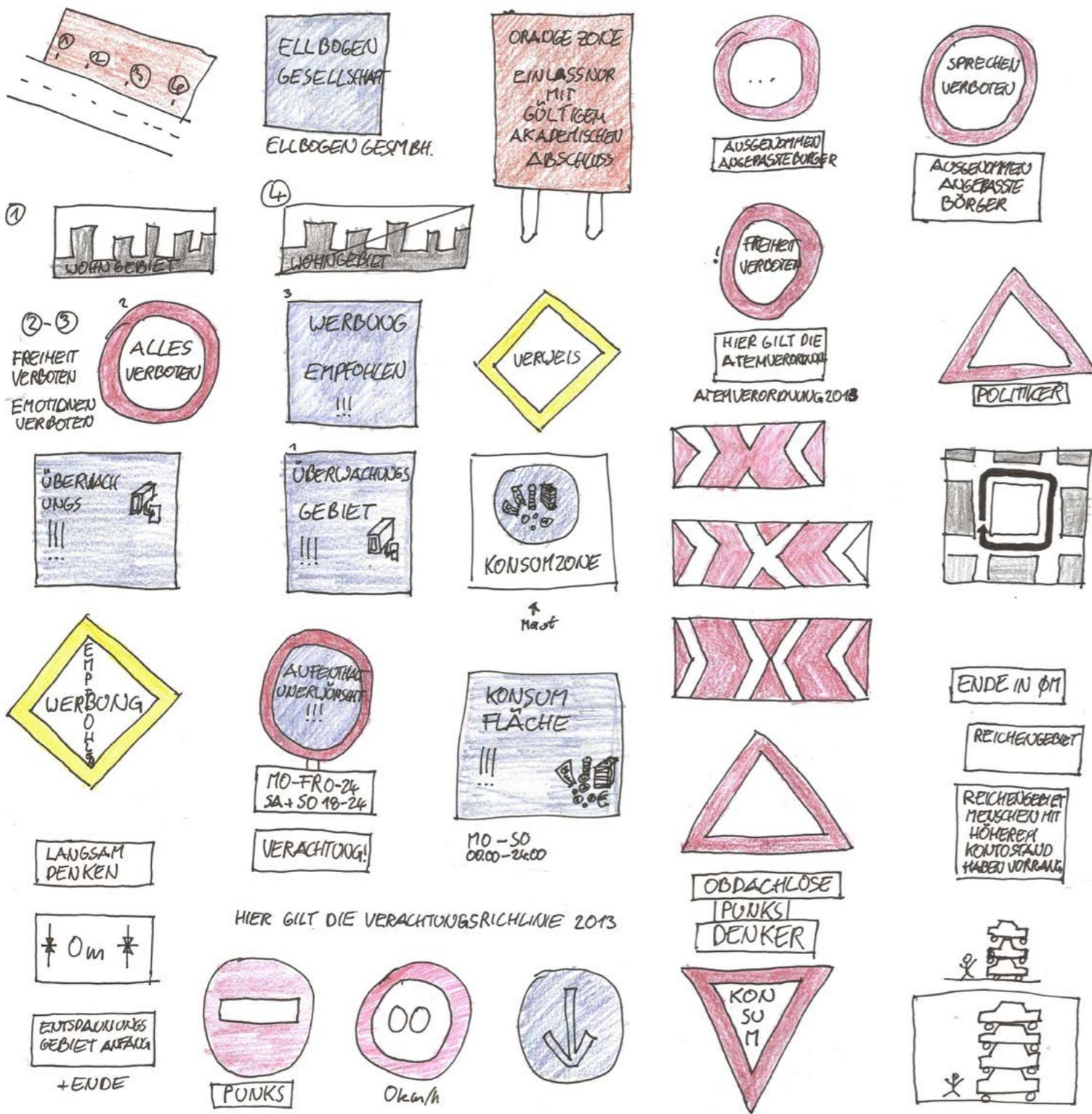
5.2 DER VERBOTS-MARATHON

Die Grazer Verbots- und Regulierungspolitik der letzten 10 Jahre hat viele Effekte auf die Bevölkerung gehabt, jedoch selten Probleme gelöst. Viel mehr ist es so, dass Verbote und Regeln eher zu einer Verlagerung der Problematik führen, als Beispiel hierfür sei die Alkoholverbotszone um den Grazer Hauptplatz genannt.

Jedenfalls gibt es mittlerweile ein Meer an (Straßen-)Schildern und es ist sowohl für Autofahrer, Fußgänger als auch Radfahrer oftmals schwer, aus diesem Dschungel an Verboten noch irgendetwas herauszulesen. Auch bemerkbar ist das Auftreten immer absurderer Verbotsschilder, beispielsweise jene, die Tieren etwas verbieten, oder Kombinationen mehrerer Schilder.

Sogar die Wochenzeitung *Die Zeit* bezeichnet Graz als das *Singapur Europas* und schreibt von vergleichsweise harten Gesetzen und kleinlichen Verordnungen. *Dennoch steige die Angst in der Bevölkerung*, kein Wunder, denn die lokalen Medien schüren sie. So beschreiben sie viele Räume der Stadt, etwa den Stadtpark oder Griesplatz, als Orte täglicher Kriminalität und als sogenannte *Hotspots*.^[224]

Occupy Stadtpark spricht von der Verbotshauptstadt Graz 2013 und davon, dass das Einzige, was noch übergeblieben ist von der Kulturhauptstadt Graz 2003, die Verbote und Regulierungen sowie die Überwachung sind.



Dieses Thema wurde von mir aufgegriffen und ich beschloss, meine eigenen absurden Verbotsschilder zu gestalten und diese im Stadtraum zu verteilen, um dadurch die Grazer Stadtbewohner auf ironische Art und Weise an die Verbotspolitik der Stadtregierung zu erinnern. Inspirationen dafür waren auch die Umgestaltung bestehender oder Selbstgestaltung von Verbotsschildern anderer Künstler, beispielsweise von Banksy oder einer Reihe anonymer Straßenkünstler der Plattformen *Street Art Utopia* und *Street Art in Germany*.

Außerdem machte ich mehrere Stadtspaziergänge, um nach geeigneten Orten für meine Schilder zu suchen. Dabei fiel mir auf, dass in Bezirken mit niedriger Bebauungsdichte, die Verbotsschilderdichte höher ist, man könnte fast sagen, je weniger Leute in einem Bezirk wohnen, desto mehr Verbotsschilder gibt es.

Die Frage ist, in welche Richtung sich diese Stadt dann weiterentwickeln soll, und ob sich in der Zukunft ähnlich wie in Dritte Welt Ländern *Gated Communities* für die reicheren Bevölkerungsschichten durchsetzen werden. Dabei werden riesige Mauern um die Wohngebiete der reichen Bevölkerung erbaut, welche von Sicherheitsfirmen rund um die Uhr überwacht werden. Die Privilegierung für Unternehmen und Kapital kann also auch bei den Investoren und anderen Profitierenden zu einer massiven Einschränkung ihrer Freiheiten im öffentlichen Raum führen.

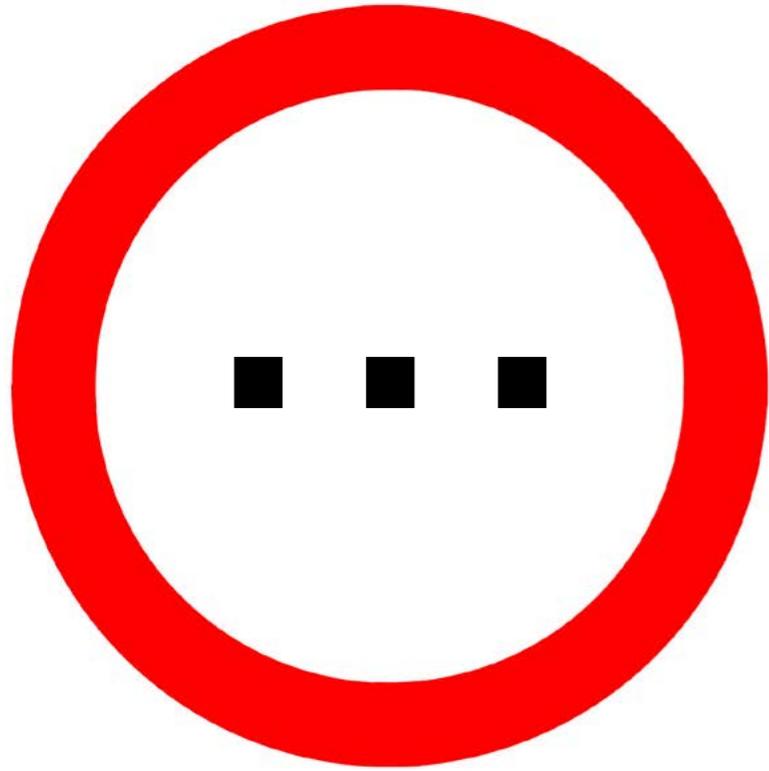


Zunächst wurde von mir der Versuch unternommen einigermaßen methodisch an die Gestaltung meiner Kreationen heranzugehen und die verschiedenen Schilder, die in den öffentlichen Räumen von Graz herumstehen, als Input dafür zu nehmen.

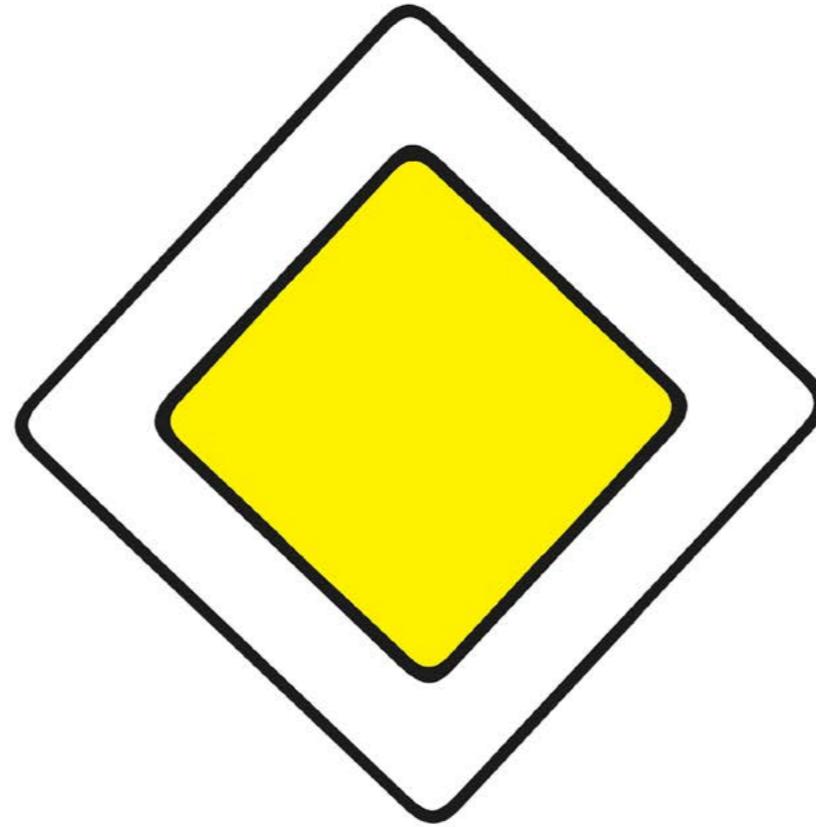
Aus dieser Kollektion wählte ich dann die 5 für mich am besten passenden Schilder aus und setzte diese professionell, möglichst authentisch um. In vier Touren durch die Stadt verklebte ich ungefähr 80 dieser Verbotsschilder in verschiedenen Teilen der Stadt:

Tour 1	Stadtpark, Sporgasse, Freiheitsplatz, KF-Uni	02.10.2013
Tour 2	Hauptbahnhof, Annenpassage, Annenstraße	03.10.2013
Tour 3	Hauptplatz, Herrengasse, Jakomini, KFJ-Platz	10.10.2013
Tour 4	Südtirolerplatz, Lendplatz, Rondo, Volksgarten	15.10.2013

Dabei versuchte ich mich möglichst schnell zu bewegen, um innerhalb weniger Minuten möglichst viele Schilder an den bei den Spaziergängen eingprägten Orten zu platzieren. Je nach Oberfläche verwendete ich Tixo, Gaffa oder Sprühkleber, um die Schilder zu befestigen, viele davon blieben wochenlang hängen. Eine meiner Studienkolleginnen schickte mir außerdem ein Foto aus der Herrengasse und meinte, es würde gut zu meinem Thema passen. Ich freute mich besonders, ihr mitzuteilen zu können, dass es sich um eines meiner Schilder handelte.



Ausgenommen
angepasste
Bürger



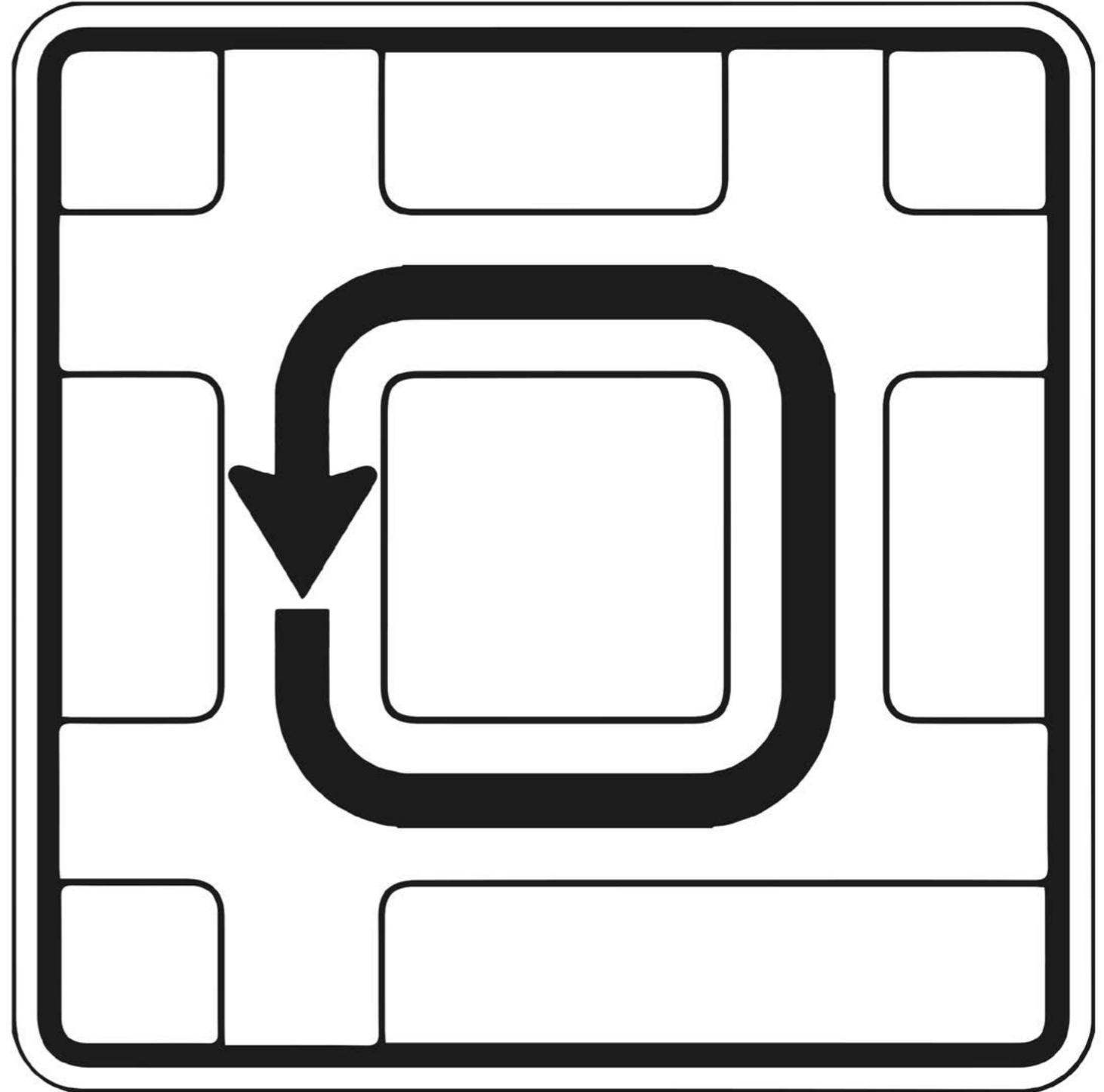
Reichengebiet
Menschen mit höherem
Kontostand haben Vorrang!



Aufenthalt
unerwünscht!
Mo-So 18.00-24.00



KONSUMZONE



TOUR 4
15-10-2013





5.3 GUERILLA CLEANING

Im Juni 2013 war der obere Teil des Ententeichs im Grazer Stadtpark direkt neben dem Parkhouse zu einer Kloake mutiert. Der Grund dafür war einerseits die vernachlässigte Pflege der Stadt Graz, die das Schilf am nordwestlichen Teil des Teichs wuchern ließ, und andererseits fehlende Bewegung im Wasser. Vor einigen Jahren waren noch Fische im Gewässer, die jedoch aufgrund der Absenkung im Winter dem Frost zum Opfer gefallen waren. Die Stadt entschied sich damals, keine neuen Fische ins Gewässer zu geben. Durch die fehlende Bewegung und vernachlässigte Pflege wucherten die Algen im Gewässer, „außerdem knabbern die Fische die Algen weg“, behauptete Hari, ein Stammgast vom Parkhouse.

Durch die zunehmend hohen Temperaturen des Sommers war es meiner Ansicht nach nur eine Frage der Zeit, bis das Gewässer biologisch komplett kippte. Daher beschloss ich, das Problem selbst in die Hand zu nehmen und den Teich zu reinigen. Dazu verwendete ich einen Schutzanzug, den ich als Requisite für einen Film noch lagernd hatte, und Gummistiefel sowie darunter eine Badehose. Um auf das Problem aufmerksam zu machen, beschloss ich außerdem die Aktion umfassend zu dokumentieren und überredete den Videokünstler Aurel Hu dazu, mich bei der Reinigung des Teiches zu filmen.



Die Aktion fand am 21.06.2013 gegen Mittag statt und dauerte ungefähr zwei Stunden länger als erwartet, da der Teich wirklich bereits bis zum Grund voll von Algen war. Die mitgebrachte Packung Müllsäcke reichte bei weitem nicht aus und daher machte ich zwei große Haufen am Rande des Teiches, die ich nach der Aktion demonstrativ dort liegen ließ. Zwischen den Algen waren außerdem ein Haufen Blutegel und Müll sowie Bierflaschen. Die Aktion endete, als der Teich fast vollständig gereinigt war, da ich auf ein zerbrochenes Bierglas im Wasser griff und eine Scherbe in der Hand steckte. Die blutende Wunde wurde daraufhin von einem Mitarbeiter des Parkhauses desinfiziert und verbunden.

Schon während der Reinigung gab es einige Beobachter und Fürsprecher, etwa eine alte Dame mit Hund; noch Monate später sprachen mich Unbekannte darauf an. Außerdem führte die Aktion dazu, dass die Stadt Graz seither das Gewässer äußerst sorgfältig pflegt und das Schilf immer wieder wegschneidet - definitiv eine Verbesserung der Aufenthaltsqualität um den Teich. Das gedrehte Videomaterial wurde von Aurel Hu und mir zu einem zweieinhalbminütigen Video zusammengeschnitten und unter dem Namen *Guerilla Cleaning* auf die Videoplattform Youtube gestellt.

GUERRILLA
CLEANING
21.06.2013





5.4 ABHÄNGEN VERBOTEN!

Zu Beginn des Jahres 2013 wurde das umstrittene Grazer Bettelverbot vom Verfassungsgerichtshof als menschenrechtswidrig aufgehoben. Am 14.11.2013 brachte die ÖVP im Stadtsenat erneut einen dringlichen Antrag zum Thema Regeln fürs Betteln ein. Dieser Antrag bestand aus drei Punkten: 1. Die Prüfung durch die Präsidentialabteilung zur Regulierung des Bettelns 2. Ein härteres Vorgehen der Polizei gegen „*aggressives Betteln*“^[225] 3. Eine Anfrage an den Landeshauptmann Franz Voves, eine internationale Tagung zum Thema Betteln abzuhalten. Dem Antrag wurde stattgegeben. Dennoch bezeichnet sich Graz gerne als *Stadt der Menschenrechte* und wirbt sogar in New York mit diesem Titel.^[226]

Seit längerem hatte ich bereits eine Aktion zum Bettelverbot und zur Vertreibung bestimmter Personengruppen von öffentlichen Plätzen geplant - jetzt war der richtige Zeitpunkt gekommen! Während der Vorlesung *Kunst im öffentlichen Interesse* hatte ich die Idee, Buchstaben mit dem Inhalt *ABHÄNGEN VERBOTEN* von einer Brücke abzuhängen. Die Doppeldeutigkeit, dass einerseits Buchstaben abgehängt waren und der Aufenthalt bestimmter Personengruppen - umgangssprachlich auch als *abhängen* bezeichnet - unerwünscht war, gefiel mir besonders gut.

Nach reichlicher Überlegung entschied ich mich für die Rad- und Fußgängerbrücke von Günther Domenig zwischen Mariahilferplatz und Schlossbergplatz, den Edegger Steg. Dieser Steg ist sowohl von der Hauptbrücke, als auch von der Promenade und der Murinsel einsehbar, außerdem hat der frühere Vizebürgermeister der ÖVP, Erich Edegger, mitgeholfen, die Stadt Graz zu einem lebenswerteren Ort für die Bewohner zu machen. So baute er etwa das Radwegenetz massiv aus. Aus diesen Gründen erschien mir dieser Ort der Richtige zu sein.

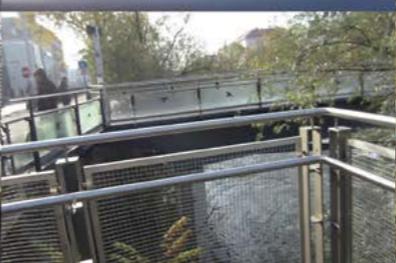


Die Buchstaben schnitt ich im Zeichensaal AZ3 der Alten Technik mit einem Styrocutter aus Styropor heraus. Ein Buchstabe war ungefähr 30 x 50 cm groß und 5cm dick. Die Ausschnitte wurden von mir mit einem Draht verbunden und anschließend mit Alufolie umklebt, da sie in der Sonne reflektieren sollten.

Am 17.11.2013, einem Sonntag, war es dann soweit: ursprünglich wollte ich die Aktion um 5 Uhr, wo es noch dunkel war, durchführen, jedoch verschliefen mein Helfer Willy Meister und auch ich. Als wir aufwachten, beschlossen wir, es dennoch gleich zu machen und nicht weiter zu warten. Die Buchstaben verpackte ich in schwarze Müllsäcke. Denitsa Angelova, welche die Aktion auch filmte, führte uns dann mit ihrem Auto zum Lendplatz. In einer schnellen Aktion brachten wir die Buchstaben in die Mitte der Brücke und ich befestigte den Draht am Geländer. Danach ließ ich die Buchstaben vorsichtig hinunter, dennoch löste sich das N von ABHÄNGEN und wurde in der Mur davongespült. Ein vorbeikommender Passant fragte kurz nach dem Sinn der Aktion und ich erklärte ihm, es sei eine Protestaktion gegen die neuerliche Prüfung des Bettelverbots, er befürwortete die Aktion.

Zum Sonnenuntergang ging ich nochmals zur Brücke und machte noch mehr Fotos. Die Buchstaben waren wie erwartet von der Hauptbrücke aus lesbar und schimmerten in der Sonne, wodurch man auf sie aufmerksam wurde. Erst nach über zwei Wochen wurden sie von der Stadt entfernt, vermutlich auch, weil sie eine dritte Bedeutung hatten, nämlich jene, dass das Abhängen (also das Abnehmen) der Buchstaben verboten ist.

ABHÄNGEN
VERBOTEN!
17.11.2013





5.5 DEN SCHEINEN HINTERHER

Wie schon unter 3.5 beschrieben, werden die öffentlichen Räume zunehmend als Konsumzone verkauft. Besonders drastisch ist die Situation in der Vorweihnachtszeit: auf fast allen Freiflächen der Grazer Innenstadt werden Glühweinstände, Weihnachtsmärkte oder im Fall des Mariahilferplatzes sogar ein Riesenrad (siehe Abb.123) aufgestellt.

Um auf diesen Verkauf der öffentlichen Räume aufmerksam zu machen, überlegte ich mir gemeinsam mit Denitsa Angelova ein Konzept: Wir füllten hunderte Lottoscheine aus, die wir dann gratis verteilen wollten. Die Aussage dahinter sollte auch sein, dass unser Geld mittlerweile keinen Gegenwert mehr hat und daher gleich viel wert ist wie ein Lottoschein. Unklar waren wir uns jedoch anfangs, wo und wie wir sie verteilen sollten.

Am Donnerstag, dem 6. Dezember, kam uns im Rahmen eines Ausstellungsaufbaus dann die Idee. An diesem Tag war das Wetter zwar schön, dafür aber erreichte der Wind Geschwindigkeiten von bis zu 12 km/h^[227], also dreimal so hoch wie normal. Diese Gelegenheit wollten wir nutzen, um die Lottoscheine über die Stadt fliegen zu lassen und ein kurzes Video zu machen, das dann auf der Ausstellung gezeigt werden sollte.

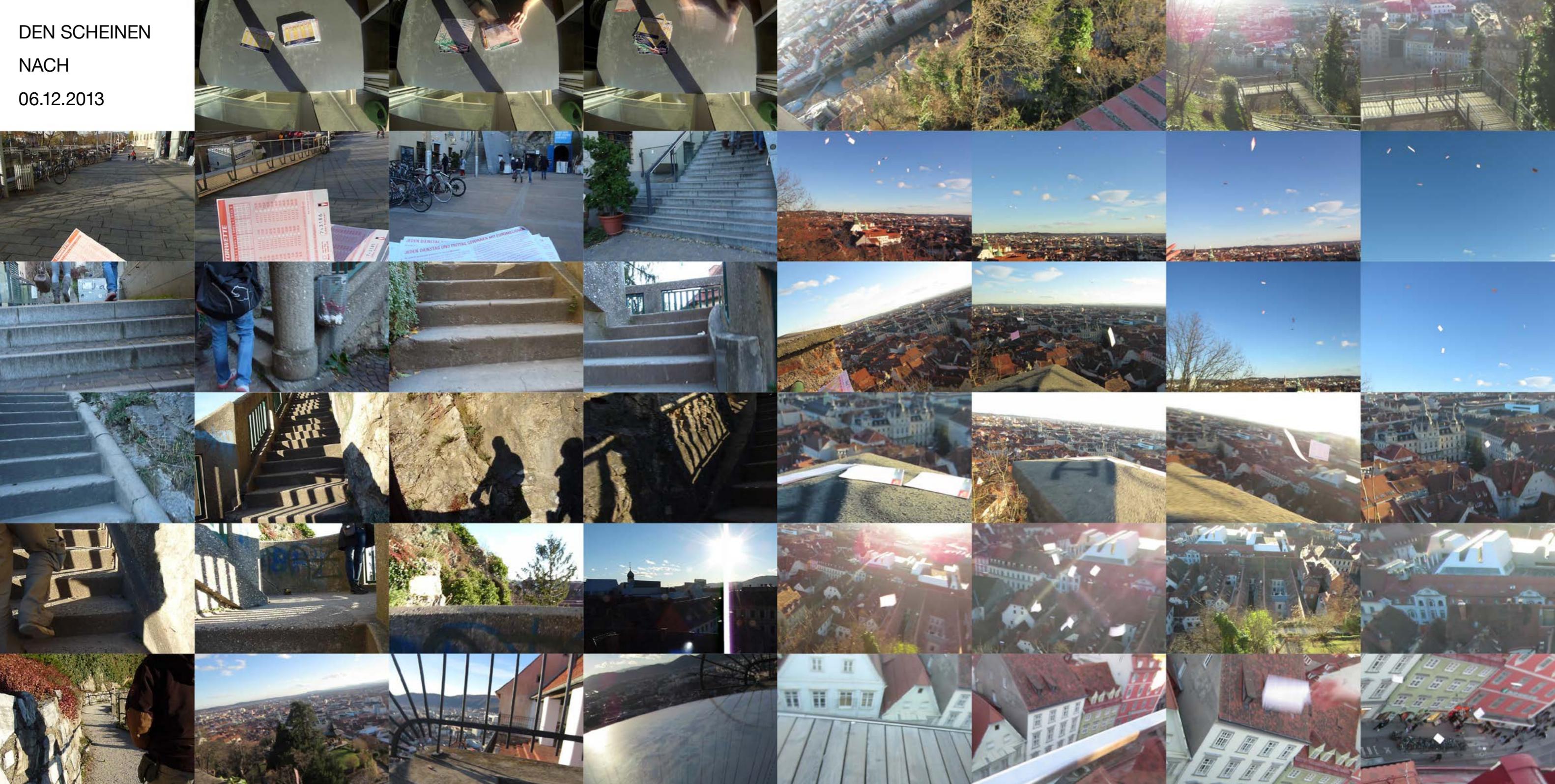


Am frühen Nachmittag begaben wir uns zum Schlossbergplatz, wo wir die Himmelstreppe hinaufstiegen, um einen möglichst windigen Ort zu finden. Wir versuchten es an verschiedenen Vorsprüngen, Terrassen, Aussichtsplattformen und anderen Orten auf der westlichen Seite des Schlossbergs. Schlussendlich entschieden wir uns für eine Ecke der großen Mauer südlich des Uhrturms. Die Windrichtung war zu diesem Zeitpunkt von Norden nach Süden. Wir warteten einige Minuten, bis eine starke Windböe kam, und warfen immer wieder Lottoscheine in die Höhe. Der Wind erfasste sie und wirbelte sie auf, einige schafften es bis zum Hauptplatz.

Von dort oben sahen wir außerdem auf die Kastner-Dachterrasse und beschlossen, die restlichen Scheine von der dort befindlichen auskragenden Aussichtsplattform zu werfen. Dort angekommen, warteten wir wieder auf geeignete Windverhältnisse und warfen dann die restlichen Scheine in die Luft. Diese verteilten sich über die Sackstrasse und den nördlichen Teil des Hauptplatzes. Wir beobachteten außerdem, dass einige Vögel den Scheinen hinterherjagten - so wie viele Menschen dem Geld.

Das Videomaterial wurde von mir zusammengeschnitten und von Denitsa später online gestellt. Das Video lief noch wie geplant auf der Ausstellung am gleichen Tag.

DEN SCHEINEN
NACH
06.12.2013





5.6 NO BUDGET SHOPPING

Eine Vielzahl an öffentlichen Räumen wird immer mehr privatisiert, so kann man auf der Fläche hinter dem Kunsthaus Graz *Privatgrundstück* lesen, obwohl es sich um eine aus öffentlicher Hand finanzierte Institution handelt. Das Gegenteil findet jedoch auch statt: private Orte, die den Anschein erwecken, sie seien öffentlich. Das beste Beispiel dafür ist das Shopping Center.

Dieses letzte gezeigte Projekt im Shopping-Center kann als Schatten auf die vorherigen Aktionen im öffentlichen Raum verstanden werden (Bezug auf den dortigen Uhrturmschatten von Markus Wilfling, der sich davor neben dem Uhrturm, dem Wahrzeichen von Graz, befand).

Die Stadt Graz wird vielfach auch als „*Shopping-Hauptstadt*“^[228] bezeichnet! In den letzten Jahren wurden mit dem Murpark, Shopping Nord und der Erweiterung der Shopping City Seiersberg fast 65.000 m² neue Shoppingflächen eröffnet; dennoch sind in Graz für die nächsten Jahre weitere 100.000 m² Einkaufsflächen geplant, dadurch würde ein Wert von 123m² Einkaufsfläche pro Einwohner erzielt werden. Verglichen mit Wien (34m²/EW) war die Shoppingcenter-Dichte in Graz 2008 bereits dreimal so hoch wie in Wien, der durchschnittliche Wert in Österreich liegt bei 21 m²/EW.^[229]

Dieses Thema wurde von Johannes Loidl und mir im Juni 2013 aufgegriffen, wo wir uns entschieden, im Rahmen des Seminar *Entwerfen spezialisierter Themen* beim Grazer Künstlerduo *Zweintopf* eine Aktion in einem Shopping Center durchzuführen. Dabei versuchten wir durch eine überzeichnete Nutzung der Angebote der Shopping-City Seiersberg die Besucher aus dem gewohnten Ablauf zu reißen.

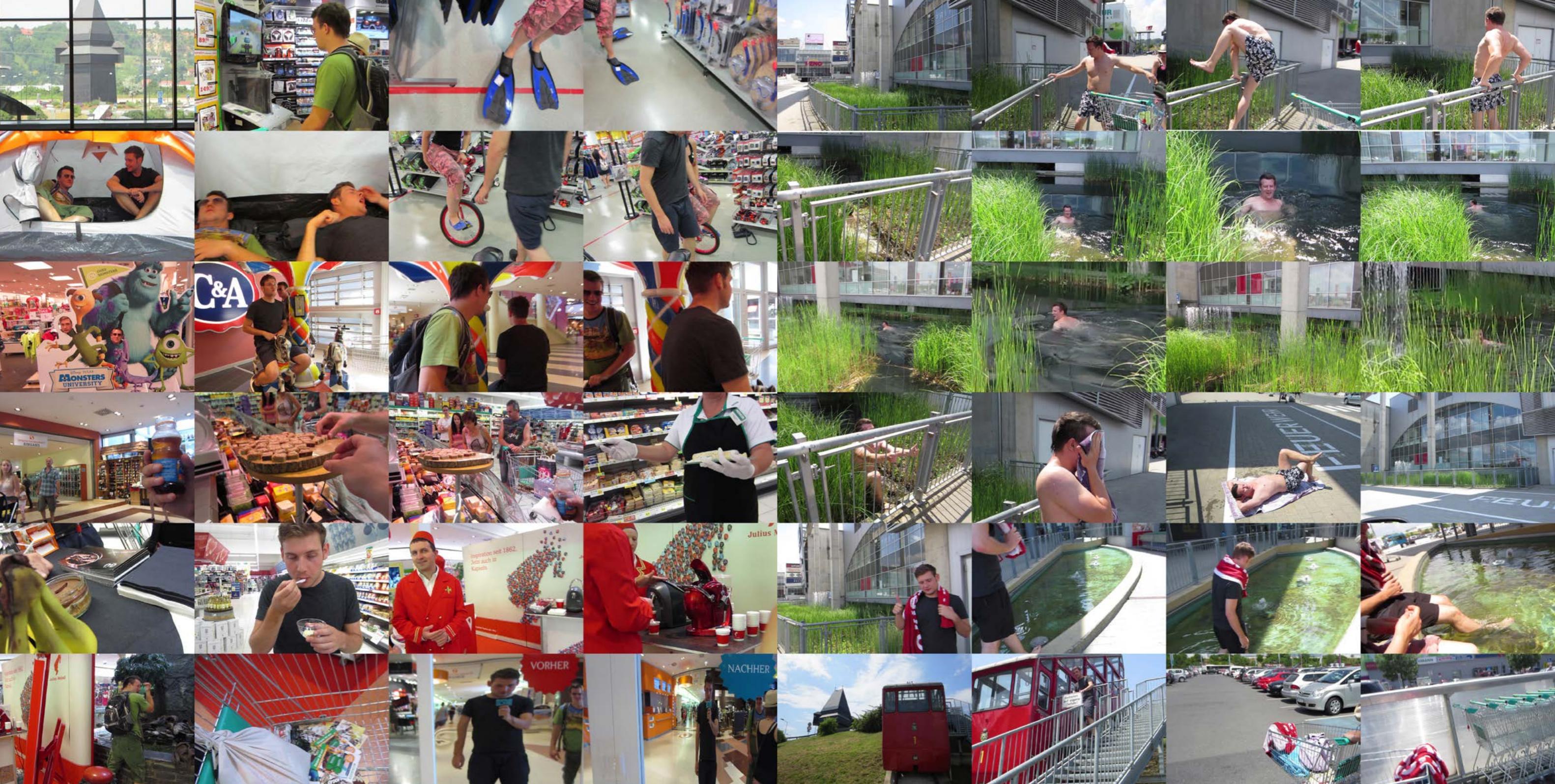


Nach Untersuchung der verschiedenen Shopping Center in Graz, dem Citypark, dem Murpark und Shopping Nord beschlossen wir als Ort für die Aktion die Shopping-City-Seiersberg in Graz-Umgebung auszuwählen, da diese erst kürzlich erweitert worden war und den Uhrturmschatten von 2003 der Stadt Graz abkaufte hatte.

Mit einer Selbstverständlichkeit, als würden wir, die Protagonisten, dort leben, wurden während des Aufenthalts, der einen gesamten Tag dauerte, mehrere Aktionen, deren Handlungen erst spontan an Ort und Stelle entstanden, durchgeführt. Beispielsweise testeten wir verschiedene Spiele und Sportgeräte, schoben uns gegenseitig in einem Einkaufswagen, schliefen in einem Zelt der Camping Abteilung und gingen im Zierteich vor der Shopping City baden. Zentraler Punkt war es, während der gesamten Aktion kein Geld auszugeben und stattdessen auf die Gratis-Angebote und Kostproben zuzugreifen. Wir taufte die Aktion daher *No Budget Shopping*.

Wie wäre es, sein Leben im Shopping Center zu fristen? Wie ändert sich das Verhalten der Besucher, wenn diese den überreizten Funktionen, Farben und Lichtern über einen längeren Zeitraum ausgesetzt sind? Und kann nicht der gesamte Großraum Graz durch seine extreme Shoppingcenter-Dichte als ein riesiges Einkaufszentrum gesehen werden? Diese Fragen stellten wir uns und versuchten sie durch dieses Experiment zu ergründen.

Das Videomaterial wurde von mir als dokumentarischer Kurzfilm auf eine Länge von 8:40 zusammengeschnitten und wiederum auf Youtube veröffentlicht. Außerdem war unser Beitrag Teil der Ausstellung *One-Stop-Shopping* am 27.06.2013 in der Leonhardstraße 16.



5.7 RESÜMEE UND ERKENNTNIS

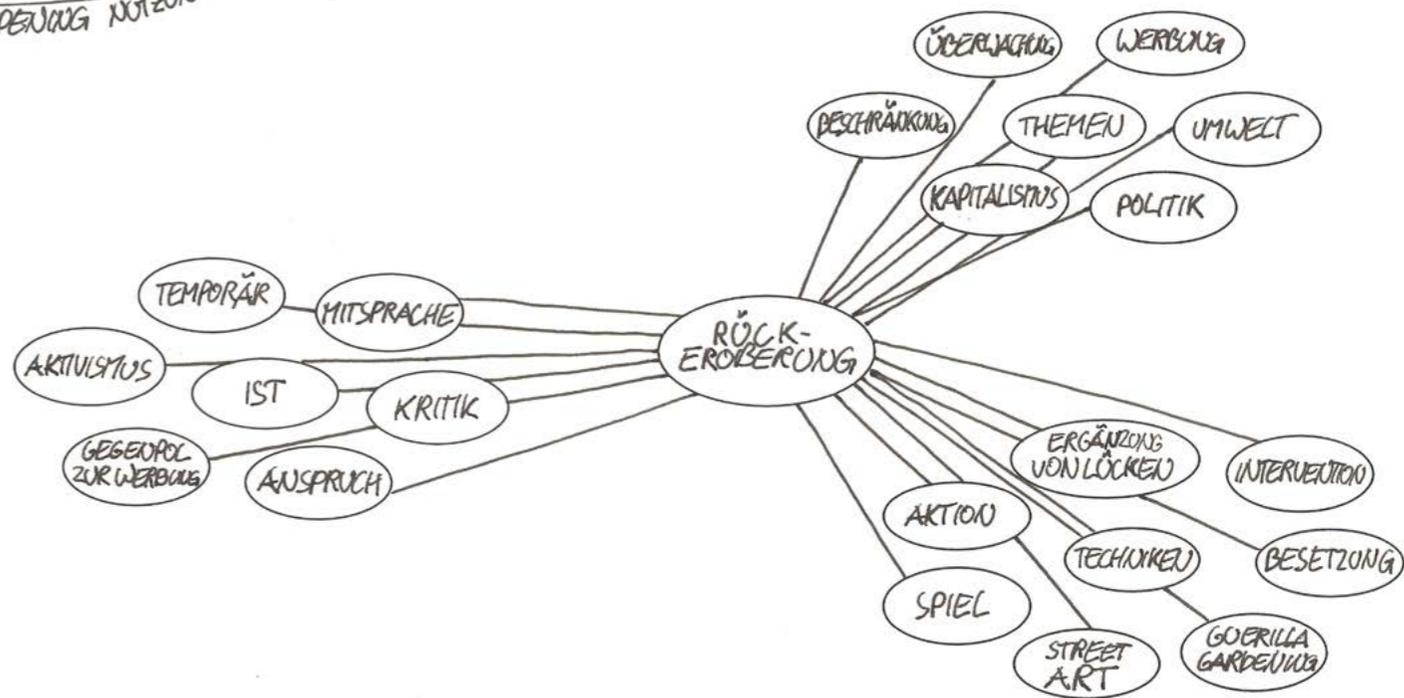
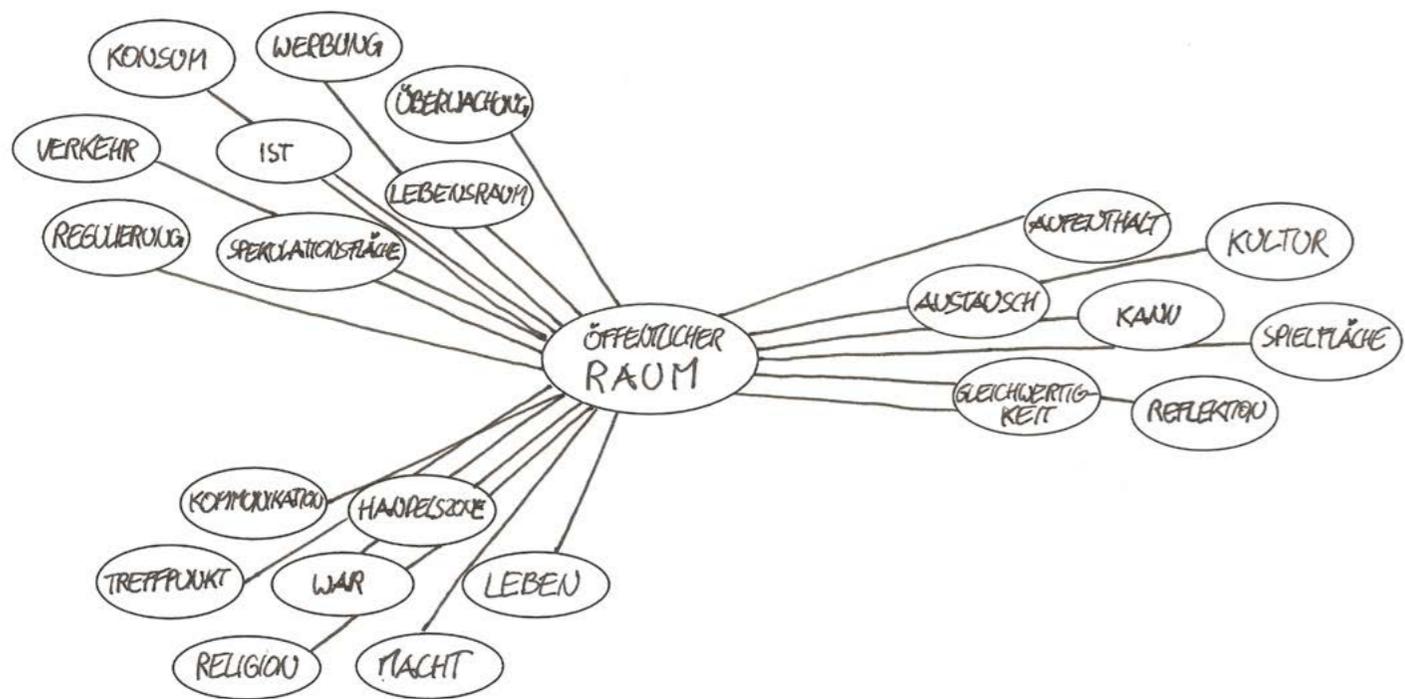
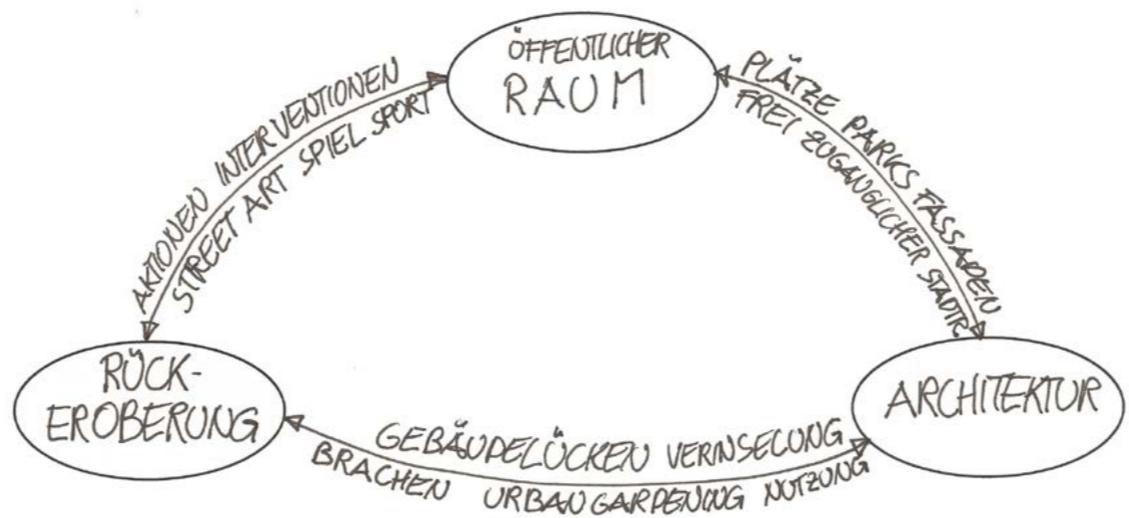
Die gezeigten Aktionen fanden im Zeitraum vom April 2013 bis zum Dezember 2013 statt. Seither hat sich die Situation weiterhin zugespitzt und Bettler wurden sogar in der Vorweihnachtszeit aus dem Stadtraum vertrieben (Abb.120). Eine Veränderung zum Positiven ist nur vereinzelt in manchen Bezirken erkennbar, etwa in Gösting, wo über eine öffentliche Grillstelle debatiert wird.^[230] Beim Abrufen der Kamerakarte auf der Plattform *orwell.at* (Abb.108) stellte ich jedesmal fest, dass schon wieder weitere Kameras eingetragen worden waren und deshalb musste ich die Karte seit Oktober dreimal aktualisieren.

Diesem Kontrollwahn gegenüber steht die Spontaneität. Durch spontanes Spiel mit den Räumen einer Stadt, wie es vor allem Florian Riviere macht, wird diese wieder zum Lebensraum der Bewohner. Außerdem entstehen Brücken zwischen unbekanntem Menschen und die Interaktion und Demokratie werden meistens dadurch gefördert. Schon im Entstehungsprozess von Kunst im öffentlichen Raum sollte daher besonderer Wert auf Spontaneität und spielerischen Umgang gelegt werden.

Dies versuchte ich bei all meinen Aktionen zu beachten. Ein genaues Datum stand nie fest und ich bemühte mich, möglichst den Moment entscheiden zu lassen. Oftmals mussten für die sofortige Umsetzung ein paar Umwege gemacht werden, etwa das Holen der Gummistiefel und des Schutzanzuges beim *Guerilla Cleaning*. Frühere spontane Aktionen wie das Bocciaspiele in den Brunnen am Karmeliterplatz konnten leider nicht fotografisch festgehalten werden, daraus lernte ich, und seither habe immer eine Kamera mit dabei.

Was aber will man durch eine Aktion transportieren, was erreichen?

Es muss gesagt werden, dass man nie weiß, wie die Passanten und Beobachter reagieren. Es kann schnell zu einer anderen Interpretation als geplant kommen oder es können unvorhergesehene Ereignisse die Stimmung um ein Vielfaches potentieren oder auch zerstören (z.B. das Erscheinen der Ordnungswache). Man könnte davor verschiedene Szenarien durchspielen, es ist jedoch ohnehin unmöglich, alle durchzudenken, daher sollte davon Abstand genommen werden. Interventionen im öffentlichen Raum müssen also als das gesehen werden, was sie immer bleiben: ein Experiment.



6. LITERATURVERZEICHNIS

- ADES, Dawn u.a.: Kunst und Macht im Europa der Diktatoren 1930 bis 1945, Stuttgart 1996
- ASHEBURG, Katherine: Clean: An Unsanitised History of Washing, London 2009
- BANKSY, Robin: Wall and Piece, London 2006
- BARDILL, Johannes: Resos Bulletin: Januar, Februar, März, Zürich 2012
- BADURA-TRISKA/KLOCKER: Wiener Aktionismus, Kunst und Aufbruch im Wien der 1960er-Jahre, Köln 2012,
- BENEVOLO, Leonardo: Die Geschichte der Stadt, 4. Auflage, Frankfurt/Main 1990
- BILLSTEIN, Reinhold: Was machen wir mit der Kölner Industrie, in: DÜLFER (Hg.) Schwere Zeiten, Köln 1945
- BOTT, Gerhard: Sumerer, Semiten und Indoeuropäer in: Die Erfindung der Götter: Essays zur politischen Theologie, Norderstedt 2009
- BOUVIER, Friedrich: Graz - die gefährdete Gartenstadt, in: BOUVIER/EICHBERGER/FEDL: Monografien Landschaften und Ökologie, Graz 2003
- BRANDL, Der Prater - Lustgarten der Wiener, Wien 2011
- BRÖDNER, Erika: Die römischen Thermen und das antike Badewesen, Stuttgart 1983
- BUSH, Virginia L.: Badinelis Hercules and Casus, Rom 2012
- CELEDIN/RESCH: Kulturführer Graz 2003
- CHRAWATH, Philipp: Wien ist anders - ist Wien anders?, Wien 2012
- CLEUGH, James: Die Medici: Macht und Glanz einer europäischen Familie, Augsburg 1996
- DAVID, Simon: Filippo Brunelleschi und der Bau der Domkuppel des Florentiner Doms, Stuttgart 2007
- DEWALD, Christian: Wiener Aktionismus und Film, Wien 2007
- DIRKMEIER, Peter: Urbanität als Habitus: zur Sozialgeographie städtischen Lebens auf dem Land, Bielefeld 2009
- DOYTCHINOV, Grigor: Urban Design History, Introduction, Graz 2013
- FONATTI, Franco: Die Entwicklung der Eisenbahn in Wien, Wien 2001
- GASSEN/SCOTTI (Hg.): Von Pop bis Politischen Kunst der 60er Jahre in der Bundesrepublik, Ludwigshafen 1996
- GILGEN/KEMPER: Aneignung öffentlicher Räume durch Jugendliche, Rapperswil 2008
- GÜTHNER, Tobias: Florentiner Kaufleute und Bankiers in Rom, München 2010
- HÄBERLIN, Udo W.: Der Öffentliche Raum als Bühne, Wien 2003
- HARLANDER/KUHN: Renaissance oder Niedergang?, in: BERNHARDT (Hg.): Geschichte der Planung des öffentl. Raums, Dortmund 2005
- HAUG, Annette: Stadt als Repräsentationsraum, in: FUHRER, Therese (Hg.): Rom und Mailand in der Spätantike 2012
- HÖLSCHER, Tonio: Öffentliche Räume in frühen griechischen Städten, Heidelberg 1999
- IVANOFF, Pierre: Maya Monumente Großer Kulturen, Wiesbaden 1970
- JEFFERY, Josie: Mit Samenbomben die Welt verändern, Stuttgart 2012
- JOHANN, Marie: Cosimo de Medici - Anton Fugger, Frankfurt/Main 2012
- KNIERBEIN, Sabine: Die Produktion zentraler öffentlicher Räume in der Aufmerksamkeitsökonomie, 1. Auflage 2010
- KUBLER, George: The Art and History of Ancient America, Harmondsworth 1962
- KRAMER, Lore: Zum sozialen Wohnungsbau im neuen Frankfurt, in Wissenschaftliche Zeitschrift der HfAuB., Ausg. A, Weimar 1987
- GESTALTEN: Urban Interventions, personal projects in public space, Berlin 2010
- KLEIN, Naomi: No Logo!, München 2005

KRÜCKEMEYER, Thomas: Gartenstadt als Reformkonzept, Siegen 1997

KÜNSTLER: Kritisches Lexikon der Gegenwartskunst, Ausgabe 74, Heft 13, München 2006

LAILACH/GROSENICK (HG.): Land Art, Bonn 2007

LLYD/MÜLLER: Ägypten und Vorderasien, Stuttgart 1987

LONG/SEDLEY: Die hellenistischen Philosophen, Stuttgart 2006

LÖW, Martina: Raumsoziologie, Frankfurt/Main 2001

MÜLLER, Carl Werner: Hyperboreus I: Platons Akademiegründung, Berlin 1994

MÜLLER, Christa: Guerilla Gardening, in: BERGMANN/LANGE, Eigensinnige Geographien, Wiesbaden 2001

NERDINGER, Politische Architektur, in: INGEBORG/STOCK (Hg.): Architektur und Demokratie, Stuttgart 1992

PARROT, André: The Tower of Babel, London 1955

OLDENBURG, Ray: Our Vanishing "Third Places", in: Planning Commissioners Journal, Number 25, Winter 1996-97

POHL, Thomas: Entgrenzte Stadt: räumliche Fragmentierung und zeitliche Flexibilisierung in der Spätmoderne, Bielefeld 2009

PICHL, Veronika: Öffentliche Akte an kirchlichen Hochfesten bei Karolingern und Ottonen, Wien 2013

PRIMAS, Heidrun, Landgewinnung: eine Reise, Graz, 2008

REICHERT, Ramón: Die Macht der Vielen: über den neuen Kult der digitalen Vernetzung, Bielefeld 2013

REINECKE, Julia: Street-Art, Eine Subkultur zwischen Kunst und Kommerz, 2. Auflage, Berlin 2012

RIVET/FREUND: Alt-Mexico, München 1954

RUSSO, Manfred: Die Kultur des öffentlichen Raums, in: FREY/KOCH (Hg.): Positionen zur Urbanistik I, Wien 2011

SCHMID, Hans Heinrich: Die Steine und das Wort, Zürich 1975

SCHRÖTER, Enikő: Die Stadtentwicklung in Budapest: zwischen sozialistischem Erbe und westlichem Vorbild, Norderstedt 2007

SCHMID-BURKHARDT, Astrit: Stammbäume der Kunst: Zur Genealogie der Avantgarde. Berlin 2005

SCHWENGELBECK, Matthias: Die Politik des Zeremoniells, Frankfurt/Main 2007

SITTE, Camillo: Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen, 4. Auflage, Wien 1909

STIERLIN, Henri: Die Kunst der Azteken, Stuttgart 1982

STROCKA, Römische Bibliotheken, in: Gymnasium: Zeitschrift für Kultur der Antike und humanistische Bildung 88, Heidelberg 1981

STRUCKMANN-MEISTER, Alice: Die Ästhetik des Pixels in der modernen Kunst, München 2011

TAUT, Bruno: Die Stadtkrone, 1. Auflage, Neden 1919

UNGER, Eckard: Babylon, die heilige Stadt nach der Beschreibung der Babylonier, Berlin 1931

VENTURI/BROWN, Lernen von Las Vegas, Braunschweig 1979

VIERZIG, Siegfried: Mythen der Steinzeit, Oldenburg 2009

VAN DEN BERG, Karen: Der öffentliche Raum, in: JANSEN/ PRIDDAT/STEHRE (Hg.): Die Zukunft des Öffentlichen, Wiesbaden 2007

VON MOOS, Peter: Öffentlich und privat im Mittelalter, Heidelberg 2004

VOSS, Kaija: Die Parks der Berliner, Berlin 2006

ZINGGL/GELDMACHER u.a.: Guerilla Gardening, Wien 2012

INTERNETARTIKEL

AFP: New Yorker Polizei nimmt Hunderte Demonstranten fest, in: Die Zeit vom 02.10.2011, online unter: <http://www.zeit.de/gesellschaft/zeitgeschehen/2011-10/festnahmen-occupy-wallstreet> (Stand: 09.02.2014)

APA: 68er-"Uni-Ferkelei" revisited: „In die Kunstgeschichte eingegangen“, in: Der Standard vom 15.04.2008, online unter: <http://derstandard.at/3302771> (Stand: 06.03.2014)

BADISCHE ZEITUNG: Der amerikanische Alptraum vom 25.02.2012, online unter: <http://www.badische-zeitung.de/ausland-1/der-amerikanische-alptraum--56180066.html> (Stand: 24.01.2014)

BAUMGARTNER/HARDERS/AMARA: Umbrüche in Ägypten und der arabischen Welt, in: Osnabrücker Jahrbuch Frieden und Wissenschaft, Osnabrück 2012, online unter: http://www.ofg.uni-osnabrueck.de/jahrbuch-pdf/2012/2012_Baumgarten_Harders_BenAmara_Schneckener.pdf (Stand: 20.12.2013)

CMS: Grazer Kräuter- und Gemüsemühle: Ernten darf jeder, in: Der Standard vom 17.05.2013, online unter: <http://derstandard.at/1363711289560/Grazer-Kraeuter--und-Gemuesemuehle-Ernten-darf-jeder> (Stand: 25.02.2014)

CWE/DPA/DAPD/AFP: Occupy-Bewegung darf Park wieder besetzen, in: Focus vom 16.11.2011, online unter: http://www.focus.de/finanzen/news/wall-street-proteste-in-new-york-occupy-bewegung-darf-park-wieder-besetzen_aid_684906.html (09.02.2014)

DAPD: Protestbewegung als «Facebook-Revolution»? in Tages Anzeiger Zürich, online unter: <http://www.tagesanzeiger.ch/digital/internet/Protestbewegung-als-FacebookRevolution/story/25481021> (Stand: 20.12.2013)

DPA: Besetzen, so lange es geht, in: Süddeutsche vom 16.10.2011, online unter: <http://www.sueddeutsche.de/politik/occupy-bewegung-besetzen-so-lange-es-geht-1.1165315> (Stand 09.02.2014)

DPA: Skandalkünstler Otto Muehl gestorben, in: Der Spiegel, abgerufen am 06.03.2014, online unter: <http://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/oesterreichischer-aktionskuenstler-otto-muehl-gestorben-a-902033.html> (Stand: 06.03.2014)

DPA/REUTERS: Proteste gegen Finanzmarkt erreichen die US-Hauptstadt, in: Die Zeit vom 07.10.2011, online unter: <http://www.zeit.de/wirtschaft/2011-10/occupy-usa-obama> (Stand: 09.02.2014)

DEUTSCHER BUNDESTAG: Sondervotum 18.03.2013, Werbung schafft ständige Konsumanreize und fördert keine Nachhaltigkeit, online unter: <https://www.yumpu.com/de/document/view/20732357/1726106-sondervotum-zur-werbung-deutscher-bundestag> (Stand: 19.01.2014)

FRA: Agentur der europäischen Union für Grundrechte, Handbuch zum europäischen Antidiskriminierungsrecht, Wien 2010, online unter: http://fra.europa.eu/sites/default/files/fra_uploads/1510-FRA-CASE-LAW-HANDBOOK_DE.pdf (Stand: 19.01.2014)

FRIEHS, Schutz vor dem Proletariat, in: Welt der Habsburger, Neu-Ordnung der Stadt, online unter: <http://www.habsburger.net/de/kapitel/schutz-vor-dem-proletariat> (Stand: 16.01.2014)

GÜSTEN, Susanne: Prinzip Planieraupe, in: Tagespiegel Berlin vom 17.04.2013, online unter: <http://www.tagesspiegel.de/kultur/tuerkische-metropole-im-umbruch-prinzip-planieraupe/8075720.html> (Stand: 09.02.2014)

KESSLER/MARTINEZ: Wall Street protests grow after unions' endorsement, in: CNN vom 05.10.2011, online unter: <http://edition.cnn.com/2011/10/05/politics/occupy-wall-street> (Stand 09.02.2014)

KAPPES, Christoph: Die „Facebook-Revolution“ - Gedanken zum Einfluss des Internets auf politische Umbrüche (Carta) vom 14.02.2011, online unter: <http://christophkappes.de/die-„facebook-revolution-gedanken-zum-einfluss-des-internets-auf-politische-umbrueche-carta> (Stand: 20.12.2013)

HAUSENER, Konrad: Das Ende von Las Vegas, in: The Intelligence vom 15.05.2010, online unter: <http://www.theintelligence.de/index.php/wirtschaft/finanzen/950-das-ende-von-las-vegas.html> (Stand: 24.01.2014)

HERZOG, Samuel: Der masslose Kern, in: Neue Züricher Zeitung vom 27.05.2013, online unter: <http://www.nzz.ch/aktuell/feuilleton/uebersicht/der-masslose-kern-1.18088070> (Stand: 06.03.2014)

KAPPELLER, Lukas: Singapur liegt an der Mur, in: Die Zeit vom 03.06.2009, online unter: <http://www.zeit.de/2009/24/A-Graz> (Stand: 10.03.2014)

LACAYO, Richard: Shepard Fairey: Hopeless, in: Time Magazine vom 19.10.2009, online unter: <http://entertainment.time.com/2009/10/19/shepard-fairey-hopeless> (Stand: 10.02.2014)

NEUTATZ, Dietmar: Folgen der Massenmotorisierung, online unter: <http://projekte.geschichte.uni-freiburg.de/neutatz/automobile/Bundesrepublik/Folgen.htm> (Stand: 16.01.2014)

PITROCANI, Guiseppe: Werbung ist erste Bürgerpflicht, in: Tageszeitung Berlin, 23.11.2005, online unter: <http://www.taz.de/1/archiv/archiv/?dig=2005/11/23/a0124> (Stand: 16.01.2014)

RAUSCHER, Hans: Metternich, in: Der Standard vom 25.9.2007, online unter: <http://derstandard.at/3047682> (Stand: 15.01.2014)

RÜHLE, Alex: Werbepause, in: Süddeutsche Zeitung vom 17.05.2010, online unter: <http://www.sueddeutsche.de/kultur/sao-paulo-haengt-plakate-ab-werbepause-1.225638> (Stand: 19.01.2014)

SELLE, Klaus: Öffentliche Räume - eine Einführung, Aachen 2008, online unter: http://www.pt.rwth-aachen.de/dokumente/lehre_materialien/c3a_oeffentlicher_raum.pdf (Stand: 11.09.2014)

SIEGLE, Lucy: Moose (aka Paul Curtis) and Marc Cameron's innovation: eco graffiti, in: The Guardian vom 07.11.2010, online unter: <http://www.theguardian.com/environment/2010/nov/07/innovator-moose-paul-curtis-marc-cameron-reverse-eco-graffiti> (Stand: 11.02.2014)

SPIEGLER, Almuth: Otto Muehl: Künstler, Verbrecher, Demagoge, in: Die Presse vom 27.05.2013 online unter: http://diepresse.com/home/kultur/kunst/1411649/Otto-Muehl_Kuenstler-Verbrecher-Demagoge (Stand: 06.03.2014)

ST. GALLEN, Stadtparlament: Öffentlicher Raum - Grundsätze und Maßnahmen vom 16.02.2010, online unter: http://zora-cep.ch/cmsfiles/sg_postulatsbericht_oeffentlicher_raum.pdf (Stand: 03.01.2014)

USAF, Bombing of Dresden, Historical Analysis, online unter: <http://www.airforcehistory.hq.af.mil/PopTopics/dresden.htm> (Stand: 16.01.2014)

SPRINGER, Alex: Vermummte mischen Rom-Protteste gewaltsam, in: Die Welt vom 15.10.2011, online unter: <http://www.welt.de/politik/ausland/article13662800/Vermummte-mischen-Rom-Protteste-gewaltsam-auf.html> (Stand: 09.02.2014)

THOMPSON, Henrike: „Tötet Möllemann!“, in: Berliner Zeitung vom 25.06.2002, online unter: <http://www.berliner-zeitung.de/archiv/kunst-fuer-kleine-jungen--toetet-moellemann--,10810590,10006666.html> (Stand: 06.03.2014)

TÖPPER/VON CLAUSBRUCH, Sonnenblumen-Guerilla will Hamburg am Freitag erobern, in: Hamburger Abendblatt, 13.04.2011, online unter: <http://www.abendblatt.de/hamburg/mein-quartier/article1855677/Sonnenblumen-Guerilla-will-Hamburg-am-Freitag-erobern.html> (Stand: 15.02.2014)

VOGRIN/HENDRICH: Graz im 19. Jahrhundert, online unter: <http://www.ejournal.at/Essay/graz/graz.html> (Stand: 15.01.2014)

WALKER, peter: Occupy London Stock Exchange camp ‚organised and good natured‘, in: The Guardian vom 17.10.2011, online unter: <http://www.theguardian.com/uk/2011/oct/17/occupy-london-stock-exchange-camp> (Stand: 09.02.2014)

WINKLER-HERMADEN, Rosa: Obdachlose im Stadtpark: „Die gehen gezielt auf uns los“, in: Der Standard, 23.10.2013, online unter: <http://derstandard.at/1381369435276/Obdachlose-im-Stadtpark-Die-gehen-gezielt-auf-uns-los> (Stand: 19.01.2014)

ZERBACK, Ralf: Historischer Überwachungsstaat, in: Die Zeit, 25. Ausgabe vom 10.06.2009, online unter: <http://www.zeit.de/2009/25/A-Metternich> (Stand: 15.01.2014)

VIDEOQUELLEN:

BANKSY, Robin: Exit Through the Gift Shop, The world's first Street Art disaster movie, A Banksy Film 2010

HARDY, Justin: Die Medici, Paten der Renaissance - Aufstieg einer Dynastie DVD, Komplet Media 2009

FREY, Harald: Mehr Lebensqualität, mehr öffentlicher Raum, mehr Effizienz, Vortrag AG bewußt.nachhaltig (Alsergrund) vom 10.05.2011, online unter: <http://www.youtube.com/watch?v=3TknlwXdl8s> (Stand 03.01.2014)

REKIC, Niko: Videoüberwachung im Öffentlichen - Zwischen Terror, Sicherheit & digitaler Kontrolle, 2010, online unter: <http://www.youtube.com/watch?v=AvFfrCx8zKs> (Stand 03.01.2014)

WEITERE INTERNETQUELLEN:

annenviertel.at (zuletzt abgerufen: 01.03.2014)

archive.kultur-online.net (zuletzt abgerufen: 06.03.2014)

bloomberg.com (zuletzt abgerufen: 09.02.2014)

dasrotewien.at (zuletzt abgerufen: 15.01.2014)

doew.at (zuletzt abgerufen: 16.01.2014)

echte-demokratie-jetzt.de (09.02.2014)

environmentalgraffiti.com (06.02.2014)

fb.com/streetartgermany (14.03.2014)

fb.com/streetartutopia (14.03.2014)

forumstadtpark.at (zuletzt abgerufen: 24.09.2013)

graz.at (zuletzt abgerufen: 14.03.2014)

handelszeitung.at (zuletzt abgerufen: 14.03.2014)

jetzt.sueddeutsche.de (zuletzt abgerufen: 10.03.2014)

kamilaszejnoch.com (zuletzt abgerufen: 10.03.2014)

kleinezeitung.at (zuletzt abgerufen: 12.03.2014)

koer.or.at (zuletzt abgerufen: 19.12.2013)

kunsttexte.de (zuletzt abgerufen: 06.03.2014)

kunstwissen.de (zuletzt abgerufen: 06.03.2014)

labkultur.tv (zuletzt abgerufen: 09.02.2014)

most-expensive.com (zuletzt abgerufen: 08.03.2014)

museumsinflorence.com (zuletzt abgerufen: 17.12.2013)

foundation.generalist.at (zuletzt abgerufen: 04.03.2013)

occupystadtpark.at (zuletzt abgerufen: 09.02.2014)

occupywallst.org (zuletzt abgerufen: 09.02.2014)

openpetition.de (zuletzt abgerufen: 09.02.2014)

orwell.at (zuletzt abgerufen: 24.01.2014)

playpublik.de (zuletzt abgerufen: 06.03.2014)

rebelart.net (zuletzt abgerufen: 05.03.2014)

spiegel.de (zuletzt abgerufen: 06.03.2014)

strickistinnen.blogspot.co.at (zuletzt abgerufen: 06.03.2014)

tanzguerilla.de (zuletzt abgerufen: 01.03.2014)

timessquarenyc.org (zuletzt abgerufen: 24.01.2014)

undergroundbound.net (zuletzt abgerufen: 06.03.2014)

urbanshit.de (zuletzt abgerufen: 10.03.2014)

wetter.com (zuletzt abgerufen: 12.03.2014)

wient.at (zuletzt abgerufen: 06.03.2014)

wikipedia.org (zuletzt abgerufen: 14.03.2014)

zeit.de (zuletzt abgerufen: 08.03.2014)

zvab.com (zuletzt abgerufen: 06.03.2014)

6.1 ABBILDUNGSVERZEICHNIS

Abb.1 Museumsquartier, Wien 2013, stadtbekannt.at, Zugriff: 24.01.2014

Abb.2 Mauerpark, Berlin 2011, anton-s.de, gesp.: 13.02.2014

Abb.3 Stephansplatz, Wien 2011, viennanotes.blogspot.com, Zugriff: 13.02.2014

Abb.4 Fussgängerzone, Wien 2011, kunstgefluester.blogspot.co.at, gesp. : 13.02.2014

Abb.5 Public Chess, Sidney 2008, flickr.com, Foto: Sharaz Jek, Zugriff: 13.02.2014

Abb.6 Wohnstrasse, Freiburg, vcoe.at, Zugriff: 24.01.2014

Abb.7 Brückenfest an der Isar, München 2011, die-urbanauten.de, Zugriff: 13.02.2014

Abb.8 Arnold Verderber, Skizze zu Dritten Orten, 2014

Abb.9 Segelschiffe vor der Küste, 2010, sailracewin.blogspot.co.at, Zugriff: 13.02.2014

Abb.10 Heißluftballon, Alpen 2009, bp.com, Zugriff: 13.02.2014

Abb.11 Berg in Cusco, Peru 2008, Foto: Arnold Verderber

Abb.12 BIX Fassade Kunsthaus, Graz 2012, museum-joanneum.at, Foto: UMJ/Lackner, Zugriff: 14.03.2014

Abb.13 Summerfest, Milwaukee 2010, summerfesttickets.net, Zugriff: 13.02.2014

Abb.14 Times Square, New York 2009, wikipedia.org, Zugriff: 24.01.2014

Abb.15 Arnold Verderber, Kommunikationsnetzwerke, 2014, nach Paul Baran von 1964

Abb.16 urban stencil street art meets the rural countryside 2008, thehive.com, Zugriff: 14.02.2014

Abb.17 Lets go urban, 2007, wikipedia.org, Foto: Luo Shaoyang, Zugriff: 24.01.2014

Abb.18-20 Arnold Verderber, Skizzen zur räumlichen Fragmentierung, 2014

Abb.21 Urban Gardening 2013, rette-die-natur.ning.com, Zugriff: 14.02.2014

Abb.22 Terrassenhaussiedlung Graz, hda-graz.at, Foto:Helmut Tezak, Zugriff: 14.02.2014

Abb.23-26 Lloyd/Müller, Ägypten und Vorderasien, Stuttgart 1987, S.8

Abb.27 Zikkurat des Mondgottes Nanna in Ur, wikipedia.org, Zugriff: 17.12.2013

Abb.28 Zirkuratanlage, Turm von Babel, felsofokon.hu, Zugriff: 25.02.2014

Abb.29-30 Unger, Babylon - Die heilige Stadt, Berlin 1931

Abb.31 Hanging Gardens of Babylon, flickr.com, Foto: Ancient Wonders, Zugriff: 13.02.2014

Abb.32 Hanging Gardens of Babylon, aworldchaos.wordpress.com, Zugriff: 13.02.2014

Abb.33 Pieter Bruegel, Turmbau zu Babel, wikipedia.org, Zugriff: 17.12.2013

Abb.34 Kulkulan Pyramide, Chichen Itza bfhstudios.com, Zugriff: 14.02.2014

Abb.35 Pyramid-of-the-Sun.-Teotihuacan gogringo.com, Zugriff: 14.02.2014

Abb.36 George Kubler, The Art and History of Ancient America 1962 S26

Abb.37 Rekonstruktion Tenochtitlan, education-portal.com, Zugriff: 18.12.2013

Abb.38 Rekonstruktion Cuicuilco von Ignacio Marquina, mexicolore.co.uk, Zugriff: 18.12.2013

Abb.39 J. Bühlmann, Agora von Athen , periodpapers, Zugriff: 15.02.2014

Abb.40 Model of Ancient Olympia, deburchtsion.blogspot.co.at, Zugriff: 15.02.2014

Abb.41 Rekonstruktion Agora Athen von Alan Sorrell, periodpapers.com, Zugriff: 15.02.2014

Abb.42 Agora Olympia, Pierers Universal Lexicon 1891, wikipedia.org, Zugriff: 15.02.2014

Abb.43 Raphael, Die Schule von Athen, 1510-1512, studyblue.com, Zugriff: 15.02.2014

Abb.44 griechische Schlangensäule, heute in Istanbul, wikipedia.org, Zugriff: 19.12.2013

Abb.45 Amphitheater in Ephesos, Türkei 2007 , Foto: Arnold Verderber

Abb.46 Trajan Forum, studyblue.com, Zugriff: 15.02.2014

Abb.47 Sitte, Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen, Wien 1909, S.7

Abb.48 Sitte, Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen, Wien 1909, S.5

Abb.49 Celsus Bibliothek in Ephesos, Türkei 2007 , Foto: Arnold Verderber

Abb.50 Atriumhaus, Dokonal, Urban Design History 2003, Antiquity, S.15

Abb.51-51 Sitte, Der Städtebau nach seinen künstl. Grundsätzen, Wien 1909, S.29-30

Abb.55 Piazza della Signoria, wikipedia.org, Zugriff: 24.02.2014

Abb.56 Michelangelos David (Kopie), wikipedia.org, Zugriff: 18.10.2013

Abb.57 Baccio Bandinelli, Hercules und Cacus, wikipedia.org, Zugriff: 18.10.2013

Abb.58 Florentiner Dom, wikipedia.org, Zugriff: 24.02.2014

Abb.59 Grosser Tiergarten in Berlin, berliner.de, Zugriff: 08.02.2014

Abb.60 Blick aufs das Marsfeld vom Eiffelturm, wikipedia.org, Zugriff: 08.02.2014

Abb.61 Hyde Park on asunday 1804, twonerdyhistorygirls.blogspot.co.at, Zugriff:08.02.2014

Abb.62 Wiener Prater 1794, stadtbekannt.at, Zugriff: 25.02.2014

Abb.63 Gustave Caillebotte - Jour de pluie à Paris, 1877, wikipedia.org, Zugriff: 10.09.2013

Abb.64 Strauß-Konzer, Wien 1845, kolorierte Lithographie von A. Zampis, habsburger.net, Zugriff: 25.02.2014

Abb.65 Krupp Stahlfabrik, Essen 1912, luipogym1.wordpress.com, Zugriff: 08.02.2014

Abb.66 Viadukt für Zug, Manchester1842, heritage-explorer.co.uk, Zugriff: 08.02.2014

Abb.67 Promenade vor der Burgbastei, Wien 1800, Aquarell von I. Jansch, habsburger.net, Zugriff: 08.02.2014

Abb.68 Universität im Neorenaissance-Stil (1877–84), wikipedia.org, Zugriff: 15.03.2013

Abb.69 Francois Rude, Aufbruch der Freiwilligen, 1792, medeeenfurie.com, Zugriff: 26.02.2014

Abb.70 Kassenhalle des Südbahnhofs 1874, wikipedia.org, Zugriff: 26.02.2014

Abb.71 Three Magnets, Doytchinov, Urban Design History, Around 1900, Graz 2013, S16

Abb.72 Gardenstadt Konzept von Ebenezer Howard 1898, wikipedia.org, Zugriff: 27.02.2014

Abb.73 Bruno Taut, Die Stadtkrone, 1. Auflage, Neden 1919, Abb.44

Abb.74 Hubert Gessner, Karl-Seitz-Hof, whoch2wei.at, Zugriff: 27.02.2014

Abb.75 Gessner/Bittner, Jakob Reumann-Hof, www.whoch2wei.at, Zugriff: 27.02.2014

Abb.76 Victor Theodor Slama, Plakat, detail.de, Zugriff: 26.02.2014

Abb.77 Karl Ehn, Karl-Marx-Hof, wikipedia.org, Zugriff: 27.02.2014

Abb.78 Ades, Dawn, Kunst und Macht im Europa der Diktatoren 1930 bis 1945, Stuttgart 1996, S281

Abb.79 Ades, Dawn, Kunst und Macht im Europa der Diktatoren 1930 bis 1945, Stuttgart 1996, S280

Abb.80 Herrengasse, Graz 1938, archiv.uni-graz.at, Zugriff: 05.02.2014

Abb.81 TU Graz 1938, austria-forum.org, Zugriff: 22.01.2014

Abb.82 Ades, Dawn, Kunst und Macht im Europa der Diktatoren, Stuttgart 1996, S279, Foto: Leni Riefenstahl

Abb.83 Nazifeier am 25.07.1938, Graz, foundation.generali.at, Zugriff: 27.02.2014

Abb.84 Hans Haacke, Und ihr habt doch gesiegt, foundation.generali.at, Zugriff: 27.02.2014

Abb.85 Hans Haacke, in: Fenz, Kunst im öffentlichen Interesse 2013, Folie 202

Abb.86 Köln 1945, wikipedia.org, Zugriff: 27.02.2014

Abb.87 Hans Hopp, Neues Dresden 1946, das-neue-dresden.de, Zugriff: 27.02.2014

Abb.88 Göderitz/Rainer/Hoffmann, Die gegliederte und aufgelockerte Stadt, Tübingen 1957, S.87

Abb.89 Reichow, Die autogerechte Stadt: ein Weg aus dem Verkehrs-Chaos, S.9

Abb.90 Benevolo, Die Geschichteder Stadt, 4. Auflage, Frankfurt/Main 1990, S.901

Abb.91 Erwin Stefanie Posarnig, kavn.mur.at, Zugriff: 29.05.2013
Abb.92 Selle, Öffentliche Räume - eine Einführung, Aachen 2008, s8
Abb.93 Uhrturm Graz, 2008, scholz-partners.at, Zugriff: 19.01.2014
Abb.94 Stephansdom 2006, ispa-werbung.at, Zugriff: 19.01.2014
Abb.95 Forum Hotel in Kraków, Poland, wikipedia.org, Zugriff: 19.01.2014
Abb.96 Werbung in Zürich 2014, Foto: Arnold Verderber
Abb.97 Straßenbahn in Graz, Foto: Arnold Verderber am 15.01.2014
Abb.98 Gondel Werbung, Zermatt 2014, Foto: Angela Shine am 31.01.2014
Abb.99 Venturi, Blick auf den Strip 1972, mediation.centrepompidou.fr, Zugriff: 27.02.2014
Abb.100 Strip in Las Vegas 2013, yurtopic.com, Zugriff: 28.02.2014
Abb.101 Venturi, Strip, alle vom Auto sichtbaren Zeichen, ksacommunity.osu.edu, Zugriff: 28.02.2014
Abb.102 Pyramide des Luxor Hotels, flickr.com, Foto:John Pozadzides, Zugriff: 28.02.2014
Abb.103 Die Ente, uncouthreflections.com, Zugriff: 20.01.2014
Abb.104-105 Duck & Decorated Shed, sskypathawee.blogspot.co.at, Zugriff: 28.02.2014
Abb.106 Metternich 2.0, helge.at, Zugriff: 19.01.2014
Abb.107 Presidio Modelo in Kuba, wikipedia.org, Zugriff: 13.01.2014
Abb.108 Überwachungskameraks in Graz, orwell.at, Zugriff: 03.03.2014
Abb.109 polizeilichen Videoüberwachung, fb.com, Foto: Heinz Trenczak 20.07.2013
Abb.110 Überwachungskameraks in Wien, orwell.at, Zugriff: 03.03.2014
Abb.111 Hauptplatz, Foto: Arnold Verderber am 19.01.2014
Abb.112 Jakominiplatz, Foto: Arnold Verderber am 19.01.2014
Abb.113 Annenstrasse, Foto: Arnold Verderber am 19.01.2014
Abb.114 Erwin Posarnig, kavn.mur.at, Zugriff: 28.11.2013
Abb.115 Brennpunkt Billa Eck, kleinezeitung.at, Foto: Marija Kanizaj, Zugriff: 27.02.2014
Abb.116 Stadtpark Pavillion, kleinezeitung.at, Zugriff: 27.02.2014
Abb.117 Alkoholverbotszone Hauptplatz, schmitzer.mur.at, Zugriff: 18.10.2013
Abb.118 Platzverbot in Wien, 24.01.2014,
Abb.119 Ordnungswache, fb.com, Foto: Lucy Lou am 23.12.2014
Abb.120 Grazer Parkwächter, kleinezeitung.at, Zugriff: 10.03.2014
Abb.121 Erwin Posarnig, kavn.mur.at, Zugriff: 28.11.2013
Abb.122 Werbung von Graz in New York, Foto: Dorian Pearce vom 21.01.2014
Abb.123 Mariahilferplatz, Foto: Norbert Incze, Dezember 2013
Abb.124 Foto: Jakob Isselstein
Abb.125 Immobilienhaie fressen Graz, Grafik: Sarah Kim Andersson am 01.08.2013
Abb.126 Pfaugarten Projekt, derstandard.at, Zugriff: 28.02.2014
Abb.127 Murgondel Projekt, derstandard.at, Zugriff: 07.03.2014
Abb.128 Occupy Wall Street, September 2011, wikipedia.org, Zugriff: 10.02.2014
Abb.129 Karte von Manhattan, wikipedia.org, Zugriff: 09.02.2014
Abb.130 Anonymous Aktivist, wikipedia.org, Zugriff: 09.02.2014
Abb.131 St. Pauls Cathedral, London 2011, sojo.net, Zugriff: 06.03.2014
Abb.132 Cccupy Brooklyn Bridge, nymag.com, Zugriff: 01.03.2014

Abb.133 Schild einer Demonstrantin, entrepreneurs-journey.com, Zugriff: 10.02.2014
Abb.134 Tahrir Square, 29.07.2011, wikipedia.org, Zugriff: 01.03.2014
Abb.135 nintyninepercent, popularresistance.org, Zugriff: 01.03.2014
Abb.136 Occupy Rome am 15.10.2011, thedailybeast.com, Zugriff: 01.03.2014
Abb.137 Besetzung des Gezi Parks, Istanbul 08.06.2013, occupy.com, Zugriff: 01.03.2014
Abb.138 Tarlabasi, Istanbul, 27.09.2012, suke-photos.blogspot.co.at, Zugriff: 01.03.2014
Abb.139 Istanbul, April 2013, Foto: Nicole Pruckermayer
Abb.140 Occupy Stadtpark Treffen, fb.com, Zugriff: 10.07.2013
Abb.141 Gib mir den Rest, fb.com, Foto: Bernd Markovic, Zugriff: 15.09.2013
Abb.142 Verbotspostkarte Occupy Stadtpark, eingescannt am 01.03.2014
Abb.143 Verbotspostkarte Occupy Stadtpark, Zugriff: 16.12.2013
Abb.144 Verbotspostkasten, fb.com, Foto: Bernd Markovic, Zugriff: 21.01.2014
Abb.145 Übergabe der Postkarten an Bürgermeister Nagl, Zugriff: 17.12.2013
Abb.146 Reclaim the Streets, 1996, tacticalmediafiles.net, Zugriff: 04.03.2014
Abb.147 Critical Mass, Budapest 19.04.2008, flickr.com, Foto: Budapest award, Zugriff: 21.01.2014
Abb.148 Reclaim the Streets, 1998, tacticalmediafiles.net, Zugriff: 04.03.2014
Abb.149 Reclaim the Streets, Dublin 02.04.2012, boomingback.org, Zugriff: 01.03.2014
Abb.150 Dance-Flashmob im Grazer Hauptbahnhof vom 10.05.2010
Abb.151 Yoga-Flashmob, NYC am 31.08.2013, mojasoljajoge.blogspot.co.at, Zugriff: 01.03.2014
Abb.152 Agnes Denes, wheatfield, NYC 1982, agnesdenesstudio.com, Zugriff: 18.01.2014
Abb.153 José Subero, Werbeschild Sao Paolo, florence-expo.com, Zugriff: 24.01.2014
Abb.154 Sonnenblumen, halifaxgardennetwork.wordpress.com, Zugriff: 04.03.2014
Abb.155 Seed Bombs, Eden-guerilla-gardening-kit_edenproject.com, Zugriff: 04.03.2014
Abb.156 Moos Auto, weburbanist.com, Zugriff: 08.05.2013
Abb.157 Guerilla Gardening, Krokusse London, labkultur.tv, Zugriff: 04.03.2014
Abb.158 New-York, turnstylenews.com, Foto: Amanda Moulson, Zugriff: 04.03.2014
Abb.159 Lewes Road, Brighton, flickr.com, Foto: Rita Pogorita, Zugriff: 03.03.2014
Abb.160 basketball-tree, Foto: Amanda Moulson, Zugriff: 04.03.204
Abb.161 Urban Gardening in Italien, guerrillagardener.it, Zugriff: 04.03.2014
Abb.162 car garden, turnstylenews.com, Foto: Amanda Moulson, Zugriff: 04.03.2014
Abb.163 Guerilla Gardening, halifaxgardennetwork.wordpress.com, Zugriff: 04.03.2014
Abb.164 Sonnenblumen-Guerilla, abendblatt.de, Zugriff: 18.01.2014
Abb.165 Guerilla Gardening, streetartutopia.com, Zugriff: 04.03.2014
Abb.166 New York Riverpark, Urban-Farm, tao.at, Zugriff: 04.03.2014
Abb.167 Community Garden, sustainableplant.com, Foto: John Martin, Zugriff: 04.03.2014
Abb.168 Vorstadtgarten, graztourismus.at, Foto: Max Wegscheidler, Zugriff: 18.01.2014
Abb.169 Samen- und Pflanzenbörse, Graz 2013, infograz.at, Zugriff: 18.01.2014
Abb.170 Badura-Triska/Klocker, Wiener Aktionismus, Köln 2012, S185, Foto: Sigfried Klein
Abb.171-172 Badura-Triska/Klocker, Wiener Aktionismus, Köln 2012, S177
Abb.173 Schlingensiefel, 2000, sianastley.files.wordpress.com, Zugriff: 06.03.2014
Abb.174 Valie Export mit Peter Weibel, flair-magazin.de, Zugriff: 06.03.2014

Abb.175 Günther Brus, Wiener Spaziergang, 05.07.1965, wien.gv.at, Zugriff: 06.03.2014
 Abb.176 Plakat von Exxon, 1989 ,we-make-money-not-art.com, Zugriff: 16.12.2013
 Abb.177 Ron English, Los Angeles 2008, la.curbed.com, Zugriff: 20.12.2013
 Abb.178-179 Culture Jamming , 1997, billboardliberation.com, Zugriff: 16.12.2013
 Abb.180 Esso Plakat, culture-jamming.de, Zugriff: 19.01.2014
 Abb.181 Jonny Walker Plakat, Toronto 2005, flickr.com, Foto: Milton Rand Kalman, Zugriff: 06.03.2014
 Abb.182 Jcee, Poser and Kode, 2009, flickr.com, Foto: Ironlak, Zugriff: 07.03.2014
 Abb.183 Ewok, Persue, Rime - San Deigo, lickr.com, Foto: Ironlak, Zugriff: 07.03.2014
 Abb.184 Paul Riedmüller unter der Hauptbrücke in Graz 2012, Foto: Paul Riedmüller
 Abb.185 Graffiti unter einer Autobahnbrücke in Sevilla 2006, Foto: Arnold Verderber
 Abb.186 Dali-Graffiti an einer Hauswand in Granada 2006, Foto: Arnold Verderber
 Abb.187 NEO, Murpromenade, 2009, flickr.com, Foto: Velaeda, Zugriff: 07.03.2014
 Abb.188 NEO, Strassenbahn, Graz 2006, fotocommunity.de, Zugriff: 07.03.2014
 Abb.189 Blek Le Rat beim sprayen einer Ratte 1981, blekmyvibe.free.fr, Zugriff: 07.03.2014
 Abb.190-194 Stencils von Blek le Rat 1983, fecalface.com, Zugriff: 07.03.2014
 Abb.195 Banksy, Wall and Piece, London 2006, S. 117
 Abb.196 Banksy, Wall and Piece, London 2006, S. 149
 Abb.197 Banksy, Guantanamo Crop, ionenewsonline.files.wordpress.com, Zugriff: 09.03.2014
 Abb.198-200 Banksy, Wall and Piece, London 2006, S. 138, 139, 144
 Abb.201 Banksy, blutende Telefonzelle, bilder.filmering.at, Zugriff: 09.03.2014
 Abb.202-206 Banksy, Wall and Piece, London 2006, S. 38, 203, 58, 187,199
 Abb.207 Banksy, Flower Thrower, flickr.com, Foto: rashbre rashbre, Zugriff: 09.03.2014
 Abb.208 Banksy, smiley-coppers-policeme, jeremyriad.com, Zugriff: 09.03.2014
 Abb.209 Banksy, Laugh Monkey, whatsonyourwall.com, Zugriff: 09.03.2014
 Abb.210-212 Banksy, Wall and Piece, London 2006, S. 27, 25, 33
 Abb.213 Banksy, hanging, banksyblog93.wordpress.com, Zugriff: 09.03.2014
 Abb.214 Banksy, Wall and Piece, London 2006, S. 31
 Abb.215 Banksy, nurse, glossytimes.com, Zugriff: 09.03.2014
 Abb.216 Banksy, rat, out of bed, deviantart.com, Zugriff: 09.03.2014
 Abb.218 Banksy, rat, you lie, artofthestate.co.uk, Zugriff: 09.03.2014
 Abb.219 Banksy, rat, spiral, Banksy, Wall and Piece, London 2006, S. 99
 Abb.220 Banksy, elephant, cleaves.zapto.org, Zugriff: 09.03.2014
 Abb.221 Banksy, Wall and Piece, London 2006, S.86-87
 Abb.222 Banksy, Girl-with-a-Balloon-by-Banksy_stencilrevolution.com_09.03.2014
 Abb.223 Banksy, Wall and Piece, London 2006, S.106
 Abb.224 Banksy, uk child working, London, streetartnews.net, Zugriff: 09.03.2014
 Abb.225 Banksy, follow your dreams, mrwallpaper.com, Zugriff: 09.03.2014
 Abb.226 Banksy, police meets girl, artofthestate.co.uk, Zugriff: 09.03.2014
 Abb.227 Schattenwelt, Graz 2012, Foto: Hugo von Schattenwelt
 Abb.228 Fairey, Obey Giant, thegiant.org, Zugriff: 09.03.2014
 Abb.229 Fairey, Tiime Magazin, obeygiant.com, Zugriff: 09.03.2014
 Abb.230 Fairey, East Village, NYC 13.05.2010, cityist.com, Foto: Eva Medoff, Zugriff: 09.03.2014
 Abb.231 Fairey, West Hollywood, 14.10.2011, hollywoodreporter.com, Zugriff: 09.03.2014
 Abb.232 EVOL, Stromkasten, Lüneburg 2009, flickr.com, Foto: evoldaily, Zugriff: 09.03.2014
 Abb.233 EVOL, Schalchthof, Dresden 2008, flickr.com, Foto: evoldaily, Zugriff: 09.03.2014
 Abb.234 EVOL, James Finer House, Warschau 2012, flickr.com, Foto: evoldaily, Zugriff: 09.03.2014
 Abb.235 Fairey, Makiki, Honolulu Skate Park, wikipedia.org, Zugriff: 09.03.2014
 Abb.236-237 Reinecke, Street-Art, Eine Subkultur zwischen Kunst und Kommerz, 2. Auflage, Berlin 2012, S. 119, 70
 Abb.238 D*Face, Pig Dog, Puerto Rico 2013, dface.co.uk, Zugriff: 09.03.2014
 Abb.239 Gestalten, Urban Interventions, personal projects in public space, Berlin 2010, S. 8
 Abb.240 EC13, Granada 2013, untruth.com, Zugriff: 10.03.2014
 Abb.241 Zweintopf, Monument, Graz 2010, flickr.com, Foto: zweintopf Zugriff: 10.02.2014
 Abb.242 Curtis, Reverse Graffiti, San Francisco 2008, wikipedia.org, Zugriff: 06.02.2014
 Abb.243 Curtis, Reverse Graffiti, San Francisco 2009, dailyartfixx.com, Zugriff: 06.02.2014
 Abb.244 Wade, Reverse Graffiti, Arizona, 2013 Einstein, environmentalgraffiti.com, Zugriff: 06.02.2014
 Abb.245 Wade, Reverse Graffiti, Mona Lisa, environmentalgraffiti.com, Zugriff: 06.02.2014
 Abb.246 Auftragen Moos Graffiti, jetztsueddeutsche.de, Zugriff: 07.07.2013
 Abb.247 Garforth, Grow, 2012, huffingtonpost.com, Zugriff: 04.03.2014
 Abb.248 Tokodi, Hungarian Cattle, Moosgraffiti, August 2008, stylemag.net, Zugriff: 10.03.2014
 Abb.249 Grüner Sportschuh, animexx.onlinewelten.com, Zugriff: 10.03.2014
 Abb.250 Guerilla Knitting ,New York 2008, artschoolvets.com, Zugriff: 10.03.2014
 Abb.251 Knitt Vienna, März 2013, dasaunddaso.wordpress.com, Zugriff: 10.03.2014
 Abb.252 Space Invader, Los Angeles 2011, nycstreetart.wordpress.com, Zugriff: 10.03.2014
 Abb.253 Space Invader, Paris 2012, localnomad.com, Foto: Paul Smith, Zugriff: 10.03.2014
 Abb.254 Space Invader, Street Art Passage, Wien 2009, Foto: Aurel Hu
 Abb.255 Space Invader, Paris, März 2008, flickr.com, Foto: Ilaria Hoppe, Zugriff: 10.03.2014
 Abb.256 Street Art in Istanbul, April 2013, Foto: Arnold Verderber
 Abb.257 Vormann, Venti Eventi, blog.fourshopping.it, Zugriff: 17.03.2014
 Abb.258 Vormann, Arnberg, Lego, Zugriff: 10.03.2014
 Abb.259 Salcedo, Installation, 8. Biennale, Istanbul 2003, universes-in-universe.de, Zugriff: 10.03.2014
 Abb.260 Clegg & Guttmann, in: Fenz, Kunst im öffentlichen Interesse 2013, Folie 271
 Abb.261 Clegg & Guttmann, Die Offene Bibliothek, Mainz 1994-2004, theampersandblog.wordpress.com, Zugriff: 24.09.2013
 Abb.262 Riviere, dont play handball, Strassbourg 2011, florianriviere.fr, Zugriff: 24.09.2013
 Abb.263 Riviere, pigeon trap, Strassbourg 2012, popupcity.net, Zugriff: 24.09.2013
 Abb.264 Riviere, wheelbench 2012, rebelart.net, Zugriff: 10.09.2013
 Abb.265 Riviere, Domino, Berlin 2012, rebelart.net, Zugriff: 10.09.2013
 Abb.266 Szejnoch, Swing, Warschau 2008, rchtctrstdntblg.tumblr.com, Zugriff: 10.03.2014
 Abb.267 Szejnoch, all I wanted in Korea, Seoul 2012_kamilaszejnoch.com, Zugriff: 10.03.2014
 Abb.268 Szejnoch, rainbow smoke, Enschede Netherlands 2007, kamilaszejnoch.com, Zugriff: 10.03.2014
 Abb.269 Farbaktion, Rosenthalerplatz, Berlin 2010, urbanshit.de, Zugriff: 10.02.2014
 Abb.270 Farbaktion, Rosenthalerplatz, Berlin 2010, flickr.com Foto: loso, Zugriff: 10.02.2014
 Abb.271 Critical Mass, Budapest 2010, blog.solid.hu, Zugriff:21.01.2014 (im Anhang)

Abb.272 Critical Mass, Salzburg 2013, criticalmass.at, Zugriff:21.01.2014 (im Anhang)
 Abb.273 Reclaim the Streets, Street Party, tacticalmediafiles.net, Zugriff:04.03.2014 (im Anhang)
 Abb.274 Verbotenespicknick, 20.07.2013, occupystadtpark, Zugriff: 10.09.2013 (im Anhang)
 Abb.275 Vorstadtgarten Südtirolerplatz, Sommer 2013, graz.at, Zugriff: 18.01.2014 (im Anhang)
 Abb.276 Züricher See, Jänner 2014, Foto: Arnold Verderber (im Anhang)
 Abb.277 Rust/Hausegger, Zebra, Gratz 2007, falter.at, Foto: Marlene Hausegger, Zugriff: 17.03.2014 (im Anhang)
 Abb.278 Banksy, Laugh Apes, fubiz.net, Zugriff: 09.03.2014 (im Anhang)
 Abb.279 we are the 99, theprogressivecynic.com, Zugriff: 01.03.2014 (im Anhang)
 Abb.280 Recht auf Stadt, Graz 14.01.2014, Grafik: Bernd Markovic (im Anhang)
 Abb.281 Entschleunigung, Bonn, fb.com/streetartingermay, Zugriff: 19.02.2014 (im Anhang)

ABBILDUNGEN EIGENE AKTIONEN:

S. 127-133 Abbildungen von von Arnold Verderber, Mark Bizilj, Nicole Nagl, Nayari Castillo
 S. 134 Abbildungen Collage oben: Banksy, Wall and Piece, London 2006, S. 222-223
 S. 134 Abbildungen Collage unten: Street Art Utopia und Street Art in Germany, Zugriff: 2013-2014
 S. 135-147 Abbildungen von Arnold Verderber, Jan Karlsson, Michael Wihan, Denitsa Angelova
 S. 148-153 Abbildungen von Arnold Verderber, Aurel Hu
 S. 149-159 Abbildungen von Arnold Verderber, Denitsa Angelova
 S. 150-165 Abbildungen von Arnold Verderber, Denitsa Angelova
 S. 166-177 Abbildungen von Arnold Verderber, Johannes Loidl, Verena Weiss

6.2 ENDNOTES

1. Vgl. wien.at, Gestaltung öffentlicher Raum, 13.09.2013.
2. Vgl. Selle, Städte als Standortfaktor, 2002, 1-2.
3. Vgl. Selle, Öffentliche Räume 2008 , 1 -2.
4. Oldenburg, Our Vanishing "Third Places" , in Planning Commisioners Journal, Number 25, Winter 1996-97, 6-10
5. Vgl. Oldenburg, Our Vanishing "Third Places" , in Planning Commisioners Journal, Number 25, Winter 1996-97, 6-10
6. Selle, Öffentliche Räume 2008 , 2.
7. Vgl. Stadtparlament St. Gallen, Vorlage vom 16.02.2010 Öffentlicher Raum, Grundsätze und Maßnahmen, 2.
8. Vgl. Gilgen/Kemper, Aneignung öffentlicher Räume durch Jugendliche 2008,7.
9. Knierbein, Die Produktion zentraler öffentlicher Räume in der Aufmerksamkeitsökonomie 2010, 37.
10. Vgl. Reichert, Die Macht der Vielen 2013, 7-9.
11. Kappes, Carta, 14.02.2011.
12. Vgl. Der Tages-Anzeiger, Zürich 20.12.2013.
13. Baumgarten/Harders/Amara, Umbrüche in Ägypten und der arabischen Welt, in: Osnabrücker Jahrbuch Frieden und Wissenschaft, 2012, 74f.
14. Vgl. Reichert, Die Macht der Vielen 2013, 7.
15. Vgl. Reichert, Die Macht der Vielen 2013, 7-14
16. Wells 1924, zit. n. Dirksmeier Urbanität als Habitus 2009, 7.
17. Vgl. Pohl, Entgrenzte Stadt, 2009, 20-24.
18. Vgl. Löw, Raumsoziologie, 2001, 82-89.
19. Vgl. Knierbein, Die Produktion zentraler öffentlicher Räume in der Aufmerksamkeitsökonomie 2010, 39.
20. Vgl. Knierbein, Die Produktion zentraler öffentlicher Räume in der Aufmerksamkeitsökonomie 2010, 36- 39.
21. Vgl. Doytchinov, Geschichte der Stadt, Introduction, 2013, 11.
22. Vgl. Vierzig, Mythen der Steinzeit 2009, 112-118.
23. Vgl. Llyd/Müller, Ägypten und Vorderasien 1987, 8-11.
24. Vgl. Doytchinov, Geschichte der Stadt, Mesopotamien-Egypt 2013, 5-10.
25. Vgl. Bott, Sumerer, Semiten und Indoeuropäer 2001, 1.
26. Vgl. Benevolo, Die Geschichte der Stadt 1990, 25-26.
27. Vgl. Parrot, The Tower of Babel 1955, 26-49.
28. Vgl. Schmid, Die Steine und das Wort 1975, 97.
29. Vgl. Parrot, The Tower of Babel 1955, 48.
30. Bott, Sumerer, Semiten und Indoeuropäer 2001, 7.
31. Vgl. Unger, Babylon, die heilige Stadt nach der Beschreibung der Babylonier, 1931, 217.
32. Vgl. Rivet/Freund, Alt-Mexico 1954, 1-5.
33. Vgl. Kubler, The Art and History of Ancient America 1962, 23-29.
34. Vgl. Stierlin, Die Kunst der Azteken 1982, 29-55.
35. Vgl. Ivanoff, Maya Monumente Großer Kulturen 1970, 106-113
36. Hölscher, Öffentliche Räume in frühen griechischen Städten 1999, 24.
37. Vgl. Hölscher, Öffentliche Räume in frühen griechischen Städten 1999, 24-28.
38. Vgl. Benevolo, Die Geschichte der Stadt 1990, 131.
39. Vgl. Müller, Hyperboreus I: Platons Akademiegründung 1994, 57.
40. Vgl. Long/Sedley, Die hellenistischen Philosophen 2006, 1-6.
41. Vgl. Ashenburg, Clean: An Unsanitised History of Washing 2009, 9-11.
42. Hesiodos, Werke und Tage, ca. 700 v. Chr., zit. n. gottwein.de vom 19.12.2013.
43. Vgl. Hölscher, Öffentliche Räume in frühen griechischen Städten 1999, 84-103.
44. Sitte, Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen 1909, 4.
45. Vgl. Sitte, Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen 1909, 4-10.

46. Sitte, Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen 1909, 10.
47. Vgl. Sitte, Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen 1909, 12.
48. Vgl. Strocka, Römische Bibliotheken, in Gymnasium Zeitschrift 88, 1981, 310-315.
49. Vgl. Benevolo, Die Geschichte der Stadt 1990, 230.
50. Vgl. Brödner, Die römischen Thermen und das antike Badewesen 1983, 66-233.
51. Vgl. Benevolo, Die Geschichte der Stadt 1990, 183.
52. Vgl. Strocka, Römische Bibliotheken, in Gymnasium Zeitschrift 88, 1981, 322-329.
53. Vgl. Haug, Stadt als Repräsentationsraum 2012, 111-122
54. von Moos, Öffentlich und privat im Mittelalter 2004, 17.
55. Vgl. von Moos, Öffentlich und privat im Mittelalter 2004, 1.
56. Vgl. Benevolo, Die Geschichte der Stadt 1990, 353.
57. Vgl. Pichl, Öffentliche Akte an kirchlichen Hochfesten bei Karolingern und Ottonen 2013, 4.
58. Vgl. Schwengelbeck, Die Politik des Zeremoniells 2007, 44-45.
59. Schwengelbeck, Die Politik des Zeremoniells 2007, 45.
60. Vgl. Sitte, Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen 1909, 14-28.
61. Vgl. Sitte, Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen 1909, 14-18.
62. Vgl. GÜthner, Florentiner Kaufleute und Bankiers in Rom 2010, 10-15.
63. Vgl. Hardy, Die Medici, Paten der Renaissance - Aufstieg einer Dynastie, DVD Komplett Media 2009
64. Vgl. Tewes/Rohlmann (Hg.), Der Medici-Papst Leo X. und Frankreich 2002, 46-48.
65. Vgl. Cleugh, Die Medici 1996, 216-250.
66. Vgl. Hardy, Die Medici, Paten der Renaissance - Die Päpste der Medici, DVD Komplett Media 2009
67. Vgl. Hardy, Die Medici, Paten der Renaissance - Aufstieg einer Dynastie, DVD Komplett Media 2009
68. Vgl. museumsinflorence.com, 17.12.2013.
69. Vgl. Cleugh, Die Medici 1996, 272-274.
70. Vgl. Bush, Badinelis Hercules and Casus 2012, 164.
71. Vgl. David, Filippo Brunelleschi und der Bau der Domkuppel des Florentiner Doms 2007, 4-7.
72. Vgl. Benevolo, Die Geschichte der Stadt 1990, 411-445.
73. Vgl. Johann, Cosimo de Medici - Anton Fugger 2012, 11.
74. Vgl. Häberlin, Der Öffentliche Raum als Bühne 2003, 9.
75. Vgl. Voss, Die Parks der Berliner 2006, 9-10.
76. Vgl. Brandl, Der Prater - Lustgarten der Wiener 2011, 122.
77. Vgl. Sitte, Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen 1909, 52-56.
78. Vgl. Sitte, Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen 1909, 33.
79. Vgl. Stern, Klöster als Wissensvermittler 2005, 12-17.
80. Vgl. Häberlin, Der Öffentliche Raum als Bühne 2003, 9.
81. Häberlin, Öffentlichkeit im Städtischen Raum - Einleitung, 16.12.2013.
82. Vgl. Häberlin, Der Öffentliche Raum als Bühne 2003, 9-10.
83. Vgl. Zerback, Historischer Überwachungsstaat, Die Zeit 25. Ausgabe, 10.06.2009.
84. Vgl. Häberlin, Der Öffentliche Raum als Bühne 2003, 8-12.
85. Vgl. Zerback, Historischer Überwachungsstaat, Die Zeit 25. Ausgabe, 10.06.2009.
86. Vgl. Rauscher, Metternich, Der Standard, 25.9.2007.
87. Vgl. Russo, Die Kultur des öffentlichen Raums 2011, 110-113.
88. Russo, Die Kultur des öffentlichen Raums 2011, 111.
89. Vgl. Benevolo, Die Geschichte der Stadt 1990, 837-838.
90. Vgl. Celedin/Resch, Kulturführer Graz 2003, 42-43.
91. Vgl. Häberlin, Der Öffentliche Raum als Bühne 2003, 11-12.
92. Vgl. Fonatti, Die Entwicklung der Eisenbahn in Wien 2001, 15.01.2014
93. Vgl. Vogrin/Hendrich, Graz im 19. Jahrhundert, 15.01.2014.
94. Vgl. Friehs, Schutz vor dem Proletariat, in Welt der Habsburger, Neu-Ordnung der Stadt, 16.01.2014, 4.

95. Vgl. Fonatti, Die Entwicklung der Eisenbahn in Wien 2001, 15.01.2014
96. Vgl. Häberlin, Der Öffentliche Raum als Bühne 2003, 12-13.
97. Vgl. Krückemeyer, Gartenstadt als Reformkonzept, 1997, 32-42.
98. Vgl. Harlander/Kuhn, Renaissance oder Niedergang?, in Bernhardt (Hg.), Geschichte der Planung des öffentlichen Raums, 2005, 228.
99. Vgl. Harlander/Kuhn, Renaissance oder Niedergang?, in Bernhardt (Hg.), Geschichte der Planung des öffentlichen Raums, 2005, 229.
100. Vgl. Nerdinger, Politische Architektur, in Flagge, Ingeborg/Stock (Hg.), Architektur und Demokratie 1992, 30.
101. Vgl. Kramer, Zum sozialen Wohnungsbau im neuen Frankfurt, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Hochschule für Architektur und Bauwesen Weimar, Ausg. A, 1987, 291-294.
102. Häberlin, Der Öffentliche Raum als Bühne 2003, 13.
103. dasrotewien.at /kommunaler-wohnbau, 15.01.2014.
104. Vgl. Schröter, Die Stadtentwicklung in Budapest: zwischen sozialistischem Erbe und westlichem Vorbild 2007, 5.
105. Vgl. Harlander/Kuhn, Renaissance oder Niedergang?, in Bernhardt (Hg.), Geschichte der Planung des öffentl. Raums, 2005, 228-229.
106. Vgl. Harlander/Kuhn, Renaissance oder Niedergang?, in Bernhardt (Hg.), Geschichte der Planung des öffentl. Raums, 2005, 229-230.
107. Vgl. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (doew.at), 16.01.2014.
108. Vgl. foundation.general.at. Hans Haacke, Und ihr habt doch gesiegt, abgerufen am 04.03.2014.
109. Vgl. USAF, Bombing of Dresden, Historical Analysis, 16.01.2014.
110. Vgl. Häberlin, Der Öffentliche Raum als Bühne 2003, 14.
111. Vgl. Billstein, Was machen wir mit der Kölner Industrie, in: Dülfer, Schwere Zeiten, 1945, 267.
112. Vgl. Häberlin, Der Öffentliche Raum als Bühne 2003, 15.
113. Vgl. Harlander/Kuhn, Renaissance oder Niedergang?, in Bernhardt (Hg.), Geschichte der Planung des öffentl. Raums, 2005, 230-232.
114. Vgl. Häberlin, Der Öffentliche Raum als Bühne 2003, 15-16.
115. Neutatz, Folgen der Massenmotorisierung, projekte.geschichte.uni-freiburg.de, abgerufen am 16.01.2014
116. Vgl. Löw, Raumsoziologie, 2001, 82-89.
117. Vgl. Frey, mehr Lebensqualität, mehr öffentlicher Raum., mehr Effizienz, Vortragsreihe AG bewußt.nachhaltig vom 10.05.2011.
118. Vgl. Häberlin, Der Öffentliche Raum als Bühne 2003, 15.
119. Vgl. Harlander/Kuhn, Renaissance oder Niedergang?, in Bernhardt (Hg.), Geschichte der Planung des öffentl. Raums, 2005, 232-233.
120. Vgl. Agentur der europäischen Union für Grundrechte, Handbuch zum europäischen Antidiskriminierungsrecht 2010, 3.
121. Vgl. Primas, Landgewinnung 2008, 4.
122. forumstadtpark.at, forum im forum #1: Parkkultur - Stadtpark als Lebensraum, 24.09.2013.
123. Vgl. Winkler-Hermaden, Obdachlose im Stadtpark, Der Standard, 23.10.2013.
124. Pitronaci, Werbung ist erste Bürgerpflicht, in Tageszeitung Berlin, 23.11.2005.
125. Vgl. Pitronaci, Werbung ist erste Bürgerpflicht, in Tageszeitung Berlin, 23.11.2005.
126. Vgl. timessquarenyc.org, Digital Screens and Billboards, 24.01.2014
127. Vgl. Rühle, Werbepause, in Süddeutsche Zeitung, 17.05.2010.
128. Vgl. Deutscher Bundestag, Sondervotum 18.03.2013, Werbung schafft ständige Konsumanreize und fördert keine Nachhaltigkeit, 1-4.
129. Venturi, Lernen von Las Vegas 1979, 11-30.
130. Vgl. Venturi, Lernen von Las Vegas 1979, 104-110.
131. Vgl. The Intelligence, Das Ende von Las Vegas, vom 15.05.2010.
132. Vgl. Badische Zeitung, Der amerikanische Alptraum, vom 25.02.2012.
133. Vgl. orwell.at-Kontroll-Rundgang, auf 2013.elevate.at, abgerufen am 26.10.2013
134. Vgl. Rekić, Videoüberwachung im Öffentlichen - Zwischen Terror, Sicherheit & digitaler Kontrolle, 2010.
135. Sitte, Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen 1909, 52-56.
136. Naomi Klein, No Logo 2005, 290f.
137. Barack Obama, zit. n. Die Zeit, Proteste gegen Finanzmarkt erreichen die US-Hauptstadt, vom 7.10.2011.
138. Michael Bloomberg, bloomberg.com, Protesters Converge on Lower Manhattan, Plan 'Occupation', abgerufen am 09.02.2014.
139. Vgl. Kessler/Martinez, 'Wall Street protests grow after unions' endorsement, in CNN vom 05.10.2011.
140. Vgl. AFP, New Yorker Polizei nimmt Hunderte Demonstranten fest, in Die Zeit vom 02.10.2011.
141. Vgl. occupywallst.org, abgerufen am 09.02.2014.
142. Vgl. Besetzen, so lange es geht, in Süddeutsche vom 16.10.2011.

143. Vgl. Walker, Occupy London Stock Exchange camp ‚organised and good natured‘, in The Guardian vom 17.10.2011.
144. Vgl. Echte Demokratie jetzt, Kurzanleitung: Gruppendynamiken, in Bürgerversammlungen 2011, 2.
145. Vgl. Occupy-Bewegung darf Park wieder besetzen, Focus vom 16.11.2011.
146. Vgl. Resos Bulletin, Januar, Februar, März 2012, 4-7.
147. Vgl. Vermummte mischen Rom-Protteste gewaltsam, Die Welt vom 15.10.2011.
148. Vgl. Resos Bulletin, Januar, Februar, März 2012, 4.
149. Vgl. Tarlabasi Renovation Project, Wird das Renovierungsprojekt das lokale soziale Gefüge auslöschen? vom 16.04.2012, labkultur.tv, abgerufen am 09.02.2014.
150. zit. n. Güsten, Prinzip Planierraupe, in Tagespiegel Berlin vom 17.04.2013.
151. Vgl. Kleine Zeitung, Pfauengarten: Spatenstich für exklusives Wohnbauprojekt vom 26.06.2013.
152. Vgl. Kleine Zeitung, Feierabend für die kreative Szene? vom 25.07.2013.
153. Vgl. occupystadtpark.at, abgerufen am 09.02.2014.
154. Vgl. openpetition.de, Gegen eine Seilbahn / Gondel / Murgondel für Graz (AT), abgerufen am 09.02.2014.
155. occupystadtpark.at, abgerufen am 09.02.2014.
156. occupystadtpark.at, abgerufen am 09.02.2014.
157. Vgl. Klein, No Logo 2005, 323.
158. Vgl. tanzguerilla.de, abgerufen am 01.03.2014
159. Vgl. Klein, No Logo 2005, 321-333.
160. Vgl. tanzguerilla.de, abgerufen am 01.03.2014
161. Stadtteilmanagement Annenviertel, Unser Plan vom Annenviertel 2013.
162. Franklin, zit. n. Klein, No Logo 2005, 321.
163. Vgl. Zinggl/Geldmacher u.a., Guerilla Gardening 2012, 3-4.
164. Vgl. Lailach, Land Art 2007, wheatfield - a confrontation, 40.
165. Denes, zit. n. Lailach, Land Art 2007, 40.
166. Vgl. Müller, Guerilla Gardening und andere Strategien der Aneignung des städtischen Raums, in: Bergmann/Lange, Eigensinnige Geographien 2001, 281.
167. Müller, Guerilla Gardening und andere Strategien der Aneignung des städtischen Raums, in Bergmann/Lange, Eigensinnige Geographien 2001, 281.
168. Vgl. Jeffery, Mit Samenbomben die Welt verändern 2012, 20-31.
169. Vgl. Töpfer/von Clausbruch, Sonnenblumen-Guerilla will Hamburg am Freitag erobern, Hamburger Abendblatt, 13.04.2011.
170. Vgl. Krückemeyer, Gartenstadt als Reformmodell, 1997, 32.
171. Vgl. Bouvier, Graz – die gefährdete Gartenstadt, in: Bouvier/Eichberger/Fedl, Monografien Landschaften und Ökologie 2003, 26-29.
172. Vgl. Der Standard, Grazer Kräuter- und Gemüsemeile: Ernten darf jeder, 17.05.2013.
173. Vgl. Museum Fridericianum, Kunstmuseum Winterthur und Scottish National Gallery of Modern Art (Hg.), Von der Aktionsmalerei zum Aktionismus, Inhaltsangabe von zvab.com
174. Vgl. Happening , Aktion , Performance und Videopiece, auf kunstwissen.de, abgerufen am 06.03.2014.
175. Nam June Paik zit. n. Happening , Aktion , Performance und Videopiece, auf kunstwissen.de, abgerufen am 06.03.2014.
176. Vgl. Richard W. Gassen/ Roland Scotti (Hg.), Von Pop bis zur politischen Kunst der 60er Jahre in der Bundesrepublik, Wilhelm-Hack-Museum 1996, 65.
177. Vgl. Schmidt-Burkhardt: Stammbäume der Kunst, Fluxus im Fluss der Zeit, 2005, 374.
178. Vgl. Hofer, Fluxus, Event, Flashmob und res publica. kunsttexte.de, 2014, 4.
179. Vgl. Mixed Media Show-Plakat 1968, Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg Plakatsammlung, Fotoabzug von wikipedia. abgerufen am 06.03.2014.
180. Vgl. Schema zur Austreibung des Bösen aus dem Pentagon, auf undergroundbound.net, abgerufen am 06.03.2014.
181. Adolf Frohner, zit. n. Christian Dewald, Wiener Aktionismus und Film, Verlag Filmarchiv Österreich 2007, 2.
182. Vgl. Badura-Triska, Hubert Klocker, Wiener Aktionismus, Kunst und Aufbruch im Wien der 1960er-Jahre, Verlag Walter König, Köln 2012, 9.
183. Der Standard, 68er-„Uni-Ferkelei“ revisited: „In die Kunstgeschichte eingegangen“, vom 15.04.2008, abgerufen am 06.03.2014
184. Vgl. 1968 - Kunst und Revolution. KÖR Kunst im öffentlichen Raum GmbH, koer.or.at, abgerufen am 19. Dezember 2013
185. Vgl. Charwath, Wien ist anders - ist Wien anders?, 680-682.
186. Vgl. Spiegler, Otto Muehl: Künstler, Verbrecher, Demagoge, in Die Presse vom 27.05.2013.
187. DPA, Skandalkünstler Otto Muehl gestorben, Der Spiegel, abgerufen am 06.03.2014.
188. DPA, Skandalkünstler Otto Muehl gestorben, Der Spiegel, abgerufen am 06.03.2014.
189. Vgl. Starchl, Kunst & Schwein, 35. Woche vom 01.09.2005, auf archive.kultur-online.net, abgerufen am 6.03.2014
190. Vgl. Herzog, Der masslose Kern, in Neue Züricher Zeitung vom 27.05.2013.
191. Vgl. Spiegler, Otto Muehl: Künstler, Verbrecher, Demagoge, in Die Presse vom 27.05.2013.
192. Vgl. Thomson, Tötet Möllemann!, in Berliner Zeitung vom 25.06.2002, abgerufen am 06.03.2014.
193. Bitte liebt Österreich: Demonstranten stürmen Schlingensief-Container, in Der Spiegel vom 16.06.2000, abgerufen am 06.03.2014.
194. Vgl. Klein, No Logo, München 2005, 291-293.
195. Vgl. Reinecke, Street-Art, Eine Subkultur zwischen Kunst und Kommerz, 2. Auflage, 2012, 27-29.
196. Vgl. Hammerer, Graffiti alive, Fachbereichsarbeit Bildnerischer Erziehung, BORG Egg 2005, 6-17.
197. Vgl. Four Elements Jam, auf tieftonkultur.de, abgerufen am 05.02.2014.
198. Vgl. Reinecke, Street-Art, Eine Subkultur zwischen Kunst und Kommerz, 2. Auflage, 2012, 17-53.
199. McLuhan 1967 zit. n. Schäfer, Das Medium sei die Massage, in Die Zeit vom 17.05.2011.
200. Vgl. Reinecke, Street-Art, Eine Subkultur zwischen Kunst und Kommerz, 2. Auflage, 2012, 50-53.
201. Vgl. 12 Moste Expensive banksy Art, most-expensive.com, abgerufen am 08.03.2014.
202. Vgl. Reinecke, Street-Art, Eine Subkultur zwischen Kunst und Kommerz, 2. Auflage, 2012, 65-70.
203. Vgl. Banksy, Wall and Piece, London 2006, 8.
204. Exit Through the Gift Shop, The world's first Street Art disaster movie, DVD A Banksy film 2010.
205. Vgl. Lacayo, Shepard Fairey: Hopeless, in Times Magazine vom 19.10.2009.
206. Vgl. Reinecke, Street-Art, Eine Subkultur zwischen Kunst und Kommerz, 2. Auflage, 2012, 55-65.
207. Vgl. Gestalten, Urban Interventions, personal projects in public space, Gestalten Verlag 2010, 23.
208. Vgl. Reinecke, Street-Art, Eine Subkultur zwischen Kunst und Kommerz, 2. Auflage, 2012, 71-76.
209. Vgl. Gestalten, Urban Interventions, personal projects in public space, Gestalten Verlag 2010, 9.
210. Vgl. The Guardian, Moose (aka Paul Curtis) and Marc Cameron's innovation: eco graffiti, vom 07.11.2010.
211. Vgl. Saturdaynightbeaver, Moos Graffiti auf jetzt.sueddeutsche.de, abgerufen am 10.02.2014.
212. Vgl. environmentalgraffiti.com, 35 Greatest Works of Reverse Graffiti, 06.02.2014.
213. Vgl. Gestalten, Urban Interventions, personal projects in public space, GestaltenVerlag 2010, 149.
214. Vgl. KnitHerStory - 100 Jahre internationaler Frauentag , http://strickistinnen.blogspot.co.at, abgerufen am 06.02.2014.
215. Vgl. Reinecke, Street-Art, Eine Subkultur zwischen Kunst und Kommerz, 2. Auflage, 2012, 82-85.
216. Vgl. Strunkmann-Meister, Die Ästhetik des Pixels in der modernen Kunst, Ludwig-Maximilians-Universität München 2011, 52f.
217. Vgl. Künstler, Kritisches Lexikon der Gegenwartskunst, Ausgabe 74, Heft 13, 2006, 3-15.
218. Vgl. Van den Berg, Der öffentliche Raum gehört den anderen, in Jansen/ Priddat/Stehr, Die Zukunft des Öffentlichen, 2007, 228-231.
219. Vgl. playpublik.de, Urban Hacking Games, abgerufen am 06.02.2014.
220. Vgl. rebelart.net, florian riviere, abgerufen am 05.02.2014.
221. Vgl. Gestalten, Urban Interventions, personal projects in public space, GestaltenVerlag 2010, 180.
222. Vgl. kamilaszejnoch.com, All I wanted in Korea, Seoul 2012, abgerufen am 15.03.2014
223. Vgl. IEPE: Painting Reality, Rosenthaler Platz Berlin, auf urbanshit.de, abgerufen am 10.02.2014.
224. Vgl. Kapeller, Singapur liegt an der Mur, Die Zeit 24. Ausgabe, 03.06.2009.
225. Stadt Graz, Aus dem Gemeinderat, Dringliche Anträge vom 14.11.2013, auf graz.at, abgerufen am 14.11.2013.
226. Vgl. Stadt Graz, Aus dem Gemeinderat, Dringliche Anträge vom 14.11.2013, auf graz.at, abgerufen am 14.11.2013.
227. Vgl. wetter.com, Rückblick für Graz, Sonntag 01.12.2013 - Dienstag 11.03.2014, abgerufen am 12.03.2014
228. Handelszeitung, Graz ist Shopping Hauptstadt, vom 13.03.2008, handelszeitung.at abgerufen am 13.03.2014
229. Vgl. Handelszeitung, Graz ist Shopping Hauptstadt, vom 13.03.2008, handelszeitung.at abgerufen am 13.03.2014
230. Vgl. Anträge aus der Grazer Gemeinderatssitzung vom 23.01.2014, graz.at, abgerufen am 14.03.2014

23.11.2005

<http://www.taz.de/Start/Archiv/?idp=2005112309104>

Werbung ist die erste Bürgerpflicht

Werbung verleiht die Fenster von Bussen und Bahnen, verbringt Baustellen, verliert Fernsehräume und verlockt historische Fassaden hinter dümmlichen Möbelen und Botschaften. Gerade in den Metropolen kämpft die Werbewirtschaft um jeden Quadratmeter öffentlichen Raum - auf Kosten der Bewohner

VON GIUSEPPE PITRONACI

Haben Sie schon Ihr Fenster vermietet? Für Küchenfenster könnten Sie beispielsweise mit Werbung für Spülmittel belegen lassen. Es gibt spezielle Folien dafür, die den Raum nicht vollständig verunkeln. In Zeiten knapper Kassen sollte man nicht auf solche Werbe-Einnahmen verzichten.

Was dies für denkerbar hält, der sollte mit wieder Bus oder Straßenbahn fahren. Dort ist genau dies seit einigen Jahren üblich: Fenstercheben klebt man zu mit großen Werbefolien, die aus dem Wagen ein mobiles Riesengeläch machen. Das braust durch die Straßen und zieht die Blicke der Passanten auf sich. Die Fahrgäste im Wagen können Hüsar und Menschen durch die gerastete Werbefolien nur mühsam erkennen.

JETZT NEU!!!

Die Werbedürstete plakatiert den öffentlichen Raum. Das ist nicht Neues. Was in totalitären Ländern staatliche Propaganda macht, besorgt hier die Privatwirtschaft: die Bürger mit einseitigen Behauptungen bombardieren. Monströse Buchstaben und fotoetisch aufgeblasene Industrierprodukte werden durch die Städte chauffiert, und sogar senierungsbedürftige Kirchen verbergen sich hinter gigantischen Models - weil sich so die Kosten der Sanierung oder der Umrüstung für Busse und Bahnen eindämmen lassen.

Leonie Baumann mag das nicht gelten lassen: "Mit diesem Argument kann man gleich die ganze Stadt verkaufen", sagt die Soziologin und Leiterin des Berliner Kunstvereins KCBK (Neue Gesellschaft für Bildende Kunst). Sie findet, dass Werbung gleichzeitig aggressiver und unsäuflicher wirkt, weil sie immer weniger getrieben vom Stadtraum wahrgenommen werden könne: "Wenn ich in Berlin am Potsdamer Platz bin, ist es nicht klar, ob ich in einem kommerziellen, öffentlichen oder architektonischen Raum bin", sagt Baumann. Wie an anderen Times Square in New York vertrieben die Grenzen zwischen kommerziellen und öffentlichen Raum.

In Berlin stellte die Technische Universität 2002 die Fassade eines denkmalgeschützten Hochhauses einer Werbefirma zur Verfügung - dieses "weitest große Plakat" nödtige die Studierenden, auch tagtäglich das Licht einzuschalten. Es würde niemand die Fassade gereinigt, lautete die Rechtfertigung - obwohl das Gebäude erst kurz vorher saniert worden war.

Gegenwärtig wird die silbertarbene Kugel des Berliner Fernsehturms mit einer Folie bedeckt, die für zur WM die Anmietung eines Fußballs gehen soll. Megafonlarben, um für die Telekom zu werben, die den Fernsehurm ja schließlich besitzt. Auf dem historischen Charlottenburger Tor, seit Monaten wegen Sanierung "eingemurst", sind auf Planen riesige Handys der Firma Samsung abgebildet, die ihr Werk in der Stadt bald schließen und die Angestellten entlassen wird.

JETZT NOCH NEUER!!!

"Der öffentliche Raum wird verkauft", sagt Baumann zu diesen Beispielen. Das Geld, das man durch die Vermietung von Werbeflächen einnehmen kann, wird dabei zur unantastbaren Rechtfertigung - wie auch öffentlich-rechtliche Sender die Schlechthaltung damit rechtfertigen, dass sie die Produktionskosten senke.

"Es sind Einnahmen in Millionenhöhe. Wir können nicht darauf verzichten", sagt Petra Rottz, die Sprecherin der hoch verschuldeten Berliner Verkehrsbetriebe (BVG). Europas größter Anbieter von öffentlichem Personennverkehr. Das Ärgert Christlief Tschope, den Vorsitzenden des Berliner Fahrgastverbandes: "Ich kann niemanden, dem die zugeklebten Fenster egal sind, sondern nur negative Reaktionen". Und Friedrich Lang vom hessischen Fahrgastverband (Pro Bahn und Bus) sekundiert: "Es wäre Wertschätzung des Fahrgastes, wenn er durch eine freie Scheibe blicken kann. Man ist Mensch und kein Postpaket."

JETZT AM NEUESTEN!!!

Die Berliner Senatsverwaltung für Verkehr hat die BVG gebeten, die zugeklebten Fenster zu überkleben: "Wegen der Kundenfreundlichkeit", sagt Sprecherin Petra Rohlend. Die Senatsverwaltung müsste nicht bitten, sie könnte auch verfügen. Denn die BVG ist ein Unternehmen des Landes Berlin. Aber dann kommt wieder des Universal-Argument: "Der BVG würden dadurch erhebliche Werbe-Einnahmen fehlen", sagt Rohlend.

So wird der Druck, Flächen für Werbung zur Verfügung zu stellen, immer größer, je weiter sich der Staat aus der Finanzierung öffentlicher Dienstleistungen zurückzieht. Wenn einer öffentlichen Einrichtung Geld fehlt, soll sie sich gefälligst Privatpersonen suchen - und die betrachten die Möglichkeit zur Werbung immer mehr als selbstverständlich und drängen in Bereichen vor, die für die Privatwerbung bislang tabuisiert waren. Sogar an Schulen ist mittlerweile in allen Bundesländern das Sponsoring erlaubt, in Bremen, Berlin und Sachsen-Anhalt sogar direkte Produktwerbung.

Stüdeutsche.de Kultur <http://www.stuedeutsche.de/231105/werbung-ist-die-erste-buergerpflicht-12081>

17. Mai 2010 21:05 São Paulo hängt Plakate ab

Werbepause

Interview: Ana Rêlla

Das brasilianische São Paulo ist die erste Metropole der Welt ohne Werbeplakate. Architekt und Urbanist Jorgm Wilhelm beschränkt, wie es sich in einer solchen Stadt lebt.

Zu Beginn des Jahres schockte der Bürgermeister von São Paulo, Gilberto Kassab, die FP-Denache seiner Stadt, indem er jede Werbung im Stadtbild verboten ließ. Seitler ist São Paulo die weltweit erste Metropole ohne Banner, Poster und Plakate. Wie lebt es sich in solch einer Stadt? Fragen an den Architekten und Urbanisten Jorg Wilhelm, der bis vor kurzem die Stadtplanungsbüro von São Paulo leitete.



Foto: Paulo. Die 10-Millionen-Stadt darf sich künftig weltweit erste werbefreie Metropole nennen.

(Foto: AFP)

SW: Herr Wilhelm, wissen Sie, warum Gilberto Kassab diesen drastischen Schritt unternommen hat?

Jorg Wilhelm: Das will keiner so gerne. Aber er wollte auf jeden Fall nach der Arbeit unseres Amtsehrwürdigen datsch machen, dass jemand Neues das Sagen hat. Das hat er geschafft.

SW: War die Werbung so omnipräsent, dass die Paulistas sich darüber ärgerten?

Wilhelm: Und wie! Es war einfach zu viel geworden, überall hängen Plakate und Banner. Man konnte das nicht mehr ertragen. Die Gesetz waren zu lax, man konnte überall monetäre große Wände aufstellen. Und alle im Bau oder in Renovierung befindlichen Häuser (und das sind viele in São Paulo) waren auf allen Seiten von oben bis unten mit Werbung umfüt. Einges sag natürlich fast aus, und die Hyperposter unserer Topmoden waren so beeindruckend, dass sie die Autorität massiv abgerückt haben.

SW: Hat sich das Stadtbild merklich verändert durch das Verbot? Sieht São Paulo jetzt aus wie eine sozialistische Stadt in den achtziger Jahren - graue Wände, kein Glanz? Werbung gehört doch heute genauso zum Stadtbild jeder modernen Metropole wie Hochhäuser oder U-Bahnen.

Wilhelm: Nein. São Paulo sieht deshalb nicht entörg aus. Obwohl - ein Architekt sagte kürzlich: Vorher war die Stadt verblühd und hässlich, jetzt ist sie nur noch hässlich." Man sieht eben plötzlich all die unrenovierten, schlecht instand gehaltenen Fassaden. Und einige Hauptstraßen sind merklich dunkler, weil mit den Plakaten auch die Straßen smontiert wurden, die sie betuchten.

SW: Wie kommt das werbefreie Stadtbild denn bei den Paulistas an?

Wilhelm: Den Leuten gefllt. Einige finden es zu drastisch und hätten Ausnahmen gemacht, aber das wäre schwer umzusetzen gewesen: Wann sollte man es erlauben und wem nicht? Ich glaube, anfangs musste man das so radikal machen.

SW: Wenn die Werbung das Stadtbild bislang dominierte, findet man sich denn überhaupt noch zurecht, wenn das alles von einem Tag auf den anderen verschwindet? Inwiefern sind Plakate auch Referenzpunkte auf dem täglichen Weg durch die Stadt?

Wilhelm: Solche Referenzpunkte ersetzt man sich sofort. Ich glaube nicht, dass sich irgendjemand verirren hat, beß weil die Werbetafeln abgebaut wurden. Gebäude, Straßenecken, Brücken sind doch sehr viel stärkere Orientierungspunkte im Stadtbild, als es jede Werbefläche je sein könnte.

SW: Gibt es heute also überhaupt keine Werbung mehr im Stadtbild?

Wilhelm: Es gibt noch ein paar Plakate, die durch Sonderregeln geschöt sind aber ich denke, auch die werden sich nicht mehr lange halten. Und es sind noch nicht alle Plakatände abgebaut.

SW: Wie haben die Ladenbesitzer auf die Entscheidung reagiert? Mussten sie ihre Schilder verhängen?

Wilhelm: Sie mussten ihre Werbefläkete verklären, aber die Firmenamen stehen schon noch an den Fassaden.

SW: Ein Journalist aus São Paulo schrieb, er sei schockiert gewesen, weil er erst nach dem Abbau der Tafeln in seiner Nachbarschaft gesehen habe, dass darüber ein Favela liegt.

ZEIT ONLINE AUSLAND

<http://www.zeit.de/2005/46/zeitspenden/1>

BIOETHIK/DEUT

Singapur liegt an der Mur

Harte Gesetze und kleinliche Verordnungen verwandeln Graz in eine Sicherheitszone. Dennoch geht die Angst um von Lukas Kapeller

DE ZEIT N° 24/2009 2. Juni 2009 15:28 Uhr 5 Kommentare

Wie frei ein Ausländernterito hat sich Graz zuverfügen. Die Fassaden der Herbergegeschimmern rotrot und erosmfarben, manche sind noch verzert. Straßenbussen gleiten träge durch die Straßen, die Abendsonne brigt die Bächer der Altstadt zum Leuchten. Die Boutiquen hängen Sommerkleider aus, in den Cafés sitzen gut gekleidete Menschen und blöken gedauert über ihre Aperol-Spritz-Gläser hinweg. In der Grazer Innenstadt ist immer ein bisschen Sonntag.

Barbara C. wagt sich nicht mehr ins Zentrum. Das postfärbene Treiben ist der 70-Jährigen zu blöde. Die Restaurants, oltränge Preise, über überbetrunke Anagnische, über Punks mit riesengroßen Händen, vor allem aber über Bettler. „Kein schöner Anblick“, empört sie sich und unknimmert fast ihre Handtasche. Den Grazer Hauptplatz mit dem Erherzog-Johann-Brunnen hat sie schon seit Jahren nicht mehr betreten. Frau G. Rotz. Vor zwei Jahren noch bei der Müllabfuhr, betrachtet er sich heute als Erzieher.

Die Politik nimmt die Sorgen von Frau G. sehr ernst. Seit zwei Jahren herrscht rund um die Heren Erzherzogstrasse Akkober Angst, „homo in Stadtenstern-Verst. In den Straßenbumm sind Essen und Trinken unteragt, mit einem Jahr auch Handysperren. Ein angekündigtes Betreiber scheinerte vorerst am veto des Verfassungsgeschäfts, dafür streikt jzt Ordnungswächter Tag und Nacht durch die Innenstadt und ahndet Verboten: Tauben fressen, Biertrinken, Zigaretten geschwipen. Verboten. Da freut sich das Kleinbürgerherz: Singapur legt an der Mur.

Keine andere Großstadt in Österreich hat in den vergangenen Jahren ein dichteres Sicherheitsnetz aus Verordnungen und Urteilen gewoben wie Graz. Doch warum genau ausgebreitet an der Mur die Zugbrücken hoch? Die Kriminalität gibt darüber keine Auskunft. Graz ist mit seinen 200000 Einwohnern im europäischen Vergleich eine sichere Stadt. Bei Ämpf erlarmten die Polizeistellen 7100 Straftaten. Aber noch mal: Warum sollen wir das so? Warum sollen wir die Werte der Konsumgesellschaft gesottcht fördern, wo es viel wichtiger wäre und kleine Werte gibt?

SW: Nächstes Jahr sind in São Paulo ja Diktatorwahlen. Dürfen die Parteien die Werbung machen?

Wilhelm: Ein paar Plakate wird es schon geben, aber die allermeiste Werbewerbung läuft dann über Fernsehens.

Dennoch hat sich die ehemalige Stadt in den vergangenen Jahren eine strenge Law-und-Order-Politik erworben. Im Rennpunkt: die Verteidigung des öffentlichen Raums gegen Bettler, Punks und Zigarettenstummel. Damit stehen die Grazer nicht allein - auch in Wien oder Salzburg reagierte man mit Restriktionen gegen Bettler -, doch in der Steiermark serte man auf allen Vorbeistellen ganz oben mit.

Er wäre gerne Pfarrer geworden, jetzt säubert er seine Stadt

Restarier Barbara G. will ihnen völlig Namen nicht sagen, aber eines sagt sie schon: „Es kam ja nicht jeder einfach machen, was er will.“ Das sehen auch viele Geschäftleute in der Innenstadt so. Sie betrchten trotz aller Verbote von verschämten Einkaufsspageten, überflüssigen Bushäuschen und Saugelbagen an jeder Ecke. »Die vernameln sich am schönsten Platz, auf unserem Vorgeplätz“, sagt die Kellerin im altmodischen Gasthaus Ratskeller und streift ihr graues Gliet glanz. »Wenn da Fremde kommen: Was die sieh dann denken!«

Die »Freunde« werden sich vor allem über die orangen Pickeln wündern. »Lautlos - für mehr Ruhe in Bin und Straßenbahn« + steht da geschrieben, eine Aufforderung an die Fahrgäste, die Handys stumm zu stellen. Wer in der Straßenbahn nun Mobiltelefon greift, wird zwar nicht bestraft, Sanktionen gibt es dennoch. »Mit Rückblick auf andere Fahrgäste besteht in den Fahrzeugen das Gebot, das Telefonieren zu unterlassen.« lautet die entsprechende Richtlinie in den Beförderungsbedingungen der Verkehrsbetriebe.

Der Streik um das Handyverbot spielte die Stadt, der Grazer Bürgermeister Siegfried Nagl hat dennoch Grund zur Freude. »Immer wenn es eine solche Diskussion gibt, weiß ich, dass ich des Nerv der Zeit getroffen habe«, erklärt der ÖVP-Politker. Seit anderthalb Jahren koaliert er mit den Grünen, gibt sich wohlöben und neugierig. Vor allem aber treibt den 46-Jährigen eine Frage an: »Wie kam man das Zusammenbrechen der Menschen verbessern?«

Begonnen hat er seine Mission vor fünf Jahren, als ein paar vermeintliche Jugendliebe des Erherzog-Johann-Brunnen am Hauptplatz zu ihren Basistagen riefen. Das Pankproblem - wie die regionalen Boulevardzeitungen thölen - richt prompt den Bürgermeister auf den Plan. Doch statt Konfliktlösung setzte er auf Buchbüame, mit denen er den Brunnen umsäumen ließ.

René war damals dabei, heute kasert er mit bunten Zipfen und Lederjacks im Kreis seiner Pankerfreunde in Stadpark. Sie sitzen dort zusammen, mit Dosebier und billigen Tafelweins und ein paar Hundern, dafür ohne Scheu. Es sei dem Bürgermeister daran gegangen, »dass man um Punks konvert. Weil: Wir schauen anders aus und haben hier nichts verloren.« glaubt René. Graz ist für den 25-Jährigen Tagelöh in den vergangenen Jahren enger, eine richtige »Kontrollstadt« geworden.

Als liberal und wohlöben galt die Mur-Stadt ohnehin nie. Zu k.a.k. Zeiten erwartt sich Graz den Ruf eines Refugiums für wohlhabende Persönliche. Angesehene Offiziere und Beamte des Wiener Hofstaats zogen hierher, um einen ruhigen Lebensabend zu verbringen. In der Nachkriegszeit dümmerte die Stadt abscheit der großen Touristenströme vor sich hin und verwandelte sich mit ihrer pittoresken Betäulichkeit sogar die Arbeiter aus den Fuch-Werken in glückliche Kleinbürger. Doch immer wieder gerieten die Lebensentwürfe der Abgehängesessenen mit jenen der Studierenden, die aus den Bundesländern zuzogen, in Konflikt, und das trotz des späten Modernisierungsstands. Die erfolgreichste Bewegung der Kulturbewärtung 2003 brachte. Rückwärtsgewandte Lühlichkeit gegen den Mut zu urbanen Brüken loten noch immer die verlierten Postkosen - eine Auseinandersetzung, die Bürgermeister Nagl zugunsten der Bewahrer entschied.

2005 beschloss die Landes-ÖVP mit den Stimmen von SPÖ und FPÖ das steirische Landesicherheitsgesetz. Seidem steht dort unter anderem: »Den öffentlichen Anstand verleiht (...), was öffentliche Einrichtungen wie insbesondere Diskothek und Brunnen in unzulässiger Weise nutzt.« Nun ist auf den Parkplätzen zur Linnale gestattet, aber kein Bier, muss man sitzfest sitzen, anstatt sich der Länge nach Hinzurecken. »Manchmal hat ein Politker auch gesellschaftspolitisch etwas aufzuzeigen«, erklärt Nagl, der ab kleiner Junge einmal Pfarrer werden wollte, sein Credo.

ZEIT ONLINE ZEITGESCHEN

<http://www.zeit.de/2009/46/zeitspenden/1>

OCCUPY WALL STREET

New Yorker Polizei nimmt Hunderte Demonstranten fest

Mehr als 700 Menschen sind in New York festgenommen worden. Sie haben auf der Wall Street gegen die Verantwortlichen der Finanzkrise und die Macht der Banken protestiert. von AFP

2. Oktober 2011 09:18 Uhr 73 Kommentare



Die New Yorker Polizei nimmt Demonsttanten von der Brooklyn Bridge mit. (© Mark Tashiro/Getty Images)

Die Polizei begründete ihr Vorgehen damit, dass die Demonstranten die Brooklyn Bridge, eines der Wahrzeichen der Stadt, blockierten. Die Brücke habe deshalb am Nachmittag für mehrere Stunden für den Verkehr gesperrt werden müssen, erklärte die New Yorker Polizei.

Die meisten der mehr als 700 Festnahmen seien wegen »Ruhestörung« erfolgt, sagte ein Polizeisprecher. Einige der Festgesetzten seien nach wenigen Stunden wieder auf freien Fuß gekommen, andere sollten des ganzen Tag in Gewahrsam bleiben und müssten mit Gerichtspresenzen rechnen, fügte er hinzu.

Die Proteste gegen die Banken hatten vor zwei Wochen in einem kleinen Park in Manhattan begonnen. Eine geplante symbolische Besetzung der Wall Street wurde von der Polizei mit einem massiven Aufgebot verhindert. Demnach hatten die Demonstranten dabei beschlossen, zur Brooklyn Bridge zu ziehen. Nach Angaben der Polizei liefen sie zu Hunderten auf die Brücke und blockierten den Verkehr. Einige hätten die Aufforderung der Polizei, die Brücke zu räumen, jedoch befolgt.

Die Demonstranten sind über die Internetseite www.wallstreetprotest.com die Wall Street in New York City zu besetzen. Sie wollen mit ihren Aktionen nach eigenen Angaben gegen die Auswirkungen der Finanz- und Wirtschaftskrise sowie die wachsende Kluft zwischen Arm und Reich in den USA protestieren. Ihre Ärgert sich nicht auch gegen das mutanter brutale Vorgehen der Polizei in der US-Metropole, nachdem vor rund einer Woche ein Polizist Pfaffenprag gegen vier Protestierende eingesetzt hatte, die sich bereits in Polizeigewahrsam befanden.

In Boston gab es Angaben der Polizei von Samstag zufolge ähnliche Proteste, als eine groß Menge am Freitagabend vor dem Bank of America demonstriert. Ihr Protest richtete sich unter anderem gegen Zwangsversteigerungen von Immobilien. Nach Angaben der Organisatoren beteiligtes sich rund 3.000 Menschen an den Demonstrationen, die Polizei gab keine Schätzung ab.

ZEIT ONLINE WIRTSCHAFT

<http://www.zeit.de/2009/46/zeitspenden/1>

OCCUPY WALL STREET

Proteste gegen Finanzmarkt erreichen die US-Hauptstadt

Die Demonstrationen von Occupy Wall Street stoßen auf Wohlwollen in Washington. Obama hält die »verbreitete Frustration« über das Finanzsystem für berechtigt. von AFP, dpa und Reuters

1. Oktober 2011 08:13 Uhr 83 Kommentare

Die Protestbewegung Occupy Wall Street hat sich auf weitere Großstädte in den USA ausgebreitet. Am Donnerstag versammelten sich Demonstranten unter anderem in Washington, Philadelphia und Houston, um gegen die ungleiche Verteilung von Wohlstand zu protestieren. In der US-Hauptstadt hätten sich mehr Hundert Menschen »stundeulang gesungen und Protestlieder skandierten«, schrieb ein Reporter des New York Times. 700 seien Teilnehmer der Aktion. »Wir haben gesehen, was in London passiert ist und in Spanien« - Occupy Wall Street sei Teil einer weltweiten Protestbewegung.

US-Präsident Barack Obama äußerte Verständnis für die Proteste. Die Demonstration seien Ausdruck der Verzögerung über die Finanzkrise, sagte Obama. »Die Demonstranten verfolgen einer breiteren Frustration darüber, wie unser Finanzsystem funktioniert, eine Stimme.« Nach immer wieder einige der Leute, die mit ihrem verantwortlichen Verhalten die Finanzkrise ausgelöst hätten, sich gegen eine stärkere Regulierung stemmen.

Auch ein hochrangiger Vertreter der Notenbank Fed bezzeichnete die Motive des Protests als nachvollziehbar: »Es gibt zu viele Arbeitslose, die Einkommensverteilung ist ungleichmäßig«, sagte der Fed-Präsident von Dallas Richard Fisher. »Wir haben ein frustriertes Volk, und ich kann Ihre Frustration verstehen.«

In New York ist die Bewegung ihr Zentrum hat, skandierten die zumzeit jenen Protestteilnehmer »Wir sind 99 Prozent.« Sie spielen damit auf das recente Prozent der US-Bevölkerung an, von dem sie sich hinterlassen fühlen. Die Demonstranten tragen Plakate mit Aufschriften wie »Rettet unsere Republik« und »Gleichheit, Demokratie, Revolution«. Nach Angaben aus Gewerkschaftskreisen beteiligtes sich 12.000 Menschen an der Demonstration, die Polizei sprach von 5000 Teilnehmern.

In Deutschland sind ähnliche Aktionen am 15. Oktober in Berlin und Frankfurt geplant.

Geißler will auf die Straße gehen

Der ehemalige CDU-Generalsekretär Holger Geißler sagt voraus, dass die Protests in den USA Einfluss auf die deutsche Politik nehmen werden. Die Demonstranten können den Widerstand der Republikaner, einer Mischung aus Marktgläubigen und Putschristen, gegen die von den G-20-Staaten beschlossene Reform der Finanzindustrie brechen“, sagte Geißler der Märkdeutschen Zeitung. Ähnlichen Demonstrationen in Deutschland würde er sich nach eigener Aussage anschließen.

KIVÉVE
↓ ↑
CRITICAL MASS
10.09.22. SZERDA
BRINGÁS FELTÖRÉS
KÖZLEKEDES!
WWW.CRITICALMASS.HU

FAHR MIT! FAHR RAD!
CRITICAL MASS
26.04.2013
17:00 Kongresshaus
salzburg.criticalmass.at

Reclaim The Streets
STREET PARTY - SATURDAY - 10TH SEPTEMBER
Meet in East London 1pm

Celibrate life | protest against DSEI Europes largest arms fair
call: 07 903 812 190 for meet-up place www.disarm-trade.org



das gras gehört uns

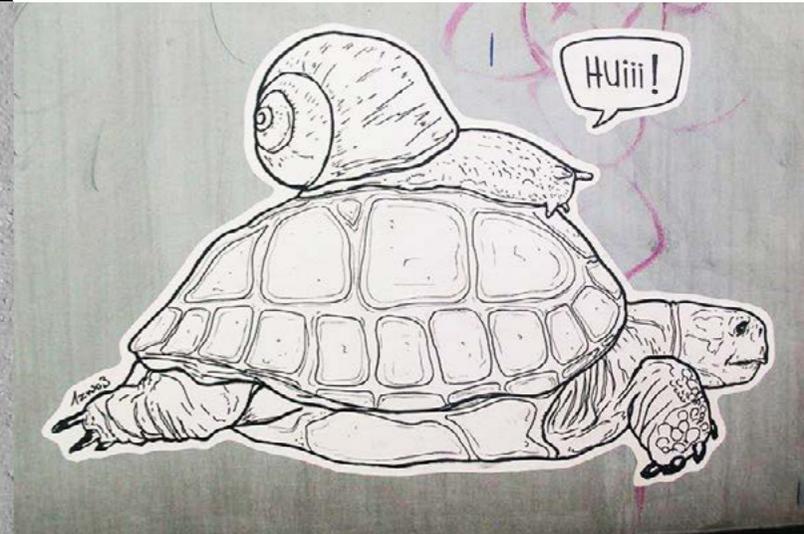
NOCH

verbotenes Picknick
samstag, 20.7.2013, 18:00 Uhr
wo das wasser ein eck macht
bring: freunde, instrumente, esszeug, decken.

„VORSTADTGARTEN“
SÜDTIROLERPLATZ
12.07. – 24.09.2012

Live-Musik im „Vorstadtgarten“ immer donnerstags
(12., 19., 26.07. & 02., 09., 16., 23., 30.08.) von
17.00 – 20.00 Uhr

GRAZ
CITYMANAGEMENT



Ich danke
meinem Betreuer Professor Kupelwieser und Professor Meuwissen,
meiner Familie sowie den Menschen in meinem Umfeld für die Unterstützung